

Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel¹ die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten und mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikationen).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

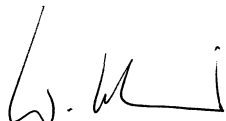
Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst.

Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben.

Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 15. März 2010

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid
Rektor

¹ Ausnahmsweise überträgt die HSLU SA das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der /die Studierende/r Rechtsinhaber.

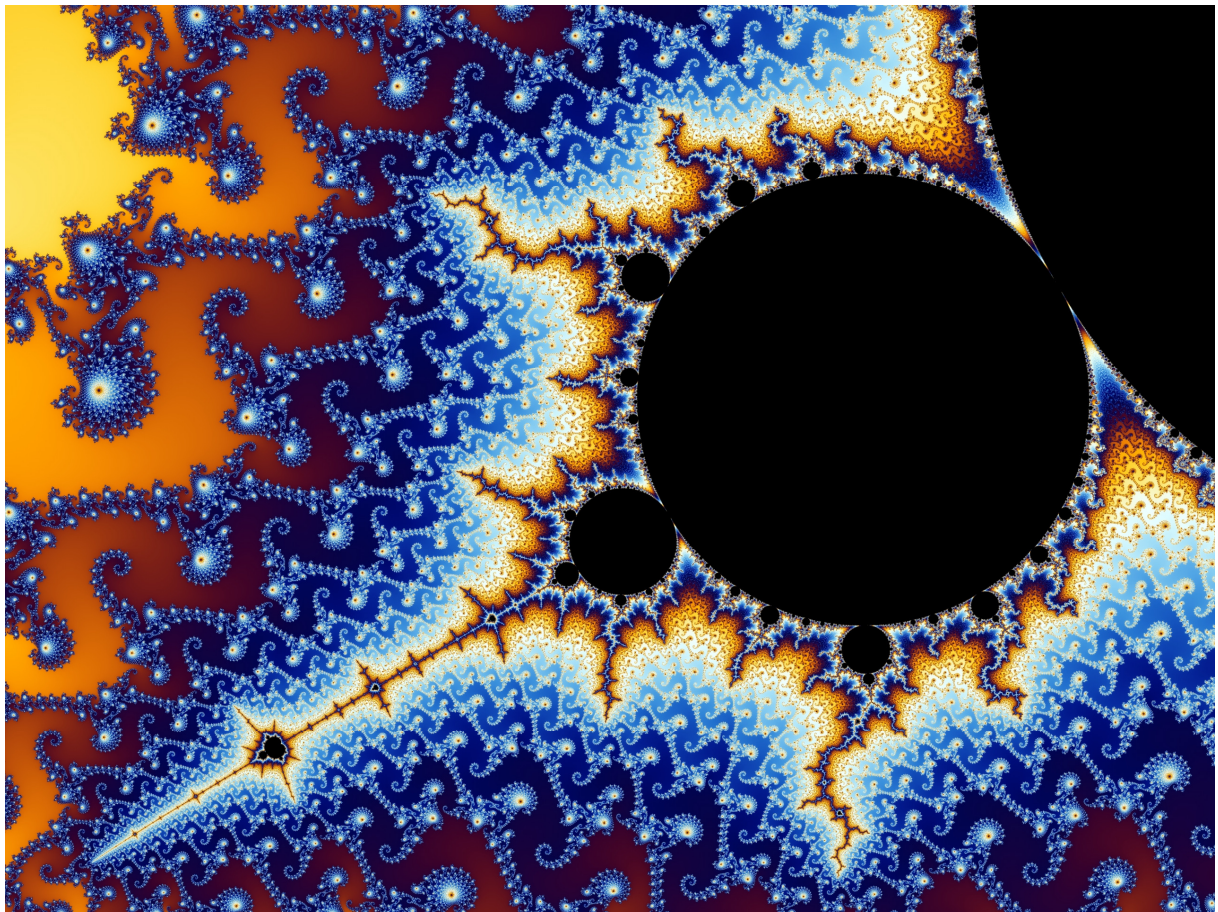
Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!

Blicke auf das Gesamtkunstwerk der Profession

Ein Beitrag zu Theorie und Praxis in der Sozialen Arbeit



Arnold Fabian

Beel Raimond

Bachelorarbeit der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit

Bachelorarbeit
Ausbildungsgang **Sozialarbeit**
Kurs **VZ 2006-2009 & TZ 2005-2009**

Arnold Fabian, Beel Raimond

Blicke auf das Gesamtkunstwerk der Profession

Ein Beitrag zu Theorie und Praxis in der Sozialen Arbeit

Diese Bachelorarbeit wurde eingereicht im August 2009 in 4 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Sozialarbeit**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen - auch auszugsweise - bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelorarbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelorarbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelorarbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiter ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2009

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit

Leitung Bachelor

Abstract

In der aktuellen deutschsprachigen Literatur wird von der Profession Soziale Arbeit gesprochen. Auf dem Weg der Professionalisierung wurde eine zunehmende Fundierung mit wissenschaftlichem Wissen verlangt. Es ist ein kontrovers geführter Diskurs darüber entstanden, ob die Soziale Arbeit zur Wissenschaft wird und wie deren Einfluss auf die Praxis ist. Die Autoren zeigen auf, dass beim Theorie-Praxis-Problem eher von einem problematischen Theorie-Praxis-Verhältnis gesprochen werden muss. Es gibt Möglichkeiten die Lücke zwischen Theorie und Praxis zu überbrücken. Dies wird anhand der Beispiele evidenzbasierte Praxis, transformativer Dreischritt und kooperative Wissensbildung aufgezeigt. Die beiden Autoren befassen sich mit dem Blickwinkel der Wissenschaft, der Praxis sowie der Ausbildung auf das Spannungsverhältnis zwischen Theorie und Praxis. Es wurden verschiedene Meinungen und Positionen des Diskurses verglichen, um zu beurteilen, welche Auswirkungen diese Kontroverse im deutschsprachigen Raum auf die Entwicklung der Praxis, Wissenschaft und Ausbildung haben. Viele dieser gegensätzlichen Ansichten werden auch an Schweizer Hochschulen für Soziale Arbeit vertreten. Positive Effekte einer entstehenden Sozialarbeitswissenschaft auf die Weiterentwicklung der Profession Soziale Arbeit werden deutlich gemacht. Eine zentrale Erkenntnis dieser Arbeit ist, dass gute theoretische Ansätze das problematische Verhältnis zwischen Theorie und Praxis nicht alleine lösen können. Die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und Praktikerinnen und Praktikern der Sozialen Arbeit ist notwendig.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	8
1.1	Ausgangslage und Motivation	8
1.2	Fragestellung und Zielsetzung	9
1.3	Berufsrelevanz und AdressatInnen.....	10
1.4	Definition wichtiger Begriffe	11
1.5	Aufbau der Arbeit	13
2	Wissen in der Sozialen Arbeit	14
2.1	Zur Geschichte und zum Begriff der Sozialen Arbeit in der Schweiz	14
2.2	Verschiedene Wissensarten.....	16
2.2.1	Alltagswissen	17
2.2.2	Wissenschaftliches Wissen	17
2.2.3	Berufswissen.....	18
2.3	Interdependenzen von Wissenschaft, Praxis und Ausbildung.....	19
3	Das Theorie-Praxis-Verhältnis	21
3.1	Der Wissenstransfer.....	22
3.2	Die Wissenstransformation.....	23
3.3	Der ingenieurale Modus und der interventionspraktische Modus.....	24
3.4	Meinungen und Standpunkte.....	25
4	Theorie und Praxis in der Wissenschaft	27
4.1	Phasen der Theorieentwicklung	28
4.1.1	Erste Theoriephase (ca. 1910 - 1935).....	28
4.1.2	Zweite Theoriephase (ca. 1950 - 1972).....	29
4.1.3	Dritte Theoriephase (ca. 1973 - 1991).....	30
4.1.4	Vierte Theoriephase (ab 1992).....	30
4.1.5	Entwicklungen in der Schweiz	31
4.2	Wissen schafft Wissenschaft.....	32

4.3	Elemente einer Wissenschaft	34
4.4	Systemtheoretische Paradigmen.....	37
4.4.1	Bielefelder Schule	37
4.4.2	Zürcher Schule.....	40
4.4.3	Zwei gegensätzliche Denktraditionen	44
4.5	Perspektiven in der Forschung.....	44
4.6	Evidenzbasierte Praxis.....	46
5	Theorie und Praxis in der Praxis.....	50
5.1	Professionalisierungskonzepte.....	51
5.2	Stellvertretende Deutung oder rationale Handlung	54
5.3	Konzepte, Methoden, Techniken.....	56
5.3.1	Entwicklung und Umgang mit Methoden	56
5.3.2	Kriterien für ein professionelles methodisches Handeln	57
5.4	Der transformative Dreischritt.....	58
5.4.1	Der erste Schritt	58
5.4.2	Der zweite Schritt	60
5.4.3	Der dritte Schritt	61
5.4.4	Kritik am transformativen Dreischritt.....	63
6	Theorie und Praxis in der Ausbildung.....	63
6.1	Die Ausbildung als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis	64
6.2	Habitus in der Ausbildung	66
6.3	Das Modell der kooperativen Wissensbildung	67
7	Fazit.....	72
	Quellenverzeichnis.....	80

Alle Kapitel wurden von den Autoren zusammen verfasst.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Definition Soziale Arbeit.....	13
Abbildung 2: Ein Interdependenzmodell der Profession Soziale Arbeit.....	19
Abbildung 3: Wissenslandkarte der Sozialen Arbeit.....	33
Abbildung 4: Philosophie, Basis- und Handlungswissenschaften und Soziale Arbeit.....	42
Abbildung 5: Drei Forschungsperspektiven	45
Abbildung 6: Exemplarische Professionsverständnisse der Sozialen Arbeit	53
Abbildung 7: Wissenschaftsquintett.....	65
Abbildung 8: Modell der kooperativen Wissensbildung.....	68
Abbildung 9: Praxis-Optimierungs-Zyklus.....	71

1 Einleitung

Die folgenden Kapitel der Einleitung ermöglichen dem/der LeserIn erste Einblicke und einen Zugang zu dieser Arbeit.

1.1 Ausgangslage und Motivation

Die Entwicklung der Sozialen Arbeit bis zum heutigen Zeitpunkt kann auf eine mehr als 100-jährige bewegte Geschichte zurückblicken, deren Ursprung, die Praxis, in der Bekämpfung der Armut zu finden ist. Der soziale Wandel, die Entwicklungen der Gesellschaft in allen Lebensbereichen und die damit einhergehende Zunahme sozialer Probleme, wie Armut, sind nach wie vor ein realer Bestandteil im Leben der Menschheit. Die heutige westliche Dienstleistungsgesellschaft ist ohne die Tätigkeit der Sozialen Arbeit unvorstellbar. Es waren die Erfahrungen aus der Praxis, die Wissensbestände, die durch die jahrelange Beschäftigung mit sozialen Problemen entstanden sind, welche die Grundlage und Legitimation für die Lehre an den ersten Ausbildungsstätten der Sozialen Arbeit bildeten. Die Weiterentwicklung dieser Wissensbestände in Praxis, Lehre und Forschung machten die Forderung nach einer wissenschaftlichen Grundlage, vor allem im Zuge der Etablierung als Hochschulstudium, unumgänglich. In den Bemühungen vom Beruf zur Profession Sozialer Arbeit zu gelangen, wurde diese wissenschaftliche Grundlage nach und nach erarbeitet. Die Idee die Soziale Arbeit als Wissenschaft zu etablieren wurde nicht von allen Professionellen befürwortet. Obwohl die Gespräche über Soziale Arbeit und Wissenschaft schon seit langer Zeit geführt werden, muss die Wissenschaft der Sozialen Arbeit, wenn überhaupt, als junge Wissenschaft betrachtet werden.

Heutzutage wird im Zusammenhang mit Sozialer Arbeit sowohl von Profession als auch von Disziplin gesprochen, da das Hochschulstudium sehr praxisorientiert ist und an sogenannten Universities of Applied Sciences angeboten wird. Die momentanen Wissensbestände der Sozialen Arbeit verfügen über einen Reichtum an verschiedensten Theorien und Methoden, doch besteht wenig Klarheit darüber, wie und ob sich die Theorien mit der Praxis oder die Praxen mit der Theorie reibungslos verbinden lassen. Dadurch entstand das berühmte Theorie-Praxis-Problem welches vor allem innerhalb der Sozialen Arbeit zu zahlreichen Kontroversen führt und scheinbar jegliche Problemlösungsorientierung verhindert. Die im Diskurs der Sozialen Arbeit geführten Gegensätzlichkeiten sollen in dieser Arbeit verdeutlicht werden. Zwischen Disziplin und Profession, zwischen Theorie und Praxis und auch zwischen Wissen und Handeln werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten herausgearbeitet, um ein aktuelles Bild zum Stand der Sozialen Arbeit zu erhalten. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt erscheint eine so geführte Kontroverse, wie sich noch zeigen wird, den Entwicklungen einer

internationalen Sozialen Arbeit zu widersprechen. Die aktuellen Reformen im Hochschulstudium sind auch für die Soziale Arbeit eine Chance, ihre ureigenen Interessen endlich durchzusetzen und den Weg zur eigenständigen Wissenschaft fortschreiten zu können.

Noch nie waren die Möglichkeiten derart gross, dass die Soziale Arbeit künftig Praktiker wie auch Theoretiker hervorbringt, deren Ausbildung ganz im Dienste der Sozialen Arbeit verläuft. Die theoretische Auseinandersetzung mit der Sozialen Arbeit war für die Autoren zunächst ungewohnt aber spannend. Als Studenten finden sie es deshalb sehr wichtig, dass das Studium, welches an der Schnittstelle von Theorie und Praxis liegt, sich mit dieser Thematik befasst. Angesichts der Abhängigkeit und des grossen Einflusses von Entwicklungen rund um die Soziale Arbeit ist es entscheidend, wann und wie die nächsten Schritte ihrer Weiterentwicklung stattfinden werden. Gewiss ist, dass sie es tut, ungewiss ist hingegen in welche Richtung. Allerdings ist dafür eine starke Profession notwendig, die keine Zweifel daran hat, dass die Praxis der Sozialen Arbeit bloss als Gewinnerin daraus hervorgehen kann.

1.2 Fragestellung und Zielsetzung

Bei einer ersten Auseinandersetzung mit dem Thema wurde schnell klar, wie komplex und weitgreifend die Idee ist, einen Überblick über die Thematik und ihre Akteure und Akteurinnen zu geben. Es stellte sich heraus, dass es viele Widersprüche in der Literatur gibt, die Folgen auf die Soziale Arbeit haben. Daraus ergaben sich folgende Fragestellungen:

- Welche Auswirkungen haben verschiedene Positionen im Diskurs über die Soziale Arbeit im deutschsprachigen Raum?
- Gibt es Wege, das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis so zu betrachten, dass weniger von einem Problem, sondern von einem konstruktiven Zusammenspiel gesprochen werden kann?
- Welchen besonderen Nutzen hat die Sozialarbeitswissenschaft für die wissenschaftliche Tätigkeit, die Praxis und die Ausbildung Sozialer Arbeit?

Zur Beantwortung der Fragen liefert die aktuelle Fachliteratur viele Hinweise, aber in den einschlägigen Fachzeitschriften wird primär ein kontroverser Diskurs um die verschiedenen Positionierungen geführt. Die Perspektive soll auf den deutschen Sprachraum gerichtet bleiben, obwohl international zahlreiche andere Meinungen zu finden sind. Bei der Beschäftigung mit ihnen ist das Interesse wo es möglich und sinnvoll ist, auf die Schweiz fokussiert. Meinungen und Positionen aus der Schweiz werden bevorzugt behandelt obwohl der deut-

sche Sprachraum mit Deutschland und Österreich ein weitaus grösseres, fachliches als auch geografisches, Gebiet umfasst.

Das Theorie-Praxis-Verhältnis rückt ins Zentrum des vorliegenden Beitrags. Das oft als problematisch dargestellte Spannungsverhältnis soll in seinen Ursachen beschrieben und mit einer Auswahl an bekannten Lösungsmöglichkeiten erklärt werden. Die vielfach als Gegensatz verstandenen Begriffe Theorie und Praxis können in einem weiteren Sinn mit dem Gegensatz von Disziplin und Profession auf Ebene der Wissenschaft oder in einem engeren Sinn als Gegensatz zwischen Wissen und Handeln auf Ebene der Praxis betrachtet werden. Deshalb bilden diese zwei Ebenen den Kern dieser Arbeit.

Ebenfalls zu diesem Kern gehört die Ebene der Ausbildung in Sozialer Arbeit. Wissenschaft, Praxis und Ausbildung als zentrale Bestandteile werden unter dem Aspekt einer sich im Aufbau befindlichen Sozialarbeitswissenschaft beleuchtet. Es soll vor allem ihr Nutzen verdeutlicht werden, da die wissenschaftliche Grundlage aller drei Ebenen einer ständigen Weiterentwicklung unterliegt. Deshalb besteht ein grosser Teil dieser Arbeit in der Beschreibung von Wissen, wo es herkommt, wie es vermittelt wird und wozu es gebraucht werden kann.

1.3 Berufsrelevanz und AdressatInnen

Ist dieses Thema berufsrelevant? Das Wort berufsrelevant ist bei diesem Thema eigentlich unpassend, die bessere Frage lautet: Ist dieses Thema professionsrelevant? Diese Frage darf mit einem klaren Ja beantwortet werden.

Es wurde bewusst sehr aktuelle Literatur gewählt, da laufend neue Bücher zu diesem Thema erscheinen, welche neue Aspekte behandeln, die in den Diskurs einfließen. Auch im Internet sind sehr viele Fachartikel und Referate für jede/n offen zugänglich. Im Rahmen dieser Bachelorarbeit mussten aufgrund einer sehr grossen Auswahl an Literatur gezielte Einschränkungen gemacht werden. Dabei wurden bewusst Beiträge und Positionen von Schweizer Autoren und Autorinnen einbezogen, um bei Professionellen der Sozialen Arbeit aus der Schweiz Nähe und Interesse herzustellen. Allerdings muss das Thema mit Blick auf den gesamten deutschen Sprachraum betrachtet werden, weil die Positionen im Diskurs von Autoren und Autorinnen aus Deutschland stark beeinflusst werden.

Das vielzitierte Theorie-Praxis-Problem wird in der Literatur nach wie vor als ungelöst beschrieben. Es besteht anscheinend keine Möglichkeit, Theorie und Praxis zu überbrücken. Die klaffende Lücke (engl. gap) zwischen Theorie und Praxis entpuppt sich als ernst zu nehmendes Hindernis auf dem Weg zur Entwicklung einer eigenständigen Sozialarbeitswissenschaft. Eine etablierte Sozialarbeitswissenschaft bewirkt die Stärkung der Profession

Soziale Arbeit und umgekehrt. Dies kann dann geschehen, wenn die Professionellen der Sozialen Arbeit gemeinsam am gleichen Strang ziehen. In der Literatur werden solche Fortschritte eher als harzig beschrieben. Ein weiterer wesentlicher Vorteil in der Etablierung einer Sozialarbeitswissenschaft ist die Erschliessung eines neuen Arbeitsbereiches in der Sozialen Arbeit, wo neue Arbeitsplätze entstehen können. Professionen geniessen durch ihren Dienst an der Gesellschaft hohes Ansehen. Ihre professionellen Leistungen sind mit wissenschaftlichem Wissen fundiert und werden entsprechend entlohnt.

Wie aufgezeigt, hat dieses Thema eine hohe Relevanz für die Wissenschaft, Praxis sowie für die Ausbildung. Da Absolventen und Absolventinnen eines Studiums Sozialer Arbeit oft von einem Praxisschock berichten, stellt sich die Frage, ob es möglich ist, die Überwindung der Lücke zwischen Theorie und Praxis im Rahmen eines Hochschulstudiums zu erlernen. Um auf diese Frage antworten zu können, müssen bereits Antworten vorliegen, wie die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sowie Praktiker und Praktikerinnen beabsichtigen das Theorie-Praxis-Problem lösen.

1.4 Definition wichtiger Begriffe

Betreffend der Profession Soziale Arbeit im deutschen Sprachraum, lassen sich in der Literatur keine einheitlichen Definitionen finden. Auch was die Disziplin anbelangt, kursieren verschiedene Begriffe, wie Sozialarbeitswissenschaft oder Wissenschaft(en) (der) Soziale(n) Arbeit, aber keine verlässliche Definition. Deshalb wird nachfolgend die vollständige Definition der Sozialen Arbeit der International Federation of Social Workers (IFSW) als internationale und allgemein anerkannte Grundlage in voller Länge aufgeführt. Dies soll dem Definitionsmangel der Sozialen Arbeit entgegenwirken und zur Verbreitung dieses internationalen Konsenses dienen.

Definition Soziale Arbeit

Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben. Unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme vermittelt Soziale Arbeit am Punkt, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander einwirken. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit fundamental.

Kommentar

In ihren unterschiedlichen Formen richtet sich Soziale Arbeit immer auf die vielfachen, verflochtenen Wechselbeziehungen der Menschen untereinander und den sie umgebenden sozialen Umfeldern. Ihre Aufgabe ist es, allen Menschen Wege für die Chance zu erschließen, ihr gesamtes Potenzial entwickeln, ihr Leben bereichern und sozialer Behinderung vorzubeugen zu können. Professionelle Soziale Arbeit konzentriert sich auf die Lösung sozialer Probleme und die Wendung sozialer Verhältnisse. Insofern sind Professionelle der Sozialen Arbeit Herausforderer und Herausforderinnen sozialen Wandels innerhalb der Gesellschaft wie auch innerhalb der Lebenswelt der Individuen, Familien und sozialen Organisationen, in deren Auftrag sie arbeiten. Soziale Arbeit ist ein Korrelationssystem bestehend aus Werten, Theorie (wissenschaftliche Erkenntnis) und Praxis.

Werte

Soziale Arbeit entfaltet sich aus humanitären und demokratischen Idealen heraus und ihre Werte basieren auf dem Respekt vor der Gleichheit, Besonderheit und Würde aller Menschen. Seit ihren Anfängen vor über einem Jahrhundert konzentriert sich die Praxis Sozialer Arbeit auf menschliche Bedürfnisse und die Förderung individueller und kollektiver Handlungsfähigkeit zu deren Befriedigung. Die Menschenrechte und die Ideale sozialer Gerechtigkeit dienen als Motivation und Begründung des sozialberuflichen Handelns. Solidarisch mit denen, die benachteiligt sind, bemüht sich die Profession Armut zu lindern und Menschen aus Wehrlosigkeit und Unterdrückung zu lösen, um die soziale Integration zu fördern. Die nationalen und internationalen codes of ethics beinhalten diese Werte der Sozialen Arbeit.

Theorie

Soziale Arbeit gründet ihre Methodologie auf einen durch Forschung und evaluiertes Praxis reflektierten Bestand an abgesichertem Wissen, das jeweils zusammen mit stellenspezifischem und persönlichem Erfahrungswissen der konkreten Situation entsprechend präzisiert wird. Dieses Wissen bildet die Kompliziertheit des Zusammenspiels vom ‚Mensch-Sein‘ und vom ‚Mensch-in-Gesellschaft-Sein‘ realistisch ab, genauso wie die Fähigkeit der Menschen von den vielfachen Einwirkungen auf ihr Sein und dessen somato-psycho-sozialen Faktoren gleichzeitig betroffen zu sein und sie beeinflussen zu können. Die Profession Soziale Arbeit bezieht sich auf Theorien individueller Entwicklung und menschlichen Verhaltens sowie sozialer Systeme, um komplexe Situationen zu analysieren und um individuelle, organisationelle, soziale und kulturelle Veränderungen zu erleichtern.

Praxis

Soziale Arbeit wendet sich den Grenzen, der Ungleichheit und Ungerechtigkeit, die in der Gesellschaft bestehen, zu. Sie geht auf Krisen und Notlagen ebenso wie auf alltägliche persönliche und gesellschaftliche Probleme ein. Soziale Arbeit setzt auf vielfältiges fachliches Können, Wissen und Verfahren, welches ihrer ganzheitlichen Sicht von den Menschen und ihrer sozialen Umfeldern entspricht. Die Einmischung Sozialer Arbeit reicht von primär auf Individuen bezogene psychosoziale Vorgehensweisen bis hin zur Beteiligung am sozialpolitischen Diskurs, der Sozialplanung und der Gemeinwesenentwicklung. Sie schliesst Beratung, stationäre Betreuung, die Arbeit mit Gruppen, sozialpädagogische Massnahmen, Arbeit mit und Therapieformen für Familien, als auch Bemühungen mit ein, den Menschen Wege zu den gesellschaftlichen Dienstleistungen und Ressourcen zu erschliessen. Einmischung schliesst Verwaltungstätigkeiten genauso wenig wie Gemeinwesenarbeit aus und verpflichtet schliesslich zu sozialen und politischen Aktionen, welche die Entwicklung der sozialen Gesetzgebung wie der sozialen Wirtschaft weiter bringt. Überall fokussiert Soziale Arbeit das Ganze ihres Gegenstandsbereiches, aber in ihrer Praxis bleibt sie im Variieren ihrer Prioritäten von Land zu Land und von Epoche zu Epoche abhängig von dem, was die kulturellen, historischen und sozioökonomischen Bedingungen zulassen.

Abb. 1: Definition Soziale Arbeit (AvenirSocial, 2006, IFSW Definition of Social Work)

1.5 Aufbau der Arbeit

Im folgenden Kapitel „Wissen in der Sozialen Arbeit“ wird zunächst ein Blick auf das Wissen gerichtet, welches in der Sozialen Arbeit zur Anwendung kommt. Wissen und Handeln stellen zudem einen zentralen Bezugspunkt in der Auseinandersetzung mit dem Thema dar. Dabei werden einige Unterscheidungen vorgenommen, die zeigen sollen, dass Wissen in verschiedenen Arten vorkommt. Anhand des Interdependenzmodells wird anschliessend verdeutlicht, dass Wissen innerhalb der Sozialen Arbeit geteiltes Wissen ist, welches einem ständigen Austauschprozess zwischen Wissenschaft, Praxis und Ausbildung unterliegt. Im Kapitel „Das Theorie-Praxis-Verhältnis“ werden die Austauschbewegungen des Wissens, welche in der Literatur mit verschiedenen Konzepten beschrieben sind, auch in dieser Arbeit kurz erklärt. Verschiedene Ansichten zum Theorie-Praxis-Verhältnis ermöglichen eine weitere Vertiefung. Die Kapitel „Theorie und Praxis in der Wissenschaft“, „Theorie und Praxis in der Praxis“ sowie das Kapitel „Theorie und Praxis in der Ausbildung“ bilden Schwerpunktthemen und folgen einem ähnlichen Aufbau. Bei den beiden Erstgenannten wird mit einer allgemeinen Beschreibung begonnen, danach folgen Erklärungsansätze verschiedener Autoren und Autorinnen. Am Ende der Schwerpunktthemen werden jeweils Lösungsmöglichkei-

ten des Theorie-Praxis-Problems näher erläutert. Diese Lösungsmöglichkeiten müssen nicht als Folge vorheriger Erklärungen betrachtet werden. Sie sind von den Verfassern ausgewählt worden, da nach Varianten gesucht wurde, die ein enges Theorie-Praxis-Verhältnis herstellen können. Im Kapitel „Theorie und Praxis in der Ausbildung“ wird kurz auf die derzeitige hochschulpolitische Entwicklung eingegangen und anschliessend die Habitusbildung und das Modell der kooperativen Wissensbildung vorgestellt. Im „Fazit“ sollen Antworten auf die Fragestellungen gegeben und Schlussfolgerungen für die drei Schwerpunktthemen Wissenschaft, Praxis und Ausbildung gezogen werden.

2 Wissen in der Sozialen Arbeit

Zum Einstieg in dieses Kapitel wird auf die Entstehung der Sozialen Arbeit in der Schweiz eingegangen. Die Geschichte liefert wichtiges Vorwissen und klärt erste grundlegende Begriffe. Danach wird auf die verschiedenen Formen von Wissen in der Sozialen Arbeit eingegangen.

2.1 Zur Geschichte und zum Begriff der Sozialen Arbeit in der Schweiz

Beat Schmocker (2004) hielt ein Referat am gemeinsamen Treffen der Vorstände vom Schweizerischen Berufsverband der SozialpädagogInnen (SBVS), Schweizerischen Berufsverband Soziale Arbeit (SBS/ASPAS) und der Fédération romande des travailleurs et travailleuses de l'éducation sociale (FERTES). In seinem Referat zur Sozialen Arbeit rekonstruiert er die Entstehungsgeschichte der Sozialen Arbeit und verortet ihre Wurzeln bereits im 16. Jahrhundert. Mittels Differenzierung - Schmocker nennt diese rhetorisch geschickt auch Bifurkation, was die Aufzweigung von Blutgefässen meint - teilt er in einen lateinisch-katholischen und angelsächsisch-protestantischen Kulturraum auf. Ihm zufolge gab es entlang dieser Grenze zwei verschiedene Richtungen in der Beantwortung der sozialen Frage nach Bewältigung von Armut und der Praxis Sozialer Arbeit mit der Entwicklung beruflichen Wissens. Im lateinischen Raum waren Weltanschauung und Ethik durch die Kolonialisierung und Kirche geprägt, Arme wurden von staatlicher Seite her unterdrückt. Erst die Säkularisierung und emanzipative Bewegungen begünstigten ab den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts eine eigene Praxis der Verhinderung von Armut und eine entsprechende Methodenentwicklung. Im angelsächsisch-deutschen Raum wurden Weltanschauung und Ethik durch die philosophischen Ideen der Aufklärung und den Beginn der Moderne nach der technischen und industriellen Revolution geprägt. Aus Empörung über die Bekämpfung der Armen begannen

philanthropisch eingestellte Frauen eine eigene Praxis der Armutsbewältigung und Methodenentwicklung. (S. 2 - 3)

Die Soziale Arbeit in der Schweiz hat auf dem Weg der Bekämpfung von Armut eine Differenzierung gemacht und zwischen Verwaltung und Erziehung von Armen unterschieden. Die spätere Sozialarbeit übernahm den Weg der Verwaltung der Armen unter dem Begriff der Fürsorge. Die spätere Sozialpädagogik kommt vom Anstaltswesen, der Erziehung der Armen in Heimen. Neben Fürsorge und Heimerziehung kommt es Anfang der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts zu einer weiteren Differenzierung und der Begriff Soziokulturelle Animation entsteht. Die Jugendarbeiter-Bewegung der 60er Jahre übernahm zunehmend Tätigkeitsfelder in den neu geschaffenen Freizeitzentren, der Freizeit- und Erlebnispädagogik oder der Gemeinwesenarbeit und wird als Antwort auf einen Strukturwandel in den Tätigkeitsfeldern der Sozialpädagogik und Sozialarbeit gesehen. Das aus Frankreich stammende Berufsbild der Soziokulturellen Animation wurde übernommen, die Methodenentwicklung stand, gemäss Schmocker, unter Einfluss der Literatur aus dem lateinischen Raum. (S. 5)

Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts legte die damalige Erziehungsdirektorenkonferenz, später Fachhochschulkonferenz, den Oberbegriff Soziale Arbeit für die drei Berufe Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation fest (S. 5).

Im Juni 2005 schliessen sich SVBS, SBS/ASPAS und FERTES zum Berufsverband Avenir-Social zusammen. Aus dem Leitbild des AvenirSocial (2007) kann entnommen werden, dass

- Soziale Arbeit in der Schweiz aus Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokultureller Animation, Kindererziehung und Arbeitsagogik zusammengesetzt ist und sich gegenüber politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Institutionen für ein qualitativ hoch stehendes und zuverlässiges Sozialwesen einsetzt. (S. 1)
- AvenirSocial seine Ziele und Funktionen als Standesorganisation und politisches Netzwerk der Professionellen der Sozialen Arbeit in der Schweiz wahrnimmt (S. 1 - 2).

Im Berufsbild der professionellen Sozialen Arbeit, welches von AvenirSocial (2006) herausgegeben wird, werden Gegenstand, Ziele, Methoden und Ressourcen, Arbeitsfelder, Grundhaltung, Werte und Menschenbild der Sozialen Arbeit kurz erläutert. Die Inhalte des Berufsbildes entsprechen grösstenteils der Definition der IFSW. Es heisst darin, dass Professionelle der Sozialen Arbeit in der Lage sind, die Auswahl ihrer Methoden der Situation, ihren Aufgaben und organisationalen Rahmenbedingungen entsprechend zu gestalten. Ihre Interventionen gründen auf wissenschaftlichen Erkenntnissen, dienen der richtigen Analyse und Beurteilung der Situation und sollen zielgerichtet und wirkungsvoll gestaltet werden. Je nach

Situation handeln sie vorbeugend, erziehend, stützend, ergänzend oder ersetzend. Eine reflektierte und systematische Herangehensweise, Wahrung der Menschenwürde und berufsethische Normen liegen ihrer Tätigkeit zugrunde. Professionelle verbessern ihre Handlungsweisen und erweitern ihr operatives Handlungswissen. Dafür nutzen sie kollegiale Kontrolle, Intervision und Supervision und bilden sich in Schulungen und Forschung kontinuierlich weiter. Menschliche, zeitliche, materielle und finanzielle Ressourcen sowie geeignete Infrastruktur müssen Professionellen Sozialer Arbeit zur Verfügung stehen, um soziale Probleme zu vermeiden, zu lindern oder zu lösen. Sie setzen sich öffentlich dafür ein, dass ihnen diese Mittel zur Verfügung stehen, falls diese fehlen. (AvenirSocial, 2006, Methoden und Ressourcen)

2.2 Verschiedene Wissensarten

Gregor Husi (2008) unterscheidet verschiedene Arten von Wissen. Forschung reichert das Wissen der Disziplin, Praxis und Profession mit neuen Erkenntnissen an, die letztlich von Professionellen Sozialer Arbeit genutzt werden, ihr Tun und Nicht-Tun fachlich zu begründen. Vorherige Entscheidungen oder nachträgliche Rechtfertigungen gelten als fachliche Begründungen, die durch umfangreiches Beschreibungs-, Erklärungs-, Bewertungs- und Handlungswissen fundiert sind. Gemäss Husi ist Professionswissen eine Verallgemeinerung des aus Vergleichen von Einzelfällen entstammenden Wissens. Spezifiziertes und auf Brauchbarkeit ausgerichtetes Professionswissen ist demnach Praxiswissen. Generalisiertes und grundsätzlich der Wahrheit entsprechendes Professionswissen, bezeichnet er als Disziplinwissen. Dieses Disziplinwissen wird idealerweise in einer eigenständigen Wissenschaft Sozialer Arbeit angesammelt, stammt aber möglicherweise von anderen Berufsfeldern, aus sogenannten Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit, wie beispielsweise Psychologie oder Soziologie. (S. 5 - 6)

Für die Bearbeitung eines Falls sammeln Professionelle Sozialer Arbeit alle nötigen Informationen, was zu Fallwissen führt, womit ein Fall beschrieben, bewertet, erklärt und angegangen werden kann. Für ein tieferes, vergleichendes Verständnis des Falls greifen Professionelle oft auf Reflexionswissen zurück, welches in verallgemeinerter Form als Beschreibungs-, Bewertungs-, Erklärungs- und Handlungswissen gilt. Reflexionswissen ist nicht unbedingt immer wissenschaftlich, sondern ergänzt sich aus Erfahrungswissen der Praxis mit wissenschaftlichem Wissen der Profession. (Husi, 2008, S. 7)

Ernst Engelke, Christian Spatscheck und Stefan Borrmann (2009) unterscheiden Wissen in Alltagswissen, wissenschaftliches Wissen und Berufswissen. Die Unterscheidung welches

Wissen wissenschaftliches oder nicht-wissenschaftliches ist, bedarf noch weiterer Differenzierung und detaillierteren Definitionen. (S. 158)

2.2.1 Alltagswissen

Alltägliche Wahrnehmung, Erlebnisse und Erfahrung bilden die Grundlage für den Erkenntnisgewinn, der zu Alltagswissen führt. Dieses Wissen beeinflusst die Vorstellungen vom Leben, wann und wie gehandelt wird und somit auch das Verhalten. Es entstehen persönliche Deutungs- und Interpretationsmuster, an denen sich jeder einzelne Mensch orientiert und dadurch Orientierung für Mitmenschen bietet. Aus dem Alltags- und Lebenswissen beziehungsweise aus der Entstehungs- und Anwendungsweise dieser Denk- und Handlungsmuster entstehen Alltagstheorien. Erlebnisse und Erfahrungen werden so bewusst oder unbewusst in Theorien verpackt, um bei völlig neuen Situationen die Orientierung und Sicherheit zu haben, um diese bewältigen zu können. Alltagswissen beruht auf persönlichen Erfahrungen und wird daher schnell subjektiv begründet. Für Dritte sind solche oft anhaltenden Überzeugungen nicht nachprüfbar und werden bei Infragestellung ihnen gegenüber vehement verteidigt. Alltagswissen bekommt aber eine andere Qualität, wenn es nicht mehr fraglos hingenommen, sondern kritisch hinterfragt und aufmerksam reflektiert wird. So kann eine Basis neuen Verstehens und Verständigens hergestellt werden über gemeinsame Werte, Vorstellungen, Meinungen und Grundannahmen und dies beeinflusst letztendlich das Denken und Handeln. (Engelke et al., 2009, S. 158 - 160)

2.2.2 Wissenschaftliches Wissen

Wissenschaftliches Erkennen will zum einen die Kenntnis von etwas erweitern, zum anderen die Bedingungen der Erkenntnisgewinnung hinterfragen und öffentlich machen. Der wissenschaftliche Erkenntnisprozess befasst sich sowohl mit dem zu Erkennenden, dem Gegenstand, als auch dem Weg, der zu dem zu Erkennenden geführt hat, der Methode. Durch diesen zweifachen Erkenntnisprozess, auch als wissenschaftliches Grundgesetz bezeichnet, wird eine Wissenschaft erst zur Wissenschaft. Wissenschaftliches Wissen zeichnet sich durch Produktivität, Reflexivität, begriffliche Schärfe und Komplexität in der Erkenntnisgewinnung aus. Während im Alltagswissen die jeweiligen Gegenstände durch den Mensch als Subjekt des Erkennens eher zufällig, willkürlich und unreflektiert wahrgenommen werden, wählen WissenschaftlerInnen als Subjekte der Erkenntnis einen speziellen Gegenstand aus und erforschen ihn gemeinsam in ihrer Fachdisziplin. Für die Erkenntnisgewinnung über den Gegenstand werden gezielte Forschungsfragen gestellt und durch eine systematische Un-

tersuchung Gesetzmässigkeiten erkannt. Der Forschungsweg, die neu gewonnenen Erkenntnisse und Gesetzmässigkeiten werden wiederholt reflektiert, um sie öffentlichen Fragen und Kritiken aussetzen zu können. Dies ist für wissenschaftliches Arbeiten konstitutiv. Bei der Reflexion müssen sich die Wissenschaftler neben den Erkenntniswegen und -inhalten auch ihrem historischen, gesellschaftlichen und biografischen Kontext bewusst machen und eine kritische Haltung wahren, um einen wirklichen Erkenntnisfortschritt zu ermöglichen. Bei wissenschaftlichem Wissen wird die Wissenschaftssprache benutzt, um Erkenntnisse zu benennen, auszusprechen, aufzuzeichnen oder aufzuschreiben. Natürlich wenden auch Wissenschaftler eine alltägliche Sprache an, um sich mit anderen Menschen und unter Wissenschaftlern zu verständigen. Aber wissenschaftliches Denken baut auf genau definierten Grundbegriffen auf, es benutzt spezielle, scharfsinnige Begriffsexplikationen und -definitionen, was wissenschaftlichen Texten Klarheit und Eindeutigkeit verleiht. (Engelke et al., 2009, S. 160 - 165)

2.2.3 Berufswissen

Berufswissen ist eine Sammlung aus Erfahrungen, die sich aus Erlebnissen und Handlungen des jeweiligen Berufsfeldes ergeben. Es ist ein spezifisches alltagsgeprägtes und praxistaugliches Wissen einer ganzen Berufsgruppe und unterscheidet sich von allgemeinem Alltagswissen oder wissenschaftlichem Wissen. Gewonnen wird es durch persönliche und langjährige Berufserfahrung, im Rahmen der Berufsausbildung und -weiterbildung oder durch den Austausch unter Berufskollegen. Tradiertes Fachwissen wird in Berufstheorien zusammengefasst, die von alltagsgeprägtem und wissenschaftlichem Wissen durchsetzt sind und unter dem Begriff Berufskunde in der Ausbildung gelehrt und gelernt. Dieses Berufswissen wird in der Regel nicht systematisch überprüft, hat sich in der Praxis bewährt und ist von der Öffentlichkeit anerkannt. Fachliche Anforderungen und der Fortschritt wissenschaftlicher Forschung führten in vielen Berufen dazu, dass vermehrt auf wissenschaftliches Wissen zurückgegriffen wird und Berufswissen als eine Verbindung von Alltagswissen und wissenschaftlichem Wissen gesehen werden muss. Die ständige Auseinandersetzung mit in Berufstraditionen erworbenem und mit neuen Berufserfahrungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen angereichertem Wissen ist die Weiterentwicklung des Berufswissens. (Engelke et al., 2009, S. 165 - 166)

2.3 Interdependenzen von Wissenschaft, Praxis und Ausbildung

Engelke (2006) findet, dass die drei Bereiche Wissenschaft, Praxis und Ausbildung zusammen die Soziale Arbeit bilden. Jeder Bereich hat seine eigenen Aufgaben, welche sich von denjenigen der anderen unterscheiden aber trotzdem mit diesen verbunden sind. Wer sich mit Sozialer Arbeit als Ausbildung befasst, muss sich auch mit Sozialer Arbeit als Wissenschaft und Praxis befassen. (S. 88 - 89)

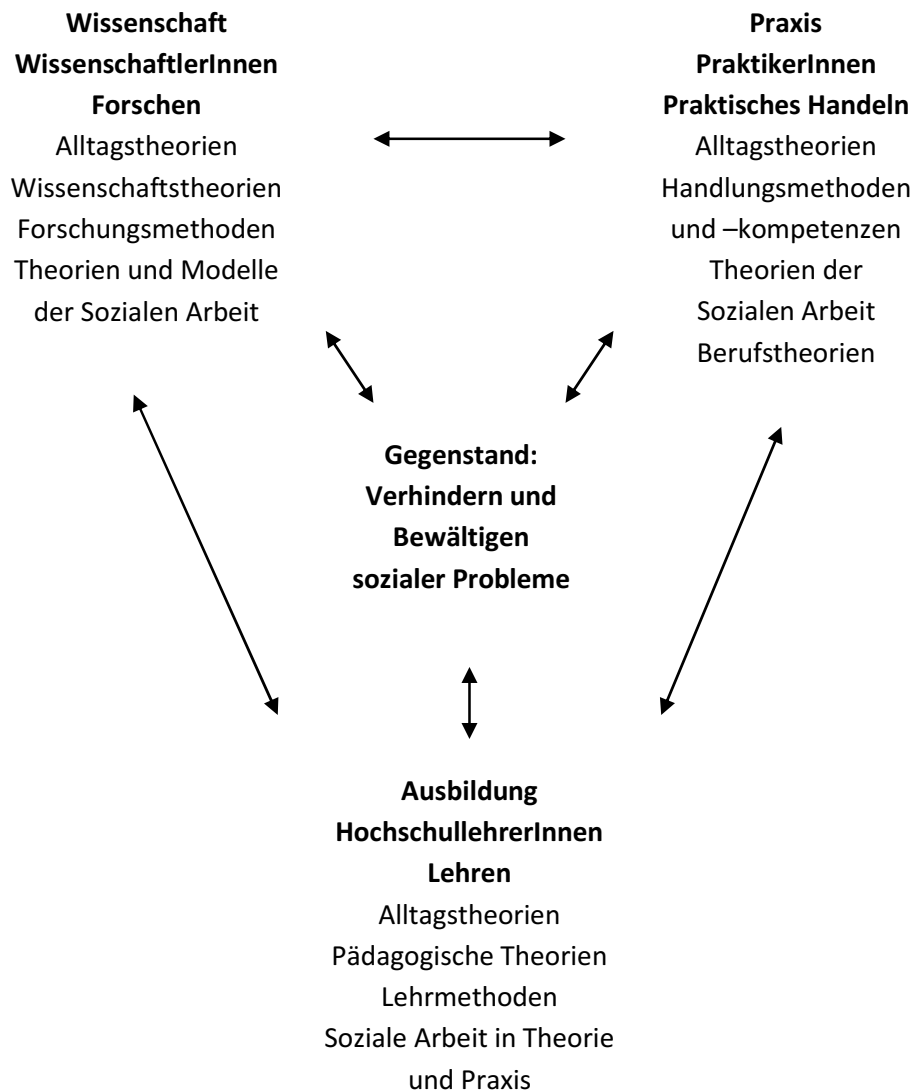


Abb. 2: Ein Interdependenzmodell der Profession Soziale Arbeit (Engelke et al., 2009, S. 228)

- Gegenstand

Laut Engelke et al. (2009) ist der Gegenstand der Sozialen Arbeit der Bezugspunkt, das Gemeinsame der Profession, der Arbeitsbereiche und seiner Mitglieder. Der Nutzen und die Qualität der gesamten Profession hängen schlussendlich davon ab, inwieweit den im Zentrum stehenden Menschen, als Gegenstandsbereich, geholfen werden kann. (S. 229)

- Wissenschaft

Wissenschaftler Sozialer Arbeit erforschen den Gegenstand mit Alltags- und Wissenschaftstheorien, untersuchen ihn mit wissenschaftlichen Methoden und entwickeln wissenschaftliche Theorien und Modelle Sozialer Arbeit. Die Praxis Sozialer Arbeit und die Ausbildung Sozialer Arbeit übernehmen kritisch die wissenschaftlichen Theorien und Modelle. Kritik der Praktiker und Hochschullehrer nutzen Wissenschaftler als Inspiration und gemeinsam unterstützen sie sich in der Forschung. (Engelke et al., 2009, S. 229)

- Praxis

Praktiker verfügen über Alltags- und Berufstheorien. Wissenschaftliche Theorien und Modelle wenden sie in der Praxis an, wenn sie kritisch auf Anwendbarkeit und Nutzen für ihr professionelles Handeln geprüft wurden. Sie überprüfen auch Wissen, das ihnen in Aus- und Weiterbildung von Hochschullehrern vermittelt wird. Sie geben ein Feedback an Forschung und Lehre und stellen sich gleichzeitig der Kritik von Hochschullehrern und Wissenschaftlern. (Engelke et al., 2009, S. 229)

- Ausbildung

Hochschullehrer vermitteln wissenschaftliche Erkenntnisse, Theorien, Modelle, praktisches Wissen und Fertigkeiten mit Hilfe pädagogischer Theorien und Methoden an Studierende. Grundlage sind dabei fachliche Kenntnisse und Kompetenzen aus Forschung und Praxis. Sie geben Wissenschaftlern und Praktikern Rückmeldung zu ihrer Forschung und Praxis und sind offen für Kritik von Praktikern und Wissenschaftlern. (Engelke et al., 2009, S. 229)

Ein selbstkritischer Umgang mit den Interdependenzen, dem Austausch und der Kooperation innerhalb der Profession ist Aufgabe aller Mitglieder der Profession Soziale Arbeit. Zusammen sind sie mitverantwortlich für Status, Wirkung und Anerkennung der Sozialen Arbeit in der Gesellschaft. (Engelke et al., 2009, S. 229 - 230)

3 Das Theorie-Praxis-Verhältnis

Es war einmal vor langer Zeit, im Antiken Griechenland. In Athen im fünften Jahrhundert vor Christus gab es erste RednerInnen, die mit Reden ihr Geld verdienten und ihr Wissen an den ersten Rednerschulen weitergaben. Später bezeichnete der grosse Denker und Gründer der ersten Akademie Athens Platon die bisher praktizierte und gelehrte Rede als Rhetorik und kritisierte sie als Überredung. Es war sein Schüler Aristoteles, der neben anderen umfassenden wissenschaftlichen Werken zwei Bücher über die Rhetorik und damit die erste systematische Theorie der Rhetorik schrieb. Aristoteles definierte die Rhetorik (gr. rhetorikē technē) als Kunst der Beredsamkeit, als Einheit von Theorie und Praxis. Im Gegensatz zu seinem Lehrer Platon verstand Aristoteles die Rhetorik als etwas Nützlich, deren Aufgabe nicht die Überredung, sondern die Untersuchung dessen, was an jeder Sache Glaubwürdiges vorhanden ist. In seiner Theorie beschreibt Aristoteles drei Mittel der Überzeugung, die durch die Rede zustande gebracht werden; erstens der Ethos, der Charakter des Redners; zweitens der Pathos, die Fähigkeit den Hörer in eine gewisse Stimmung zu versetzen und drittens der Logos, das Beweisen und Argumentieren in der Rede selbst. Die Rhetorik wurde von Aristoteles als korrespondierendes Gegenstück zur philosophischen Dialektik entworfen, da beide die Fähigkeit haben, strittige Sachverhalte mit Argumenten zur Entscheidung bringen zu können. Erst lange Zeit später, im ersten Jahrhundert vor Christus, wurde die Rhetorik zur Disziplin.

In den folgenden Jahrtausenden von der griechischen Antike bis in die Gegenwart wurde das Wissen der Rhetorik immer wichtiger und bedeutsamer, verbreitete und entwickelte sich ständig weiter, bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts der langsame Verfall der Rhetorik einsetzte. Gründe dafür waren unter anderem die politische Entwicklung, die Entstehung neuer konkurrierender Wissenschaften und ein allgemeiner Kulturwandel. Seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts zeigte sich der Niedergang der Rhetorik als wissenschaftliche Disziplin, während sie als Praxis erhalten blieb. Heutzutage ist das Wissen der Rhetorik aus den Medien, den Wissenschaften und in der Aus- und Weiterbildung nicht mehr wegzudenken.

Und weil sie nicht gestorben ist, so lernt man sie noch heute.

Oft sind es Erzählungen und Geschichten mit denen Wissen überbracht und vermittelt wird. Form und Inhalt der obigen Geschichte eignen sich höchstens für die Herstellung von Alltagswissen. Um zu beweisen, dass diese Geschichte auch wissenschaftliche Qualitäten hat, muss sie mit Erzählungen anderer Autoren übereinstimmen, wie beispielsweise mit Texten über die Rhetorik von Gert Ueding (2005) oder von Aristoteles (1980).

Sinngemäß soll mit dieser Geschichte folgendes deutlich gemacht werden:

- Schon vor etwa 2500 Jahren gab es unter Schulen, wie auch unter Lehrerinnen und Lehrern und Schülerinnen und Schülern Meinungsverschiedenheiten.
- Von der Antike an wurde Wissen, wie zum Beispiel das der Rhetorik, laufend weiterentwickelt und in die Gegenwart transferiert. Im Vergleich zur ursprünglichen Idee hat es sich in dieser Zeit stark verändert. Das Wissen und die verwendeten Begriffe wurden übersetzt, angepasst und transformiert.
- Das Wissen, am Beispiel der Rhetorik, entstand in der Praxis. Später wurde es zu einer Disziplin und wissenschaftlich fundiert. Als Wissenschaft verlor die Rhetorik den Status der Disziplin, bestand aber in der Praxis weiterhin. Das Wissen der Rhetorik ging aber nicht verloren, sondern wurde von anderen Wissenschaften übernommen.

Werden die uralten Begriffe Ethos, Pathos und Logos angeschaut, zeigt sich, dass sie auch im deutschen Sprachraum nach wie vor verwendet werden. Im Zusammenhang mit der Sozialen Arbeit werden Begriffe wie Ethik, Empathie, Logik, Soziologie, Psychologie, usw. häufig angetroffen. Auch in der Sozialen Arbeit ist es wichtig, dass die zwischenmenschliche Kommunikation überzeugend und nicht überredend wirkt. Dies versuchen die Dozenten und Dozentinnen den Studierenden zu vermitteln. Für den Austausch und die Bewegung von Wissen gibt es, wie im Interdependenzmodell dargestellt, zwei gängige Konzepte. Der Wissenstransfer und die Wissenstransformation werden im folgenden Kapitel genauer erklärt.

3.1 Der Wissenstransfer

Laut Hiltrud von Spiegel (2008) ist ein Wissenstransfer die Übertragung von wissenschaftlichem Wissen in die Praxis. Im Falle der Sozialen Arbeit geht es darum Wissen aus der Wissenschaft direkt in die Praxis zu übertragen, mit dem Ziel, dass praktisches Handeln aus dem wissenschaftlichen Wissen abgeleitet werden kann. (S. 55)

Reinhold Schone (2008) erklärt dazu, dass der Theorie-Praxis-Transfer das Ziel hat, eine handlungsbezogene Wissenschaft und ein wissenschaftlich abgeleitetes Handeln in wechselseitiger Durchdringung und gegenseitiger Befruchtung herzustellen. Einerseits geht es

darum, wie praktische Erfahrungen für die theoretische Reflexion und damit Weiterentwicklung des Fachs nutzbar gemacht werden, andererseits, wie vorgegangen werden muss, um wissenschaftliche Ergebnisse an die Praxis und für deren Weiterentwicklung zurückzukoppeln. Schone erwähnt weiter, dass zwischen Wissenschaft und beruflicher Alltagswelt die Konstruktion systematischer Übergänge erforderlich ist. Eine Überbrückungsfunktion sieht er in der Aus-, Fort- und Weiterbildung oder in Modellprojekten und Praxisforschung. (S. 981 - 982)

Roland Becker (2004) stellt folgende Bedingung: Wenn eine Praxis Theorie benutzen will, dann müssen zwei Schritte gleichzeitig stattfinden. Die Theorie muss hinsichtlich ihrer Eignung geprüft werden. Auf der anderen Seite muss das praktische Problem analysiert und in eine Theoriesprache übersetzt werden. Dieser doppelten Bewegung wird der Begriff Theorie-Praxis-Transfer nicht gerecht, er suggeriert einen einseitigen Fluss anstatt der Wechselseitigkeit. (S. 36 - 55)

Im Wissenstransfer treten Transmissionsprobleme auf. Ein Problem des Wissenstransfers sind die innovationshemmenden Organisationsstrukturen sowie der Widerstand der PraktikerrInnen. Silvia Staub-Bernasconi (2007b, S. 23) meint dazu, es wäre sehr einfach, die Theoriefeindlichkeit der PraktikerrInnen zu beklagen, ohne zu sehen, dass es anscheinend nicht gelingt, das Theorie-Praxis-Problem zufriedenstellend zu lösen.

Bernd Dewe, Wilfrid Ferchhoff und Frank-Olaf Radke (1992, zit. in Peter Cloos und Werner Thole, 2007) erklären, dass versucht wurde, diese Transportprobleme zu lösen, indem die kommunikativen Prozesse sowie didaktischen Operationen vereinfacht wurden. Weiter wurde versucht, zwischen Wissenschafts- und Praxiswissen ein ausbalanciertes Wechselverhältnis (Diffusion) zu konzipieren. Andere Modelle gehen davon aus, dass Theorie- und Praxiswissen zwei strukturell unterschiedliche Wissensformen sind. (S. 62)

3.2 Die Wissenstransformation

Aufgrund der Probleme, die beim Wissenstransfer auftauchten, wurde das Konzept der Wissenstransformation entwickelt. Wissenstransformation ist die Umwandlung von wissenschaftlichem Wissen in die Praxis. Von Spiegel (2008) schreibt, dass dieser Ansatz aufkam, da die Professionellen der Sozialen Arbeit selber entscheiden sollten, wann, wie und welches Wissen zur Anwendung kommen soll. Es werden so zur Erklärung verschiedenster Probleme verschiedene Theorien herangezogen und geprüft, welche Theorien nützlich sein könnten. (S. 55)

Nach Dewe et al. (1992, zit. in Cloos und Thole, 2007) ist ein Wissenstransfer- und Wissenstransformationsproblem zwischen Sender (Wissenschaft) und Empfänger (PraktikerIn) schwer zu beheben und bezeichnend für das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis. Sie gehen sogar noch weiter und behaupten, „dass eine direkte Anwendung im Sinne eines wie immer sozialtechnisch verfeinerten Transfers wissenschaftlichen Wissens in die berufliche Handlungspraxis zur Optimierung praktischer Problemlösung nicht funktionieren kann“ (S. 62). In ihrem Transformationskonzept wird der Begriff Relationierung verwendet. Darunter verstehen sie neben wissenschaftlichem Wissen und Praxiswissen, professionelles Wissen als „eigenständiger Bereich zwischen praktischem Handlungswissen, mit dem es den permanenten Entscheidungsdruck teilt, und dem systematischen Wissenschaftswissen, mit dem es einen gesteigerten Begründungsdruck unterliegt“. (Dewe et al., 1992, zit. in Cloos und Thole, 2007, S. 62)

Von Spiegel (2006) drückt den Gedanken der Relationierung so aus, dass die Transformationsleistung nicht auf Seiten der Wissenschaft, sondern auf der Verwenderseite stattfindet. Die PraktikerInnen stellen Ähnlichkeitsrelationen zwischen Wissenschafts- und Praxiswissen her, wodurch sich zwei Handlungssysteme, Wissenschaft und Praxis, zueinander in Beziehung setzen und sich relativ risikolos austauschen können. (S. 328)

3.3 Der ingenieurale Modus und der interventionspraktische Modus

Becker (2004) schreibt, dass es laut Ulrich Oevermann zwei gegensätzliche Positionen bezüglich des Theorie-Praxis-Verhältnisses gibt.

1. Wissenschaft ist für den rationalen Vollzug der Entscheidungen der Lebenspraxis in der Entscheidungssituation selbst zuständig (ingenieural).
2. Wissenschaft hat die Aufgabe, die in der Lebenspraxis vollzogenen Entscheidungen auf den darin implizierten Anspruch auf rationale Begründbarkeit nachträglich methodisch kontrolliert zu überprüfen (interventionspraktisch).

In der ersten Position wird von einer Einheit von Theorie und Praxis ausgegangen. Der Theorie/Wissenschaft wird ein höherer Stellenwert zugesprochen als der Praxis. Bei der zweiten Position, wird davon ausgegangen, dass die Praxis in der Entscheidungsfindung selbständig ist. Weiter schreibt er, dass im ingenieuralen Modus gesetzmässige Regeln zur Erreichung bestimmter Ziele in der Praxis angewandt werden. Es liegen eindeutig bestimmbare Ursachen vor, welche dem theoretischem Wissen bekannt sind und durch praktisches Können beeinflussbar sind. Im ingenieuralen Modus lassen sich Probleme mit Hilfe von wissenschaftlichem Regelwissen Interventionsmöglichkeiten finden. Es lässt sich auch herausfinden ob

ein Problem überhaupt zu lösen ist oder nicht. Im interventionspraktischen Modus lassen sich die Entscheidungs- und Interventionsmöglichkeiten nicht mit ähnlichen Modellen beschreiben. Es besteht ein Technologiedefizit. Dem interventionspraktischen Modus steht unterkomplexes und hoch generalisiertes, von Einzelfällen abstrahiertes, Modellwissen zur Verfügung, welches sich aber nicht direkt auf die Praxis beziehen kann. Um es für die Praxis verwenden zu können ist eine Übersetzung notwendig. Das Theorie-Praxis-Verhältnis wird in der Sozialen Arbeit als ungelöstes Problem angeschaut. Becker vermutet, dass es einen Zusammenhang mit der noch ungefestigten professionellen und disziplinären Identität gibt. (S. 29 - 36)

3.4 Meinungen und Standpunkte

Reto Eugster (2000) moniert, dass es nicht mehr originell ist, sich mit dem Theorie-Praxis-Gegensatz zu befassen. Er schreibt, dass es nur noch darum geht, die Sicht der einen oder anderen Position zu vertreten. Die PraktikerInnen stellen stets von neuem fest, dass die Theorie nicht praktisch genug ist, und die TheoretikerInnen stellen fest, dass es der Praxis an theoretischer Fundierung fehlt. (Eugster, 2000, Von der Praxis der Theorie und der Theorie der Praxis)

Hans-Jürgen Göppner (2006) sagt, dass die Sozialarbeitswissenschaft als transdisziplinäre Praxiswissenschaft für ein zirkuläres Verhältnis zwischen Theorie und Praxis sorgt, da eine wechselseitige Beziehung besteht. Es ist nicht empfehlenswert, dass sich Soziale Arbeit nur auf Modelle stützt und die Theorien der Bezugswissenschaften ausser Acht lässt. Es muss aber beachtet werden, dass diese nicht für die Soziale Arbeit gemacht wurden. Es wird keine Profession geben ohne die dazugehörige Sozialarbeitswissenschaft. Soziale Arbeit wird dann eine Profession sein, wenn sie nicht nur Modelle anwendet, sondern selbst neue Lösungen erfinden kann. Weiter geht es darum, dass sie bei gewissen Problemlagen besser geeignet ist als andere Professionen. Um dies zu erreichen, muss das fachliche Denken in der Sozialen Arbeit weiterentwickelt werden. Weiter sagt er, die Theorie kann die Praxis nicht unterstützen, solange keine Diskussion stattfindet in welcher die argumentativen Zusammenhänge, sowie die Widersprüche bearbeitet werden. Er findet, dass es nicht genügt einfach nur x-beliebige Theorien oder Wissen zu haben, denn es ist nur durch eine Rückbindung an eine Sozialarbeitswissenschaft möglich, Widersprüche zu bearbeiten, eine Verbesserung der Theorien zu ermöglichen und einen Geltungsanspruch abzuklären. Theorien sind nötig um wissenschaftlich arbeiten zu können, es sollte jedoch auch immer klar sein, dass rein durch eine Theorie noch nichts an einem Zustand geändert wird. (S. 2 - 12)

Staub-Bernasconi (2007b) unterstützt diese Aussage mit einem sehr treffenden Vergleich: „Auch wenn man - hypothetisch - vollständig erklären wollte oder könnte, warum wir jemanden lieben oder hassen, ... ändert dies nichts an der Qualität oder Intensität dieser Gefühle und Gedanken“ (S. 26). Nach ihrer Meinung befragt Sozialarbeitswissenschaft alle Grundlagenwissenschaften als Bezugswissenschaften, welchen Beitrag sie zur Beschreibung und Erklärung sozialer Probleme leisten. Staub-Bernasconi sieht die Ziele von Bezugswissenschaften in den Beschreibungen, Erklärungen und Voraussagen von Sachverhalten und Gesetzmässigkeiten. „Eine Handlungswissenschaft beruht auf den ermittelten Gesetzmässigkeiten biologischer, psychischer, sozialer wie kultureller Natur als Begründungsbasis, ist also immer interdisziplinär“ (S. 27). Staub-Bernasconi schreibt, dass Handlungswissenschaften im Gegensatz zu Grundlagenwissenschaften nicht wertefrei sind, denn bei Handlungswissenschaften geht es um Kritik bestehender Zustände und Prozesse und praktische Veränderungsziele. Um dies zu erreichen müssen externe Werte und Normen zur Beurteilung beigezogen werden. Eine Grundlagenwissenschaft fällt keine Werturteile über Adressaten und Adressatinnen der Sozialen Arbeit oder gesellschaftliche Strukturen, ausser wenn sie eine Erforschungsnotwendigkeit in einem sozialen Problem bestimmter Individuen oder Organisationen sieht. (S. 25 - 27)

Becker (2004) vertritt die Meinung, dass der Begriff Theorie-Praxis-Verhältnis schon sagt, dass ein Verhältnis zwischen Theorie und Praxis besteht. Weiter meint er, dass die Praxis im Lichte wissenschaftlichen Wissens interpretiert werden muss (S. 37). „Wenn die Praxis sich der Theorie bedient, dann geschieht dies - das wissen wir aus der Wissensverwendungsfor- schung - nie linear im Sinne eines bruchlosen Transfers, sondern die Praxis nimmt immer eine theoretische Rekonstruktion vor“ (Becker, 2004, S. 35).

Laut Göppner (2006) muss, um Schwierigkeiten in der Praxis zu lösen, der Umweg über Erklärungsmodelle und Wirkungsmodelle führen, welche nicht einfach in die Praxis umgesetzt werden können, sondern in einen praktischen Zusammenhang interpretiert werden müssen. Die Wissenschaft der Sozialen Arbeit darf sich nicht auf eine Sammlung von verschiedenen Theorien beschränken, welche sich gegenseitig, als auch deren Modelle, als falsch bezeichnen. Professionelle der Sozialen Arbeit können so einfach aus Methoden auswählen, was sie wollen und wie es ihnen gerade gefällt. Die Praxis hat eine trügerische Gewissheit, das Richtige zu tun und immer gute Begründungen für ihr Handeln zu haben. Nicht nur aus dem Erfahrungswissen, sondern auch durch die Kombination von Erfahrungswissen und Theorie. Wäre sie auf sich alleine gestellt, könnte sie nicht sicher sein, ob sie die Problemlage richtig einschätzt oder die richtige Dienstleistung anbietet. Sie würde in eine Spirale kommen und die Erfahrung würde das jeweilige Handeln rechtfertigen. Es braucht aber die Theorie zur Korrektur der Praxis. Auch die Theorie hat diese Gewissheit, zu jedem Problem das richtige

Modell zur Verfügung zu haben. Wenn sich die Theorie von innen selbst betrachtet, kann sie nur davon ausgehen, sich als universal zu betrachten. Und somit hält einfach jeder sein Modell für das gültige. Dadurch entstehen viele unterschiedliche Theorien und Modelle. Da es viele sich ausschliessende Modelle gibt, welche PraktikerInnen anwenden können, hilft die Theorie den Praktikern und Praktikerinnen nicht so sehr wie sie das annimmt. Versierte Praktiker kompensieren diese Defizite in Handlungsmodellen durch das kombinieren von Modellen (Eklektizismus). Sie kombinieren beispielsweise einen rein rationalen Prozess, wie etwa beim Case Management, ohne dabei auf die Vertrauensbildung und den Beziehungsaufbau zu achten. (S. 1 - 11)

Es gibt keine Praxis ohne Theorie und umgekehrt. Göppner (2006) geht hier noch weiter und sagt, dass es gar keine reine Praxis gibt, sondern nur eine Praxis durch die Brille eines Theoriezusammenhangs. Dies kann insofern unterstützt werden, da schon Albert Einstein einmal sagte, dass die Theorie bestimme, was man in der Praxis beobachten könne. Dies bedeutet für die Soziale Arbeit, dass ein Praktiker oder eine Praktikerin einen Fall nur in einem Modell konstruieren kann, welches sie/er kennt und auch ihr/sein Handeln steuert. Er sieht das Problem in der Praxis in einem Theoriezusammenhang. (S. 6)

Laut Eugster (2000) wird empfohlen, nicht mehr die Begriffe Theorie und Praxis zu verwenden, da der Theoriebegriff undefiniert und der Praxisbegriff sehr verschwommen sei. Es soll zu den Begriffen Profession und Disziplin gewechselt werden. Die Profession Soziale Arbeit orientiert sich an sozialen Problemlagen und der Möglichkeit an diesen Problembeschreibungen anzuschliessen. Die wissenschaftliche Disziplin Soziale Arbeit bietet einen Reflexionshintergrund um die Frage nach der gesellschaftlichen Verortung Sozialer Arbeit zu thematisieren. Die wissenschaftliche Disziplin kommt im Bezug der Profession auf wissenschaftliches Wissen zustande und ist an ihre Ausbildungsfunktion gebunden. Sie wächst nur dann, wenn sie für wissenschaftlich externe Bereiche „PraktikerInnen“ auszubilden vermag. Der Professionelle befindet sich in einem permanenten Spannungsfeld zwischen seiner Bindung an wissenschaftliches Wissen und seiner Klientenorientierung. Die wissenschaftliche Disziplin Soziale Arbeit orientiert sich an der Wahrheitsfindung, die Profession hingegen an der Wirksamkeit. (Eugster, 2000, Von der Praxis der Theorie und der Theorie der Praxis)

4 Theorie und Praxis in der Wissenschaft

Von Spiegel (2008) definiert den Begriff der Disziplin:

„Der Disziplinbegriff umfasst das gesamte Feld der Wissenschaft, indem sich die Forschungs- und Theoriebildungsprozesse abspielen. Disziplin bezeichnet einerseits das

ihn lehrbare Form gebrachte Wissen (Theorie), andererseits ein Sozialsystem, eine Kommunikationsgemeinschaft von WissenschaftlerInnen, die auf die gemeinsame Problemstellung (den Gegenstand) verpflichtet sind, die die Disziplin konstituiert. Die Funktion einer Disziplin bezieht sich hauptsächlich auf die innersystemische Kommunikation der Wissenschaftler über ihre Forschungs- und Theoriebildungsprozesse. Als Referenzpunkt der Disziplin gelten die Kriterien „Wahrheit“ und „Richtigkeit“; ihre Angehörigen definieren sich über die Herstellung und Bereitstellung von Wissen.“ (S. 53)

4.1 Phasen der Theorieentwicklung

Die Ursprünge der Sozialen Arbeit als Disziplin fasst Albert Mühlum (2004) in vier Theoriephasen zusammen. Im Anschluss daran wird die Entwicklung ab dem Jahre 2000 aus der Sicht der Schweiz rekonstruiert.

4.1.1 Erste Theoriephase (ca. 1910 - 1935)

Die Suche nach Erklärungswissen hat ihre Wurzeln in den frühen Berufstheorien und theoretischen Beiträgen der 20er Jahre von Jane Addams, Mary Richmond, Alice Salomon und Ilse Arlt. Analytische und methodische Erkenntnisse lieferten Erklärungs- und Veränderungswissen, welches in der Ausbildung weiter gegeben und mit Wissen etablierter Nachbardisziplinen, wie Human- und Sozialwissenschaften, angereichert wurde. Das analytische Interesse galt psychologischen, soziologischen und sozialpolitischen Konzepten, das methodenbewusste Handlungsinteresse richtete sich auf Arbeitsweisen in der Einzelfallhilfe, der Familien- und Gruppenarbeit sowie der Gemeinwesenarbeit. Das Selbstverständnis und die Behauptung einer eigenständigen Position der Sozialarbeit wurden durch die methodischen und theoretischen Beiträge dieser Pionierinnen gestützt. Ihr akademischer Hintergrund, geprägt durch Nationalökonomie und Staatswissenschaft, und der gemeinsame Problemfokus, stellten die Nähe zu Fürsorgewissenschaft und Wohlfahrtstheorie her. Doch der theoriebewussten Sozialarbeit gelang der Durchbruch zur anerkannten Fachdisziplin nicht, die fachliche Ausbildung wurde an soziale Frauenschulen verlagert und vom akademischen Diskurs der damaligen universitären Männerwelt war sie abgekoppelt. Ebenfalls zeichnete sich schon damals eine Kluft zwischen akademischem Erkenntnisinteresse und dem Handlungs- und Entscheidungsdruck der Praxis ab. Im Nationalsozialismus Deutschlands folgte dann der fast

vollständiger Zusammenbruch der Theorie- und Methodenentwicklung in der Sozialen Arbeit. (Mühlum, 2004, S. 16 - 18)

4.1.2 Zweite Theoriephase (ca. 1950 - 1972)

Der Anschluss an die internationale Entwicklung und eine Wiederbelebung der Theorieentwicklung kamen nach Kriegsende nur zögernd voran. Die Ausbildung wurde jedoch ab 1958 neu an Höheren Fachschulen, vormals Fachschulen, organisiert und die Wissenschaftsentwicklung im Bereich der Arbeitsformen und Funktion der Sozialarbeit vorangetrieben. (Mühlum, 2004, S. 18)

„Soll die Fürsorge ihren ungeheueren Aufgaben in der modernen Welt entsprechen, so muss sie sich des Werkzeuges bedienen, das anzuwenden wir gewöhnt sind, der Wissenschaft! Die bloße Entlehnungen aus verschiedenen Wissenschaften, wie sie bisher üblich sind, haben zwar viel Gutes geschaffen, aber vielfach auch Umwege bewirkt und können nie eine volle harmonische Leistung erreichen. Medizin, Hygiene, Pädagogik, Psychologie, Jurisprudenz werden zu voller Auswirkung erst kommen, wenn die Grundwissenschaft, die Lehre von der Armut und ihrer Behebung, aufgebaut ist und alle anderen als wertvolle Helfer einbezieht“. (Ilse Arlt, 1958, zit. in Engelke et al., 2009, S. 51)

Mühlum (2004) erklärt, dass erste Ansätze einer Handlungstheorie und Anfänge einer eigenständigen Sozialarbeitsforschung, die der Praxis eine Theoriebasis gaben, weitgehend ignoriert wurden. Gleichzeitig erfuhren bestehende Theorien und Methoden fundamentale Kritik, Klagen über Theorieignoranz der Praxis und Praxisrelevanz der Theorie überdauerten bis weit in die 60er Jahre. Die Fürsorgewissenschaft mit ihren Theorien erhielt breite Zustimmung und entsprach dem damaligen Verständnis einer anthropologischen Sicht mit sozial-ethischem Anspruch. Im Gegenzug wurde von einer modernen Sozialarbeit kritische Reflexion verlangt, wie dies 1955 erstmals unter dem Begriff Sozialarbeitswissenschaft eingefordert wurde. Durch die Erweiterung ihrer Aufgaben kamen konkurrierende Konzepte aus anderen Berufen auf, die psychologisierend, therapeutisierend und soziologisierend auf die Soziale Arbeit wirkten. Die kritische Methodenreflexion förderte neue Handlungsstrategien und plurale Arbeitsformen, aber die Methodenorientierung verlor gegenüber der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung an Einfluss, die vermehrt nach ganzheitlichen Erklärungen und im Be-

mühen nach einer praxisorientierten Theorie der Sozialarbeit international Verbreitung fand. (S. 18 - 19)

4.1.3 Dritte Theoriephase (ca. 1973 - 1991)

Die wissenschaftstheoretischen Kontroversen jener Zeit begünstigten ein weites Spektrum an Sozialarbeitstheorien und deren Suche nach einer Funktionsbestimmung, gerade in der sich wandelnden Gesellschaft. Die wissenschaftstheoretischen Positionen und Ansätze der 70er Jahre waren einerseits sozialintegrative, auf Anpassung und Eingliederung, andererseits kritisch-emanzipatorische, auf Befreiung und Veränderung ausgerichtete Konzepte und Denkmodelle, die weniger als ausformulierte Theorien sondern als theoretische Ansätze daher kamen. Die Sozialarbeitswissenschaft hatte bis hierhin eher einen vorparadigmatischen Status, der das Für und Wider ihres wissenschaftlichen Anspruchs aufrecht hielt. Im Zuge der fortlaufenden Professionalisierung verstärkte sich die Theoriearbeit für die Schaffung theoretischer Grundlagen der akademischen Ausbildung. Der reflexive Umgang der beruflichen Praxis mit Berufstheorien sorgte für vielfältige Perspektiven auch in der wissenschaftlichen Theoriebildung. Das Berufswissen blieb hingegen stark von den Bezugswissenschaften abhängig, sozialarbeitswissenschaftliche Leistungen wurden ignoriert, was den unterentwickelten disziplinären Status aufrecht erhielt. Dem Wandel in der Gesellschaft folgte eine Ausweitung und Veränderung der Dienstleistungen der Sozialen Arbeit, Bemühungen im Bereich der theorie- und forschungsgestützten Lehre wurden verstärkt und der Anspruch auf fachliche Autonomie und wissenschaftliche Emanzipation stieg. In ihrer Nähe zur Praxis förderten die Hochschulen das Potenzial der Forschung sowohl für Theorie und Praxis als auch das Vorantreiben von Disziplin und Profession. (Mühlum, 2004, S. 19 - 21)

4.1.4 Vierte Theoriephase (ab 1992)

In den 90er Jahren setzte sich der Begriff Wissenschaft im Zusammenhang mit Sozialer Arbeit durch. Von Wissenschaft(en) (der) Soziale(n) Arbeit oder von Sozialarbeitswissenschaft wurde an den Hochschulen, von den Professoren oder in der Scientific Community gesprochen. Die Sozialarbeitswissenschaft wurde transdisziplinär, multireferenziell, multiperspektivisch und ganzheitlich aufgefasst. Systemtheorien als theoretische Ansätze gewinnen an Dominanz aber auch an kritischer Reflexion. Der Inhalt der Sozialarbeitswissenschaft wird, wie in anderen Sozialwissenschaften, an einer Stufenfolge ersichtlich. Die spezifische Praxis der Sozialen Arbeit, die systematisch gewonnenes Erklärungs- und Interventionswissen aus den Theorien der Sozialen Arbeit integriert, begründet die sozialarbeiterische Handlungsleh-

re. Die dazu gehörenden metatheoretischen und methodologischen Reflexionen bilden zusammen die Grundlage der Disziplin. Bei der Sozialarbeitswissenschaft wird davon ausgegangen, dass sie nicht eine klassische Einzeldisziplin ist, sondern in ihrer Vielfältigkeit begründet werden sollte. Silvia Staub-Bernasconi hat seit den 80er Jahren von einer eigenständigen Sozialarbeitswissenschaft als Handlungswissenschaft gesprochen. Erst später setzte sich ihre Forderung nach disziplinärer Selbstbestimmung auch in Deutschland durch. (Mühlum, 2004, S. 21 - 22)

4.1.5 Entwicklungen in der Schweiz

In der Schweiz lässt sich die Entwicklung der Sozialen Arbeit als Disziplin ab 2000 besonders gut am erwähnten systemtheoretischen Ansatz weiter führen. Es entstand eine rege Kontroverse um die Systemtheorien von Niklas Luhmann und von Mario Bunge und deren Einfluss auf die Soziale Arbeit. Ein Beitrag von Silvia Staub-Bernasconi aus dem Jahre 2000 trug beispielsweise den Titel „Machtblindheit und Machtvollkommenheit Luhmannscher Theorie“. Im gleichen Jahr veröffentlichte Reto Eugster sein Buch „Die Genese des Klienten - Soziale Arbeit als System“ und bezieht sich dabei auf den Ansatz Luhmanns. 2002 schrieben Werner Obrecht und Heinrich Zwicky in der Fachzeitschrift „Neue Praxis“ den Beitrag „Theorie als Selbstbestätigung - Zur Kritik der Luhmann'schen Systemtheorie und ihre Popularität in der Sozialen Arbeit“. Im Buch „Soziale Arbeit - Theorie und Praxis“ von 2004 schreibt Martin Hafen über „Luhmann in der Sozialen Arbeit“ und darüber, wie die soziologische Systemtheorie für die professionelle Soziale Arbeit genutzt werden kann. Danach folgte eine Phase der Entstehung neuer Verbände und Organisationen der nationalen Sozialen Arbeit. Im Jahre 2005 verfasst der neu gegründete Berufsverband AvenirSocial den „Bericht über Sozialen Zusammenhalt in der Schweiz“ zuhanden der IFSW Europa. Darin wird erwähnt, dass die Disziplin Soziale Arbeit in der Schweiz eher schwach ausgebildet ist. Ein universitärer Lehrstuhl Soziale Arbeit bestehe zwar in sozialwissenschaftlicher aber nicht in handlungswissenschaftlicher Richtung. (S. 1)

Die 2006 gegründete Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit (SGSA) schliesst sich dieser Sichtweise an und versteht die Disziplin Soziale Arbeit folgendermassen:

„Wenn wir von der „Disziplin“ der Sozialen Arbeit sprechen, meinen wir damit, dass diese sich mit ihrem eigenen Gegenstand also mit Fragen und Themen befasst, die sich ausdrücklich von verwandten Wissenschaften wie der Soziologie, Psychologie, Politologie oder anderen Sozialwissenschaften unterscheiden lassen. Die Wissen-

schaft der Sozialen Arbeit ist eine Handlungswissenschaft, die sich auf konkrete Handlungszusammenhänge bezieht und beispielsweise Fragen zur Lösung sozialer Probleme oder der Umsetzung sozialer Gerechtigkeit bearbeiten muss. Ganz unabhängig davon, ob sie in der Wissenschaftswelt ihren Anspruch auf eine eigenständige Disziplin durchsetzen kann, ist die Soziale Arbeit ein weites Arbeits- und Berufsfeld, das in den letzten zwanzig Jahren enorm gewachsen ist und an gesellschaftlicher Bedeutung gewonnen hat. Dieses Berufsfeld und seine Fachkräfte sind in einer Wissensgesellschaft darauf angewiesen, ihre spezifischen Themen auf der Grundlage systematischen Wissens weiterzuentwickeln. Dies können Professionelle nur auf dem Hintergrund einer starken eigenen Disziplin leisten. Daher setzen wir uns für Ressourcen in Forschung und Lehre der Sozialen Arbeit ein. Wir sind überzeugt, dass diese Bemühungen letztlich der Stärkung der Profession der Sozialen Arbeit dienen“. (SozialAktuell, 2008, S. 42)

4.2 Wissen schafft Wissenschaft

Engelke et al. (2009) behaupten, dass Wissen in einer Wissenschaftsdisziplin „diszipliniert“ wird. Dazu bestehen Wissenschaften aus Organisationselementen, die die Gewinnung und Anwendung von Wissen ermöglichen. Wissenschaftler eignen sich eine philosophische, erkenntnistheoretische und wissenschaftstheoretische Perspektive an, bevor sie wissenschaftliche Aussagen vornehmen. Aussagen in einem Fachgebiet müssen sich auf einen gemeinsamen Gegenstand beziehen, Erkenntnismethoden (Metatheorien) müssen benannt und wissenschaftliche Theorien (Objekttheorien) formuliert sein. Die drei Organisationselemente Gegenstand, Metatheorie und Objekttheorie sind Voraussetzung für einen bestimmten Forschungsweg. Metatheorien machen nur direkt Aussagen über den Wissenschaftsgegenstand, indem sie Voraussetzungen, Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen des Erkennens und Forschens reflektieren und begründen. Objekttheorien nehmen direkten Bezug zum Gegenstand, wie die zahlreichen Theorie der Sozialen Arbeit. (S. 204 - 209)

Becker (2004) fügt hinzu, dass zwischen verschiedenen Theoriekategorien unterschieden werden muss. Auf der Metatheoretischen Ebene haben wir es mit Wissenschaftstheorien zu tun, welche erklären, wie Wissenschaft überhaupt betrieben werden kann. Dann erklärt die

Professionstheorie, was professionelles Handeln ist und wie es funktioniert. Worum es in der Disziplin und Profession geht und was ihre Identität und Kern ist, erklärt die Erkenntnistheorie. Hinzu kommen dann noch die Objekttheorien für spezielle soziale Probleme und Bildungsprozesse. Einige dieser Theorien liefern eine Begründung für das professionelle Handeln, andere beschreiben und erklären Probleme, um die sich die Praxis zu kümmern hat. (S. 30 - 32)

Husi (2008) erklärt, dass Beschreibungswissen allgemeine Kenntnisse über Begrifflichkeiten und Faktenwissen liefert, welches über den Einzelfall hinaus geht. Bewertungswissen ist die Interpretation verbreiteter Werte und gängiger Normen. Erklärungswissen gründet auf Theorien, also Aussagen über Fakten und ihre Zusammenhänge. Handlungswissen schliesslich ist die Kenntnis bewährter Methoden und Instrumente. Im Hintergrund des Wissens, welches der Praxis ermöglicht zu reflektierten Beschreibungen, Bewertungen, Erklärungen und Handlungen zu gelangen, stehen die Metatheorien. Sie geben demnach Auskunft darüber, wie zu wahrer Erkenntnis, richtiger Werturteile und wirksamer Handlungsweisen gelangt werden kann. Die Erkenntnistheorie meint das menschliche Erkenntnisvermögen und befasst sich mit Fragen nach Sein und Bewusstsein, Realität und Wissen. Zur Erkenntnistheorie kann auch die Wissenschaftstheorie gezählt werden. Philosophische Grundlagen von Denken und Handeln bietet die praktische Philosophie. Die Methodologie meint die Lehre von Methoden und bezieht sich auf die Fähigkeit plan- und wirkungsvoll zu Handeln. (S. 7 - 10)

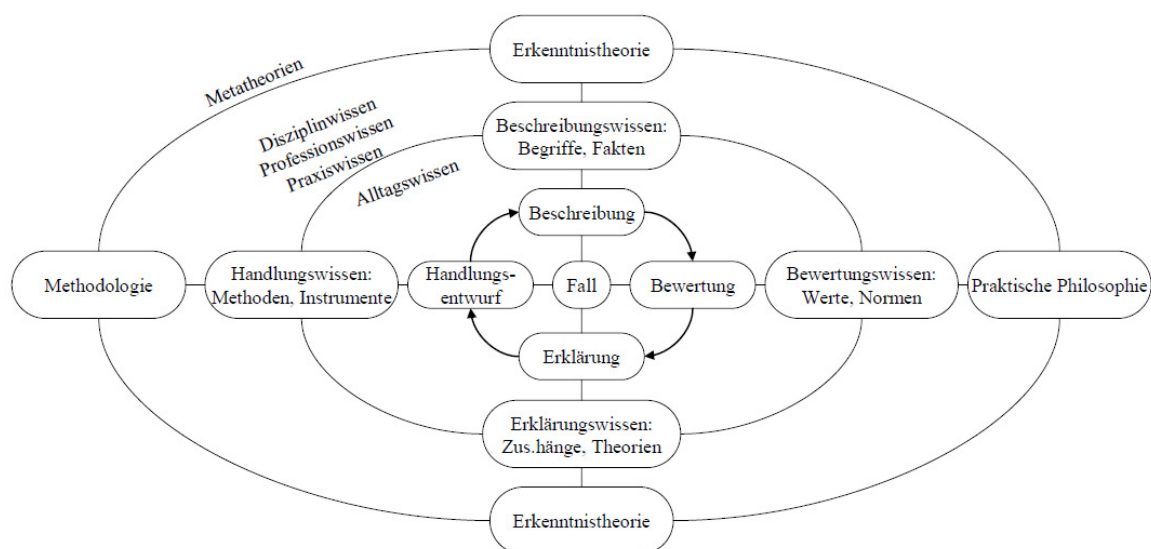


Abb. 3: Wissenslandkarte der Sozialen Arbeit (Husi, 2008, S. 13)

Aus der Abbildung wird gut ersichtlich, dass ausgehend von den Informationen über einen Einzelfall, dem Fallwissen, weitere Arten von allgemeinerem Wissen in einer zunehmend theoretischen Form zur Verfügung stehen. Husi (2008) macht klar, dass nebst einer Fülle

von Theorien über bestimmte Bevölkerungsgruppen und Problematiken weitere relevante Theorien der Sozialen Arbeit Wissen liefern, nämlich Berufs- und Handlungstheorien, Kommunikationstheorien, Entwicklungs-, Sozialisations- und Lerntheorien, Wahrnehmungs- und Motivationstheorien, Kultur- und Gesellschaftstheorien, Differenzierungstheorien, Gendertheorien, Theorien des gesellschaftlichen Wandels, Raumtheorien, Werttheorien, Organisationstheorien, betriebs- und volkswirtschaftliche Theorien, Medientheorien, politische Theorien und Theorien der Gruppendynamik. (S. 13)

Engelke et al. (2009) beschreiben weiter, dass wissenschaftliche Theorien in den Sozialwissenschaften üblicherweise in ihrer Reichweite unterschieden werden. Theorien mit grosser Reichweite sind eher allgemein und werden auch universelle Theorien genannt. Mittlere oder geringe Reichweite haben Theorien, die spezifischer und fokussierter ausgerichtet sind. In der Soziologie wird zwischen Makro- und Mikrotheorien differenziert. Makrotheorien beziehen sich dabei auf grössere soziale Gebilde oder kollektive Prozesse, wie beispielsweise Theorien von Niklas Luhmann. Bei Mikrotheorien stehen Individuen und ihre Interaktionen im Zentrum. Darüber hinaus gibt es Theorien, die diesen Unterschied des Makro-Mikro-Dualismus überwinden, wie beispielsweise die Theorien von Mario Bunge (S. 347). Neben universellen und spezifischen Theorien erwähnen Engelke et al. noch externe Theorien. Wie am Beispiel der zunehmenden Armut durch die Industrialisierung gezeigt wird, entstanden zahlreiche Theorien zur Erklärung, Verhinderung und Bewältigung sozialer Probleme. Philosophinnen und Philosophen, Theologinnen und Theologen, Pädagoginnen und Pädagogen, Juristinnen und Juristen, Ökonominen und Ökonomen, Medizinerinnen und Mediziner und Politikerinnen und Politiker bildeten Theorien zur sozialen Frage, eine Aufgabe die heute die Soziale Arbeit übernommen hat. (S. 356)

4.3 Elemente einer Wissenschaft

Mühlum (2004) erläutert, dass die Bestimmung eines Erkenntnisobjektes allgemein und breit formuliert sein muss, um das Spektrum der Sozialen Arbeit abzudecken und bestehende Theorieansätze zu integrieren. Dieser Gegenstand muss speziell sein, von anderen Wissenschaften abgrenzbar und zu einer Selbstdefinition der Sozialarbeitswissenschaft beitragen. Gemäss Mühlum braucht jede Wissenschaft ein eigenes Kategoriensystem, in dem präzise definierte Begriffe zu Fachbegriffen werden und sachlogisch aufeinander bezogen sind. Die Fachterminologie in der Sozialen Arbeit steht dabei unter Einfluss der Nachbardisziplinen und neigt zu semiwissenschaftlichem Charakter. Zudem spricht Mühlum einer gemeinsamen Fachsprache identitätsstiftende Wirkung zu. (S. 140 - 143)

Gemäss Engelke et al. (2009) hat das wissenschaftliche Wissen der Sozialen Arbeit vielfältige philosophische und wissenschaftstheoretische Grundlagen, auf denen vielfältiges Denken und Handeln basiert. Die Reduktion auf nur eine, die der Theorie der Sozialarbeitswissenschaft, ist nicht möglich. Entscheidend ist, dass sich die Scientific Community auf einen gemeinsam akzeptierten Erkenntnisgegenstand einigt, da es viele Möglichkeiten gibt, diesen zu beschreiben und zu erforschen. Unterschiedliche weltanschauliche und wissenschaftstheoretische Vorentscheidungen führen zu unterschiedlichen Theorien und Modellen, was wiederum zu verschiedenen Forschungsansätzen, Handlungspraktiken, Professionsverständnissen und Ausbildungsmodellen führt. (S. 339)

Engelke et al. (2009, S. 342) schreiben, dass Aussagensysteme als sozialarbeitswissenschaftliche Theorien gelten,

- wenn in ihnen der Gegenstand, auf den sich die Aussagen beziehen, genau angegeben ist und es sich dabei um den Gegenstandsbereich der Sozialen Arbeit handelt,
- die gewählten wissenschaftstheoretischen Zugänge und wissenschaftlichen Erkenntnismethoden benannt sind,
- zum Gegenstand der Sozialen Arbeit überprüfbare Aussagen gemacht worden sind,
- diese Aussagen untereinander verbunden sind
- und ein gewisser Grad der Abgeschlossenheit des Aussagenverbundes erreicht worden ist.

Neben einem Grad der Abgeschlossenheit einzelner Theorien der Sozialen Arbeit gibt es einige Ansätze, Entwürfe und Versuche von Theorien, die als Theoriefragmente bezeichnet werden können. Diese Theoriefragmente sind keine vollständigen wissenschaftlichen Theorien und können nicht als geschlossener Verbund von Aussagen betrachtet werden. Oft werden nur kleine Ausschnitte des gesamten Feldes Sozialer Arbeit berücksichtigt. In diesen Ansätzen werden verschiedene erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Standpunkte einbezogen. Die Vertreter beanspruchen die Geltung ihres Ansatzes und es kommt zu gegenseitiger Kritik und andauernden Auseinandersetzungen. Die verschiedenen Ansätze in der Theoriebildung der Sozialen Arbeit stehen heute nebeneinander und in gegenseitiger Konkurrenz. (Engelke et al., 2009, S. 342 - 362)

Bei wissenschaftlichen Theorien, so Engelke et al. (2009), ist in diesem Zusammenhang die Rede von Paradigmen, mit denen in allen Wissenschaftsdisziplinen gearbeitet wird. Ein Paradigma umfasst sowohl generelle wissenschaftstheoretische Überzeugungen und Erwartungen als auch spezifische Kenntnisse, Forschungsmethoden und Techniken. Dieses Wissen regelt die Art und Weise, wie Wissenschaftler an den jeweiligen Forschungsgegenstand

herangehen. Auch in der Sozialen Arbeit sind unterschiedliche Paradigmen verbreitet und damit unterschiedliche Sicht- und Herangehensweisen an den Gegenstand verbunden. (S. 362)

Rita Sahle (2004) unterscheidet für die professionelle Soziale Arbeit das Alltagsparadigma, das systemische Paradigma, das Paradigma der alltäglichen Lebensführung, das ökosoziale Paradigma und das subjekttheoretische Paradigma (S. 299 - 301).

Gemäss Thomas Kuhn (1991, zit. in Engelke et al. 2009, S. 191) entwickeln sich Disziplinen aus einer vorparadigmatischen Phase zu einer normalen Wissenschaft. In der vorparadigmatischen Phase gibt es kein verbindliches Paradigma sondern viele auch unvereinbare Paradigmen und somit keinen einheitlichen Forschungsrahmen für die Disziplin. Wenn diese Paradigmenvielfalt von einem einzigen allgemein akzeptierten Paradigma abgelöst wird, kann eine normale Wissenschaft entstehen. Diese Monopolstellung des vorherrschenden Paradigmas wird angreifbar, wenn sie nicht in der Lage ist, alle Probleme der Disziplin zu lösen. Alternative Paradigmen drängen sich auf und es kommt zu einer revolutionären Phase, in welcher der Konkurrenzkampf so lange ausgetragen wird, bis sich ein Paradigma durchgesetzt hat und von einem Paradigmenwechsel geredet werden kann. Bis sich das neue Wissen eines Paradigmas innerhalb einer Disziplin durchgesetzt hat, kann es eine Zeit lang dauern und eine voranschreitende Entwicklung wird behindert. Ein Paradigmenwechsel bedeutet, die Forschung auf eine neue Grundlage zu stellen, auf welcher sich Erkenntnismöglichkeiten und Erkenntnisse verändern, aber auch neue Erkenntnisse möglich werden. (S. 191 - 192)

„Die Macht einzelner Gruppen innerhalb der Gemeinschaft der Wissenschaftler und der Einfluss von aussen auf die Wissenschaftler spielen eine entscheidende Rolle bei der Paradigmenfindung und -durchsetzung“ (Engelke et al., 2009 S. 192).

Dem Gedanken Kuhns an eine Einheitswissenschaft mit einer einzigen Zentraltheorie, welche die Grundlage für die Anerkennung als eigenständige Wissenschaft bildet, wird von Engelke et al. (2009) widersprochen. Ihrer Meinung nach verfügt jede Wissenschaft über mehrere Metatheorien als auch über mehrere Objekttheorien, die zwar miteinander konkurrieren, aber nebeneinander benutzt werden. Vereinheitlichungsbemühungen stehen im Gegensatz zur qualitativen Vielfalt und Differenziertheit der Wirklichkeit, der einzelnen Menschen, der Gesellschaft und deren Problematiken. Die Soziale Arbeit und ihre Theorien gehören zu einer relativ autonomen Wissenschaftsdisziplin. Sie arbeitet partnerschaftlich mit anderen relativ autonomen Wissenschaftsdisziplinen bei der Entstehung, Vorbeugung und Bewältigung sozialer Probleme zusammen. Diese Zusammenarbeit mit den sogenannten Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit wird mit den Begriffen Multidisziplinarität, Interdisziplinarität,

Intradisziplinarität oder Transdisziplinarität beschrieben. Engelke et al. zählen Theologie, Philosophie, Politikwissenschaft, Geschichte, Ökonomie, Soziologie, Ethik, Recht, Pädagogik, Psychologie, Medizin und Biologie zu den Bezugswissenschaften. Die Theorien der Bezugswissenschaften werden mit den Theorien der Sozialen Arbeit verknüpft. Dabei lässt sich unterscheiden, dass die Theorien der Bezugswissenschaften einfach übernommen, als Bausteine in die Theorien der Sozialen Arbeit integriert oder als Rahmen für die Theorien der Sozialen Arbeit benutzt werden. (S. 302 - 339)

4.4 Systemtheoretische Paradigmen

Die Systemtheorien liefern laut Engelke et al. (2009) ein gutes Beispiel für einen solchen Rahmen. Systemisches Denken findet auch in der Sozialen Arbeit statt und Systemtheorien wurden als universelle oder spezifische Theorien für die soziale Arbeit entwickelt. Im deutschen Sprachraum können verschiedene Umgangsformen mit Systemtheorien in der Sozialen Arbeit unterschieden werden. Erstens wird die Anwendung systemischen Denkens in der Praxis verstanden, ohne dabei auf eine ausgearbeitete Systemtheorie zurückzugreifen. Zweitens werden universelle systemtheoretisch orientierte Theorien der Sozialen Arbeit entwickelt, wie diejenige von Staub-Bernasconi. Drittens werden mit soziologischen Systemtheorien die Soziale Arbeit analysiert und bewertet. (S. 362 - 363)

In den folgenden zwei Kapiteln wird versucht die Unterschiede von zwei systemtheoretischen Ansätzen auszuarbeiten. Inhaltlich sollen Aspekte wie, System, Wissenschaft, Soziale Arbeit und Soziale Probleme verdeutlicht werden. Dabei meinen die beiden Bezeichnungen Bielefelder Schule und Zürcher Schule den Ursprungsort der Denkweisen hinter den beiden Ansätzen und keine Bildungsinstitution. Diese Unterscheidung ist auch für die nachfolgenden Kapitel wichtig. Viele der zitierten Autoren werden sich auf die eine oder andere Denktradition beziehen.

4.4.1 Bielefelder Schule

In der Scientific Community in Deutschland wird die Theorie sozialer Systeme von Niklas Luhmann als Grundlage für die Theoriebildung in der Sozialen Arbeit favorisiert. Peter Erath (2006) formulierte für die Sozialarbeitswissenschaft eine neue Metatheorie, die sowohl die gesellschaftliche Funktion Sozialer Arbeit beschreibt als auch reflektiert. Die Soziale Arbeit als Wissenschaft hat sich aus der Soziologie heraus zu einer Grundlagen-, Handlungs- und Professionstheorie verknüpfenden Wissenschaft differenziert. Er ist der Meinung, dass vor

allem Luhmanns funktional-strukturalistische Systemtheorie fähig ist, sozialarbeitswissenschaftliches Denken und Handeln in der modernen Gesellschaft zu positionieren. (S. 15)

Gemäss Juliane Sagebiel (2006) unterscheidet Luhmann zwischen technischen, biologischen, psychischen und sozialen Systemen. Soziale Systeme differenzieren sich in Interaktionssysteme, Organisationssysteme und Funktionssysteme. Dabei kann die Weltgesellschaft als Gesamtheit des Sozialen betrachtet werden. Luhmanns wissenschaftliches Ziel war es, eine bessere soziologische Beschreibung der Gesellschaft, weniger deren Veränderung und Verbesserung, zu ermöglichen. Merkmale sozialer Systeme sind:

- Differenz von System und Umwelt.
- Menschen bilden die Umwelt zu sozialen Systemen.
- Sie sind selbstreferenziell, autopoietisch und geschlossen bei gleichzeitiger Umwelt-offenheit.
- Sie operieren durch Kommunikation und bestehen daraus.
- Sie haben die Funktion, Komplexität auf erwartbare Funktionen zu reduzieren. (S. 278 - 279)

Heiko Kleve und Jan Volker Wirth (2009) behaupten, dass in Luhmanns Theorie sozialer Systeme der Mensch eine besondere Rolle spiele, da er generell zur Umwelt sozialer Systeme gehört. Menschen bestehen aus biologischen und psychischen Systemen, die keine Elemente des Sozialen sind (S. 162). Sozialen Systemen ist die Existenz psychischer und biologischer Systeme vorausgesetzt und umgekehrt, aber soziale Systeme bestehen laut Luhmann (1987) „aus nichts als Kommunikation“ (zit. in Merten, 2000, S. 226). „Worte wie Mensch, Seele, Person, Subjekt, Individuum sind nichts anderes als das, was sie in der Kommunikation bewirken“ (Luhmann, 1995, zit. in Sagebiel, 2006, S. 278).

Es wird von Kleve und Wirth (2009) beschrieben, dass Menschen darauf angewiesen sind am Kommunikationsprozess sozialer Systeme teilzunehmen, da sich die Systeme dadurch von ihrer Umwelt abgrenzen (S. 162). Sie verstehen die Inklusion als Teilnahme an funktionssystemischer Kommunikation (z. B. als Käufer, Klient, Schüler, Kind, Patient, Wähler usw.), Exklusion meint das Gegenteil (S. 163). Die Differenz zwischen Inklusion und Exklusion bezieht sich darauf, „wie eine Gesellschaft es dem Individuum erlaubt, Person zu sein und daher an der Kommunikation teilzunehmen“ (S. 164).

Von Erath (2006) wird behauptet, dass Exklusion, der Ausschluss aus wichtigen Teilsystemen der Gesellschaft, wohlfahrtsstaatliche Interventionen zur Folge hat, wenn Exklusionsrisiken vom Einzelnen nicht mehr bewältigt werden können (S. 14). Gesellschaftliche Funkti-

onssysteme sind beispielsweise Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion, Erziehung, Bildung, Sport oder die Familie. Luhmann (1990) bezeichnet die Familie als besonderes und einziges Sozialsystem, das Personen ganzheitlich inkludiert und damit in der modernen Gesellschaft ein eher untypisches Sozialsystem darstellt (zit. in Kleve & Wirth, 2009, S. 211).

Über den Aspekt Wissenschaft wird erklärt, dass die Möglichkeit und Zuständigkeit der Bildung einer Disziplin, wie die Sozialarbeitswissenschaft, innerhalb des Wissenschaftssystems selber besteht. Mit dem Fokus auf den Menschen gilt, dass er „ein Forschungsobjekt aller Disziplinen ist, also von keiner dieser Disziplinen als Einheit beobachtet werden kann.“ (Luhmann, 1997, zit. in Erath, 2006, S. 22). Die Disziplinbildung ist eine Ausdifferenzierungsbewegung innerhalb des Wissenschaftssystems, die nur das Wissenschaftssystem alleine erzeugen kann. „Die Grenzen einer Disziplin gelten nur für die jeweilige Disziplin, nicht für deren Umwelt“ (Luhmann, 1990, zit. in Erath, 2006, S. 21).

Die Ausdifferenzierung kann auch innerhalb einer Disziplin beobachtet werden. Rudolf Stichweh (1994) spricht von einem Prozess der Differenzierung von wissenschaftlichen Disziplinen und professionellen Handlungssystemen (S. 298). In diesem Zusammenhang muss auch davon ausgegangen werden, dass Theorie und Praxis resp. Disziplin und Profession zwei unterschiedlich funktionierende soziale Teilsysteme sind. Sagebiel (2006) schreibt gemäss dem Autopoiesekonzept Luhmanns, dass soziale Systeme auf sich selbst bezogen (selbstreferenziell) agieren und sich nur aus sich selbst heraus (autopoietisch) verändern können. Planvolle Veränderungen von aussen (weil geschlossen) sind nicht möglich. Lediglich Irritationen, durch ändernde Erwartungen der Umwelt an das System, zwingen dieses zur Erhaltung seiner Existenz und somit zur Reaktion auf Veränderungen. (S. 279)

Die Soziale Hilfe wird von Dirk Baecker (1994) als Funktionssystem der Gesellschaft und Soziale Arbeit als Teil davon bezeichnet. Weiter ist er überzeugt:

„der Erfolg einer Intervention ist Zufall (...) Oder genauer gesagt: Der Erfolg einer Intervention ist das Ergebnis der strukturellen Koppelung zweier Systeme, die für einander black boxes bleiben (...) Der Erfolg einer Intervention ist ebenso wie ihr Misserfolg das Ergebnis der Selbstanpassung des intervenierten Systems.“ (zit. in Erath, 2006, S. 72)

Sozialarbeit und Erziehung beabsichtigen demnach etwas, „was gar nicht in ihrer Macht liegt“ (Luhmann, 1992, zit. in Erath, 2006, S. 72) Luhmann hat diesbezüglich den Begriff des strukturellen Technologiedefizits eingeführt. Von Spiegel (2008) erklärt das Technologiedefi-

zit damit, dass ein Kausalzusammenhang zwischen methodischer Vorgehensweise und Ziel, zwischen Ursache und Wirkung, in der Sozialen Arbeit nicht herzustellen ist. Die strukturelle Komplexität sich wandelnder sozialer Prozesse sei prinzipiell nicht vorhersehbar. Sie schreibt, dass pädagogische Prozesse nicht völlig steuer- und kontrollierbar und Wirkungen nicht exakt vorhersagbar sind. Trotz der Kritik von Technologien darf auf Planung in der Sozialen Arbeit nicht verzichtet werden. Gemäss Von Spiegel enthält jeder Handlungsentwurf Ziele und Vorstellungen (Hypothesen), welcher Weg die erwünschten Zustände näher bringt. Ein soziales Problem lässt die Konstruktion von Erklärungen zu, da der gewünschte Zustand (Ziel) mutmasslich passende Interventionen und absehbare Folgen hat, die in einen hypothetischen Wirkungszusammenhang zu stellen sind. Hypothetisch entworfene Wirkungszusammenhänge machen die eigenen Konstruktionen transparent und der methodischen und berufsethischen Reflexion zugänglich. (S. 259 - 260)

4.4.2 Zürcher Schule

Engelke et al. (2009) notieren, dass der radikalkonstruktivistische Ansatz Luhmanns von der Zürcher Schule abgelehnt und stattdessen der erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Ansatz von Mario Bunge als Grundlage für die systemisch-prozessuale Systemtheorie der Sozialen Arbeit verwendet wird (S. 363). Von Werner Obrecht (2005, S. 1) wird erklärt, dass die Sicht des systemtheoretischen Paradigmas der Sozialen Arbeit eine allgemeine Struktur der Disziplin der Sozialarbeitswissenschaft als Handlungswissenschaft bildet. Dafür nennt er vier Arten von logisch und funktional miteinander verknüpften Theorien:

➤ Metatheorien

Die philosophische und metatheoretische Grundlage bildet die systemistisch-emergentistische Ontologie (Sein der Dinge) und eine realistische Erkenntnistheorie. Damit lässt sich Wissen herstellen, das Erkenntnisse über die Natur und Dynamik der Dinge der Welt liefert. Auch innere, psychische Prozesse werden als konkrete Prozesse des Gehirns verstanden, gestützt auf Erkenntnisse der Neurowissenschaften. Wissenschaftliches Verstehen der Welt besteht demnach aus mechanismischem Erklären der gesetzmässig verknüpften Eigenschaften eines Dinges. Die Beziehungen der biologischen, psychischen und sozialen Eigenschaften der Dinge sind grundlegend für das Verständnis von Handlungswissenschaften. (Obrecht, 2006, S. 434 - 438)

➤ Basiswissenschaftliche Objekttheorie

Handlungsplanung beginnt mit der Beschreibung, Erklärung und Prognose von Fakten rund um ein Problem. Dabei spielen Informationen über den Klienten eine wichtige Rolle, aber auch basiswissenschaftliche Objekttheorien wie etwa aus der Biologie, Psychologie, Soziologie, Ökonomie, Politologie oder Ethnologie. Professionelle bekommen aus dem Wissen der Objekttheorien Fakten geliefert, um physikalische, biologische, psychische, soziale und kulturelle Probleme zu beschreiben. Die Verknüpfung der Theorien soll über mechanismisches Erklären und Gesetzmässigkeiten die Entwicklung und Anwendung wirksamer Handlungen ermöglichen. (Obrecht, 2006, S. 433)

➤ Allgemeine Handlungstheorie

Eine professionelle Handlung ergibt sich aus der Abfolge methodisch kontrollierter Operationen in deren Verlauf Fragen geklärt werden, um einen Handlungsplan zu entwickeln. Dessen Umsetzung stellt eine professionelle Handlung dar und meint die konkrete Anwendung einer Methode. Die professionelle Handlung darf nicht bloss als Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung betrachtet, sondern muss als kognitive Operation verstanden werden. Theorien menschlicher Individuen und deren Umwelt sind dabei handlungsleitend. (Obrecht, 2006, S. 430 - 432)

➤ Spezielle Handlungstheorien oder Methoden

Eine Methode ist ein System von Regeln als Mittel der Lösung praktischer Probleme. Sie ist ein wiederholbares Verfahren zur Steuerung einer Handlungsabfolge, um gewünschte Ziele zu erreichen. Methoden unterscheiden sich danach, ob sie wirkungssicher sind oder nicht und danach, ob ihr Wirkungsmechanismus wissenschaftlich verstanden wird, als Technologie, oder nicht. Methoden sind jedoch keine Handlungen sondern vielmehr Grundlage zur Entwicklung von Handlungsplänen und zur Steuerung von Handlungsabfolgen. (Obrecht, 2006, S. 417 - 430)

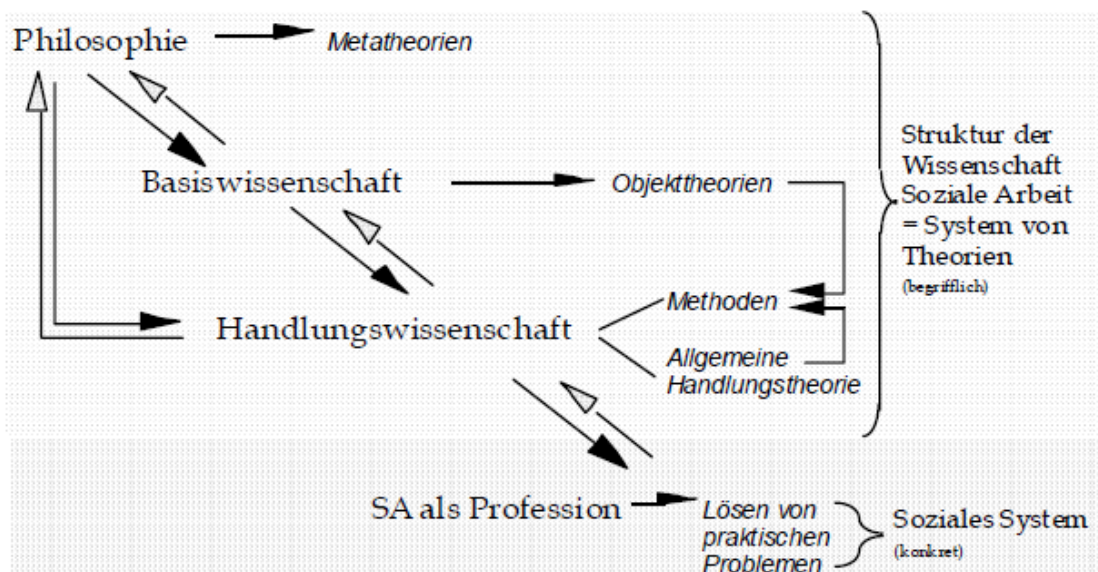


Abb. 4: Philosophie, Basis- und Handlungswissenschaften und Soziale Arbeit (Obrecht, 2003, S. 3)

Sozialarbeitswissenschaft ist eine handlungswissenschaftliche Disziplin, die handlungswissenschaftliches Wissen zur Lösung und Bearbeitung von Problemen für die Profession Soziale Arbeit entwickelt. In der systemischen Sicht der Sozialen Arbeit sind menschliche Individuen die Komponenten sozialer Systeme. Soziale Probleme sind praktische Probleme im Bezug auf die Qualität der Einbindung von Individuen in soziale Systeme. Somit sind soziale Probleme eine gemeinsame Eigenschaft von Individuen und sozialen Systemen. Die Soziale Arbeit ist für die Bearbeitung solcher Probleme zuständig und die Aufgabe der Sozialarbeitswissenschaft ist die Untersuchung sozialer Probleme und die Entwicklung von Formen ihrer Bearbeitung (Obrecht, 2007, S. 16). Schlüsselbegriffe der Handlungswissenschaften sind:

➤ Ziel

Ein praktisches Ziel ist ein begriffliches Bild eines künftigen Zustandes eines oder mehrerer konkreter Dinge, das durch Handlungen eines Akteurs oder der Motivation zu Handlungen Dritter herbeizuführen oder zu erhalten ist. (Obrecht, 2006, S. 419)

➤ Plan

Ein Plan eines Akteurs zur Erreichung eines praktischen Ziels ist ein begriffliches Bild einer Abfolge von Handlungen, die, wenn ausgeführt, erwarten lassen, dass sie den imaginierten Zielzustand eines konkreten Dinges herbeiführen. (Obrecht, 2006, S. 419)

Unter Systemismus versteht Staub-Bernasconi (2007a), dass alles was existiert, ein System oder ein Teil eines Systems oder Interaktionsfeldes ist. Ein System besteht aus Komponenten (Zusammensetzung), die untereinander Beziehungen (interne Struktur) unterhalten, deren Bindung untereinander stärker ist als zu anderen Dingen und das System somit gegenüber dem Rest der Welt abgrenzt oder ausdifferenziert (System-Umwelt-Differenz) ist. Die Verbindung eines Systems mit seiner Umwelt, wird über die Stärke der Beziehungen seiner Komponenten bestimmt, die nicht innerhalb des Systems selbst unterhalten werden. Systeme lassen sich anhand ihrer Niveaus in physikalisch-chemische, biologische, psychische, soziale und kulturelle Systeme unterscheiden, wobei auch von hochkomplexen mehrniveaunalen Systemen gesprochen werden kann. Existierende Dinge sind das Ergebnis räumlicher und zeitlicher Differenzierungsprozesse (z.B. Evolution, Geschichte) und sie haben die Fähigkeit zur Selbstvereinigung und -organisation (z.B. Biosysteme, soziale Systeme). Die Differenzierungsprozesse laufen ständig, wobei durch die Bildung neuer Systeme (Differenzierung) neue, emergente Eigenschaften gewonnen werden und alte, submergente Eigenschaften verloren gehen. (S. 160 - 161)

Emergenz meint die Eigenschaft eines Systems beziehungsweise seiner Komponenten. Einzelnen Komponenten fehlt diese Eigenschaft, wenn sie nicht zu diesem System gehören (Obrecht, 2006, S. 7). Generell gilt gemäss Staub-Bernasconi (2007a), dass Systeme aus Komponenten bestehen, die aus den unterschiedlichen Niveaus gebildet werden und durch ihre Interaktionsprozesse entstanden sind. Beispielsweise sind die Komponenten eines sozialen Systems Individuen. Systeme haben interne und externe Beziehungen zu anderen Systemen oder Teilsystemen. Sie lassen sich charakterisieren durch ihre gegenwärtige Zusammensetzung, Umwelt, Struktur oder Organisation. Die innere Struktur des Systems ist durch stabile Bindungen seiner Teile oder auch Mitglieder gekennzeichnet. Die externe Struktur meint die Bindung seiner Teile, Mitglieder zu Umweltitems, -systemen. Entstehung, Aufbau, Erhalt und Verhalten aller Dinge und Systeme ist von Gesetzmässigkeiten geprägt. Dazu gehören kausale, objektiv zufällige, wechselwirkende Gesetzmässigkeiten und teleonome gesetzmässige Veränderungen, was ein planvolles Handeln von Menschen gegenüber Dingen und anderen Menschen bezeichnet. (S. 162 - 163)

4.4.3 Zwei gegensätzliche Denktraditionen

Engelke et al. (2009) sagen, dass beide Systemtheorien durch ihre unterschiedlichen philosophischen und wissenschaftstheoretischen Grundlagen zwei unvereinbare Theorien sind, deren Vertreter sich mit einem unversöhnlichen Wirklichkeitsverständnis gegenüber stehen. In der Denktradition der Bielefelder Schule, die sich am radikalen Konstruktivismus orientiert, wird erklärt, dass das Subjekt der Erkenntnis (Erkennende) die Objekte der Erkenntnis (Zu-Erkennendes) nur subjektiv beschreiben kann. Die Wirklichkeit ist und existiert nur als menschliche Konstruktionen. Die Denktradition der Zürcher Schule orientiert sich am wissenschaftlichen Realismus und erklärt, dass die Objekte der Erkenntnis unabhängig vom Subjekt der Erkenntnis, also objektiv, existieren. Die Wirklichkeit wird zuverlässig mit den Sinnen erfasst und mit Sprache beschrieben. (S. 336)

Michael Klassen (2004, S. 79) stellt fest, dass der entscheidende Unterschied zwischen den Systemtheorien von Luhmann und Bunge auf verschiedene Realitätsauffassungen zurückzuführen ist. Michael May (2009) schreibt, dass Obrechts ontologischer Systembegriff von der Existenz des zu beobachteten Gegenstandes (Realismus) ausgeht, während sich die Systemtheorie Luhmanns nur noch mit Modellen befasst, die beim Beobachten (Konstruktivismus) entstehen (S. 131). Engelke et al. (2009) fügen hinzu, dass diese Systemtheorien es mit dem Umstand zu tun haben, dass im deutschen Sprachraum wenig Kenntnis darüber besteht, welche Systemtheorien für die Soziale Arbeit im Ausland entwickelt wurden und umgekehrt besteht im Ausland wenig Kenntnis darüber, wann und wie im deutschen Sprachraum systemisches Denken in der Soziale Arbeit Einfluss genommen hat (S. 362).

Die philosophische und wissenschaftstheoretische Grundlegung des Wissens lassen, gemäss Mühlums (2004) Worten, vielfältiges Denken und Handeln in einer wissenschaftlichen Disziplin entstehen. Anerkannte Regeln der Erkenntnisgewinnung sind das Bemühen um Objektivität, um Systematisierung, um intersubjektive Vergleichbarkeit und selbstkritische Reflexion. Die Integration unterschiedlicher Denktraditionen, Schulen wie auch die Würdigung bewährter Forschungsansätze dürfen nicht vergessen werden. (S. 146)

4.5 Perspektiven in der Forschung

Der permanente Dualismus, wie er durch die Gegensätze von Ontologie und radikalem Konstruktivismus deutlich wurde, bleibt in den Forschungsmethoden der Sozialen Arbeit bestehen. Engelke et al. (2009) erklären diesbezüglich, dass es im Gegensatz zu hermeneutischen Forschungsmethoden, die sich mit der eher geisteswissenschaftlichen Interpretation oder Deutung (konstruktivistisch) befassen, die empirischen Methoden gibt, die in einem zum

Teil naturwissenschaftlichen Sinn (realistisch) Beschreibungen und Erklärungen aufgrund von Sinneswahrnehmungen vornehmen. Empirische, also qualitative als auch quantitative, Sozialforschung versteht hingegen interpretative und deskriptive Ansätze als gegenseitige Ergänzung, um die soziale Wirklichkeit erfassen zu können. (S. 318 - 319)

Mühlum (2004) sieht die Sozialarbeitsforschung als Bindeglied zwischen Theorie und Praxis und sie ist für die Entwicklung der Sozialarbeitswissenschaft unverzichtbar. Die Nachbardisziplinen unterlassen oft wichtige Untersuchungen im Kontext der Sozialen Arbeit und stellen nicht zuletzt ihr eigenes Erkenntnisinteresse in den Vordergrund. Dies ist im Hinblick auf die angestrebte Autonomie der Sozialen Arbeit ein Grund mehr, auf eigene Theorie und eigene Forschung zu setzen, aber zudem Ergebnisse anderer Disziplinen konstruktiv mitzuverwenden. Die Präsentation der Ergebnisse bisheriger Sozialarbeitsforschung im deutschen Sprachraum ist nach Mühlums Ansicht lückenhaft, verstreut und ungenügend reflektiert. Auch in der Ausbildung müsse Soziale Arbeit die Forschungskompetenz angehender Fachkräfte stärken und die Entwicklung der Sozialarbeitsforschung, der Sozialarbeitswissenschaft und der sozialprofessionellen Praxis vorantreiben. (S. 146 - 147)

Husi (2008, S. 4) nennt drei Forschungsperspektiven, die sich mit der Erforschung des Gegenstands der Sozialen Arbeit befassen. Dabei lassen sich die Forschungsergebnisse von Praxisforschung über Professionsforschung zu Disziplinforschung zunehmend verallgemeinern.

	<i>Praxisforschung</i>	<i>Professionsforschung</i>	<i>Disziplinforschung</i>
<i>Forschungsintention</i>	Optimierung der Praxis	Reflexion sozialarbeiterischer, animatorischer oder sozialpädagogischer Praxis	Theoriegenerierung
<i>Wissensdimension</i>	Konkretes Handlungswissen	Generalisierbares Professionswissen	Wissenschaftliches Wissen
<i>Praxisbezug</i>	Hoch	Tendenziell hoch	Eher niedrig
<i>Theoriebezug</i>	Eher niedrig	Bis zu einem gewissen Grad gegeben	Eher hoch

Abb. 5: Drei Forschungsperspektiven (Husi, 2008, S. 4)

Ziele sind auf der einen Seite die Spezifizierung von Wissen im Sinn der Anwendungsorientierung, während auf der anderen Seite die Generalisierung und Grundlagenorientierung verfolgt wird. Praxisforschung schafft Erkenntnisse aus der konkreten Handlungspraxis. Diese interessieren die Professionsforschung und dienen der Reflexion im Zusammenhang mit weiteren Erkenntnissen aus Handlungsbereichen der Profession. Die Disziplinforschung setzt diese disziplininternen Erkenntnisse systematisch in Beziehung zueinander und generiert dieses Wissen in verallgemeinerter Form zu Theorien. Vor allem in der Praxisforschung findet eine starke Kooperation zwischen Forschern und Forscherinnen und Praktikern und

Praktikerinnen statt, da PraktikerInnen an der Datenerhebung und Diskussion über Methoden und Ergebnisse bewusst teilnehmen. Praxisforschung ist oft ein Bestandteil von Modellprojekten. (S. 5)

Peter Sommerfeld und Matthias Hüttemann (2007) behaupten, dass eine Dynamisierung der Austauschbeziehung insbesondere von empirischer Forschung und Interventionspraxis in der Sozialen Arbeit Not tut und chancenreich sei. Weiter stellen sie die These auf, dass die nachhaltige Entwicklung einer Sozialen Arbeit als forschende Disziplin auf die Entwicklung einer forschungsbasierten Praxis Sozialer Arbeit angewiesen ist. (S. 43)

Die empirisch-theoretische Forschung macht laut Staub-Bernasconi (2007b) nur dann einen Sinn, wenn man von einer Welt ausgeht, welche unabhängig von unseren Vorstellungen und unserer individuellen Existenz besteht. Sie geht davon aus, dass die Realität, wenigstens ansatzweise, erkannt werden kann. Sie fragt danach, was zuverlässige Erkenntnis ist und wie sie gewonnen werden kann. Weiter hat sie zum Ziel, dass die Forschung Erklärungen dafür gibt, wieso etwas so geworden ist, wie es ist, wie es sich verändern kann und unter welchen Bedingungen es dies tut. Bei Forschungsergebnissen zu AdressatInnen der Sozialen Arbeit handelt es sich meist um qualitative Forschung über die Lebensbedingungen von Adressatinnen und Adressaten sowie um die Beantwortung des Problems, welche Bedeutung die Adressatinnen ihrer Situation geben. Die Frage, die sich hier stellt ist, ob und wie weit Sozialarbeitende bereit sind, die Forschungsergebnisse zu reflektieren. „Dass eine - jede - Profession auf das Wissen verschiedenster Bezugswissenschaften angewiesen ist, weil sowohl Menschen wie ihre Probleme nicht monodisziplinär „daherkommen“, scheint vielen VertreterInnen der Disziplin Sozialarbeit/Sozialpädagogik Mühe zu machen“ (S. 35 - 36). Es wird von einem disziplinfremden Theorieimport gesprochen. Eine Bedrohung der Disziplin entsteht erst dann, wenn der Gegenstand der Sozialen Arbeit unklar, konturlos und unverbindlich bleibt. Dies kann aber auch geschehen, wenn behauptet wird, dass Sozialarbeitsforschung keinen klaren Gegenstand hat, welcher nicht auch von anderen Disziplinen bearbeitet werden könne. (S. 24 - 40)

4.6 Evidenzbasierte Praxis

Edward J. Mullen, Jennifer L. Belami und Sarah E. Bledsoe (2007) beschreiben evidenzbasierte Praxis als ein Konzept, welches den Praktikern und Praktikerinnen helfen soll, effizient und wirkungsvoll zu arbeiten. Die in unserem Zeitalter zugänglichen Technologien können behilflich sein, zu einer umsichtigen Interventionsentscheidung zu führen. Diese Technologien können auch helfen, dass man von der Informationsflut, welche heutzutage herrscht, nicht überwältigt wird, sondern diese bewältigen kann. Durch evidenzbasierte Praxis wird der

Informationsfluss zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Praktikerinnen und Praktikern sowie Klientinnen und Klienten ermöglicht. Dadurch sind die PraktikerInnen auch besser gerüstet, die Klientinnen und Klienten bei der Auswahl der Intervention zu unterstützen. Bei evidenzbasierter Praxis, tun sich PraktikerInnen mit Klientinnen und Klienten zusammen und vermitteln ihnen praktisches sowie auch empirisches Wissen über die diversen Interventionsmöglichkeiten. „Im Grunde genommen stellt evidenzbasierte Praxis nichts anderes dar als eine mögliche Form der praktischen Arbeit - eine Möglichkeit zu bewerten, zu intervenieren und zu evaluieren“ (S. 11). Bei evidenzbasierter Praxis geht es darum, die empirische Evidenz (Offensichtlichkeit) über die Wirksamkeit von Interventionen zu identifizieren. Meistens ist es so, dass sowohl positive wie auch negative Wirkungen einer Intervention nachgewiesen werden können, somit ist es wichtig, dass der/die KlientIn über beide Wirkungen Bescheid weiss und diese zusammen mit anderen Faktoren gegeneinander abwägen kann. Um in der Praxis evidenzbasiert zu arbeiten, müssen folgende sechs Punkte beachten. (S. 10 - 14)

1. Formulierung von Informationsbedürfnissen als Frage

Es sollte eine Frage sein, welche nicht nur beantwortbar ist, sondern auch so formuliert, dass zu deren Beantwortung genügend Literatur vorhanden ist. Die herausgearbeitete Frage kann sich mit der Beurteilung, Beschreibung, Prävention oder Intervention befassen. Zum Beispiel, wie das Problem einer Klientin oder eines Klienten zuverlässig bewertet, wie den Problemen am besten vorbeugt und wie bei dem Problem am besten interveniert werden kann. (Mullen et al., 2007, S. 14 - 15)

2. Suchen einer Antwort auf die Frage nach bester Evidenz

Es gibt zahlreiche Suchmaschinen im Internet, über welche Zugang zu wissenschaftlichen Studien geschaffen wird. Es sollte zuerst nach Übersichtsartikeln Ausschau gehalten werden, um sich nicht in den vielen Einzelstudien zu verlieren. Auf der Homepage der Campbell Collaboration werden detaillierte und methodisch systematische Übersichtsartikel von Interventionsstudien bereitgestellt. (Mullen et al., 2007, S. 15 - 16)

3. Durchführen einer kritischen Bewertung der Evidenz

Bei dieser Bewertung muss die Wahrheitsnähe (Validität), die Auswirkung und ihre Anwendbarkeit beachtet werden. Um dies alles zu beachten besteht die Möglichkeit,

sich die Austauschbarkeit der Studie mit dem Klienten zu überlegen. (Mullen et al., 2007, S. 16)

4. Zusammenführung von kritischen Bewertungen und praktischen Erfahrungen mit den Stärken, Wertvorstellungen und Lebensumständen des Klienten

Nach der Recherche werden der Klientin und/oder dem Klienten die möglichen Interventionen erläutert sowie deren wissenschaftlichen Hintergrund und mögliche Folgen. Es wird zu einer Entscheidung von Seiten der Klientin oder des Klienten kommen. (Mullen et al., 2007, S. 17)

5. Beurteilen der eigenen Effektivität und Effizienz bei der Durchführung der Schritte 1-4 und Suchen nach Möglichkeiten für künftige Verbesserungen

Es wird die Effizienz des Prozesses überprüft, welcher von der Formulierung der Frage bis hin zur Intervention durchlaufen wurde. Es werden einige Möglichkeiten zur Verbesserung dieses Prozesses gefunden. Nun ist klar, was beim nächsten Mal besser laufen kann. (Mullen et al., 2007, S. 17)

6. Weitergabe der Kompetenz nach evidenzbasierter Praxis zu arbeiten.

Es soll anderen Mitarbeitern geholfen werden, sich in das Konzept der evidenzbasierten Praxis einzuarbeiten. (Mullen et al., 2007, S. 18)

Im System evidenzbasierter Praxis ist eine Verschiebung im Verhältnis von Praxis und Theorie feststellbar. Forschung und Praxis wurden früher als zwei getrennte Berufsfelder angeschaut. Die Forschung war da um die Wissensbasis zu vergrößern, auf welcher die Praxis dann aufbaute. In der evidenzbasierten Praxis sind diese Unterschiede verschwommen, wenn nicht sogar teilweise vollständig verschwunden. Die praxisbezogenen Fragen der evidenzbasierten Praxis weisen viele Charakteristika auf, die auch bei wissenschaftlichen Fragen auftauchen. Eine weitere Gemeinsamkeit ist auch, dass sowohl in der Forschung wie auch in der evidenzbasierten Praxis, Daten über den Verlauf sowie die Ergebnisse der Interventionen erhoben werden. (Mullen et al., 2007, S. 18 - 19)

Prinzipien der evidenzbasierten Praxis sind der Respekt vor dem Menschen, das Handeln zum Wohle des Klienten sowie Gerechtigkeit. Die wichtigsten Grundlagen der evidenzbasierten Praxis sind die Freiwilligkeit sowie die Information der Klienten und Klientinnen. Darunter wird verstanden, dass der Klient und/oder die Klientin über die möglichen Interventionen sowie deren möglichen Folgen und Wirksamkeit aufgeklärt werden. Es geht dabei um den Re-

spekt vor dem Individuum und seiner Autonomie. Weiter ist das Handeln zum Wohle des Klienten oder der Klientin sehr hoch gewichtet. Darunter wird verstanden, dass der positive Nutzen für die Klienten und Klientinnen maximiert wird und somit im Gegenzug die schädliche Wirkung minimiert wird. Dies wird erreicht durch eine umfangreiche Recherche nach den Vor- und Nachteilen einer Interventionsmöglichkeit sowie die Information des Klienten und/oder der Klientin, damit dieser/diese die positiven gegen die negativen Effekte abwägen kann und sich für die, in ihren/seinen Augen am besten geeignete Intervention entscheiden kann. Es wird erwartet, dass alle Klienten und/oder Klientinnen gleich behandelt werden und allen eine gleichermassen effektive Leistung angeboten wird. Die Leistungen sollen niemanden, gewollt oder ungewollt, aufgrund ethnischer Zugehörigkeit, Rasse, Geschlecht, Herkunft oder sexueller Ausrichtung benachteiligen. Evidenzbasierende praktizierende Fachkräfte Sozialer Arbeit müssen sich ganz bewusst bemühen alle Menschen gleichermassen zu respektieren und das Wohl der Klienten zu maximieren. (Mullen et al., 2007, S. 19 - 22)

„Evidenzbasierte Praxis in der Sozialen Arbeit ist ein breit angelegtes Konzept, das sich als Leitfaden zur Entscheidungsfindung auf allen Interventionsebenen der Sozialen Arbeit versteht“ (Mullen et al., 2007, S. 24). Befürworter sind der Meinung, dass durch evidenzbasierte Praxis die Qualität der Versorgung der einzelnen Klienten und Klientinnen verbessert und die Entwicklung von Fähigkeiten gefördert wird, welche nötig sind, um Erzählungen und Hinweise von Klienten und Klientinnen zu erfassen und kritisch zu bewerten. Ebenso werden die Erwartungen sowie Wertvorstellungen der Klienten und Klientinnen sehr gut in das Arbeitsbündnis eingebunden sowie Wissenslücken aufgedeckt und somit neue Forschungsaktivitäten gefördert. (Mullen et al., 2007, S. 22 - 24)

Laut Sommerfeld und Hüttemann (2007) verstärkt sich seit Jahren die Forderung nach wirksamen Interventionen und wirkungsorientierten Evaluationen um Gelder für Soziale Dienste zu rechtfertigen. Sie meinen, dass es wohl unbestritten sei, dass die bestmögliche Praxis Sozialer Arbeit herangezogen werden muss. Praktiker bilden mit der Zeit aus wissenschaftlichen Informationen Routinen und Muster der Problemlösung. Es ist aber nicht so, dass das Bewährte generell unbedenklich ist. In den letzten Jahrzehnten ist die Anzahl empirischer Forschungen in der Sozialen Arbeit stark angewachsen, dies wird laut Sommerfeld und Hüttemann noch weiter anhalten. Es führt kaum ein Weg an der Nutzung der Forschung in der Praxis vorbei. Wie auch in anderen Konzepten fallbezogener Hilfeplanung wird in evidenzbasierter Praxis eine Abfolge von Schritten konzipiert. Der Unterschied besteht jedoch darin, dass evidenzbasierte Soziale Arbeit sich explizit auf den Aspekt der Forschungsnutzung konzentriert. Durch den erleichterten Zugang über das Internet bildet sich neben beispielsweise Supervision eine weitere informelle Unterstützung. Sommerfeld und Hüttemann sind der Meinung, dass nichts gegen diesen Ansatz spricht solange Evidenz angemessen mit

professionellem Erfahrungswissen verknüpft wird sowie an das Wunsch- und Wahlrecht der Klientinnen gebunden bleibt. (S. 44 - 46)

Die Meinung von Peter Cloos und Werner Thole (2007) ist, dass evidenzbasierte Praxis bei der Schwachstelle professionsbezogener Forschung ansetzt. Sie gibt vor, das Problem des Transfers unter Berücksichtigung der wissenschaftlichen Erkenntnisse zu lösen. Das Transferproblem wird aber nicht gelöst, es wird lediglich auf eine einfache Handlungsanweisung reduziert: Was unter gegebenen Bedingungen Wirkung zeigt, ist anzuwenden. Dabei werden entscheidende Fragen nach den konkreten, situationsspezifischen Wirkungszusammenhängen ignoriert. (S. 64)

Die evidenzbasierte Praxis fragt laut Staub-Bernasconi (2007b, S. 40 - 44) in erster Linie nicht was wirkt, sondern danach, welches Handeln eine wissenschaftsbasierte Praxis begründet. In den 80er Jahren wurde der Sinn und die Wirksamkeit der Sozialen Arbeit von der Politik in Frage gestellt. Die Soziale Arbeit wurde mit diesen Fragen konfrontiert und musste ihren Sinn und ihre Wirksamkeit nachweisen. So kam es zur evidenzbasierten Praxis. Die grösste Gefahr der evidenzbasierten Praxis sei die Allianz von evidenzbasierter Praxis, softwarestandardisierten Fallbearbeitungsverfahren und Effizienz. Meist wird das Konzept der evidenzbasierten Praxis als eine viel zu enge, technokratische Vorstellung von Professionalität verstanden und ist „deshalb keine Basis für die Weiterentwicklung einer Profession Sozialer Arbeit. Sie löst das Theorie-Praxis-Problem tendenziell so, dass man sagen kann, dass es funktioniert, aber kaum eine Ahnung hat warum“ (S. 43 - 44).

Gemäss Mullen et al. (2007) gilt zu beachten, dass es bei unzureichend versorgten Gruppen noch einen sehr grossen Forschungsbedarf gibt. Wer in die evidenzbasierte Praxis einsteigen möchte, muss dafür Technologien einsetzen wie Computer, Internet und Suchmaschinen, von welchen viele gebührenpflichtig sind. Diese Technologien stehen nicht jeder/jedem PraktikerIn zur Verfügung. Stehen diese Technologien zur Verfügung, braucht es zu Beginn viel Zeit, die nötigen Fertigkeiten zu erlernen. (S. 23 - 24)

5 Theorie und Praxis in der Praxis

Von Spiegel (2008) definiert Profession wie folgt:

„Der *Professionsbegriff* beschreibt das Praxissystem, die berufliche Wirklichkeit, die fachlichen Ansprüche des Berufes und die darauf bezogenen Leistungsangebote. Die Profession ist also nicht in erster Linie ein Wissenssystem, sondern ein *Handlungssystem*; ihr Verhältnis zum Wissen definiert sich als Anwendung von Wissen und Hand-

lungszwang. Die Funktion einer Profession bezieht sich auf die Kommunikation der Fachkräfte und WissenschaftlerInnen bezüglich der System-Umwelt-Differenz; ihr Referenzkriterium ist die „Wirksamkeit“; ihre Angehörigen definieren sich über das Handeln im Kontakt mit den Adressaten und den institutionellen und gesellschaftlichen Strukturen“. (S. 53)

5.1 Professionalisierungskonzepte

Bernd Dewe, Wilfried Ferchhoff, Albert Scherr und Gerd Stüwe (2001) beschreiben drei relevante Professionalisierungskonzepte der Sozialen Arbeit.

- Der/die Sozialpädagoge/Sozialpädagogin und SozialarbeiterIn als Professionelle/r AltruistIn

Die Entstehungszeit des Fürsorgeberufes wurde durch dieses Konzept bestimmt. Neben der Beherrschung des eigenen Gewissens und einem hohen Mass an Handlungsautonomie in der Berufsausübung ist die Ausbildung einer professionellen Ethik und des dazugehörigen Habitus wesentlich. Zu dieser Zeit war sozialstaatliches Engagement, Empathie, Erfahrung, Motivation oder einfach nur die richtige Einstellung wichtiger als methodisches Wissen und wissenschaftliche Erkenntnisse. Es wurde davon ausgegangen, dass das Können der sozial Arbeitenden auf einer Gabe beruht, welche sich dann in der Praxis verfestigt. Damals wurde das Theorie-Praxis-Verhältnis so verstanden, dass es nur eine Theorie aus der Praxis für die Praxis gab. Die Theorie hatte die Aufgabe, nachträglich zu deuten, was sich in der Praxis abspielte. Von Kritikern und Kritikerinnen wird gesagt, dass es diesem Professionalisierungskonzept vor allem an systematisch-wissenschaftlichen Analysen zu den durch die Gesellschaft und Ökonomie hervorgerufenen sozialen Problemen fehlt. Die Handlungen, welche auf diesem Konzept beruhen, werden geleitet durch nicht methodisierbare Intuition, Weisheiten, Haltungen usw. Technologien werden weder geschätzt noch gewollt. Dieses Konzept wurde in den 60er und 70er Jahren abgelöst. Und zwar durch das Konzept des Sozialarbeiters und der Sozialarbeiterin als SozialingenieurIn. (Dewe et al., 2001, S. 55 - 60)

➤ Der/die SozialarbeiterIn als SozialingenieurIn

Der wichtigste Unterschied zu dem Konzept des/der Altruisten/Altruistin ist der Wechsel von der Tradition zur Rationalität und Vernunft. Der/die SozialingenieurIn steht für eine Verwissenschaftlichung der Sozialen Arbeit. Die Hilfe der Klienten wurde nun ein Recht, das Helfen in der Not wurde nun primär. Die Situation und Merkmale eines sozialen Problems, in welchem sich ein/e KlientIn befindet, werden in einem Fall standardisiert. Von Professionellen der Sozialen Arbeit verlagert dieses Professionalisierungskonzept, dass sie professionelles Problemlösungswissen in Form von Techniken und Methoden mitbringen. Seit den 80er Jahren wird es aber kritisiert, da dieses Konzept von einer Einheit von Theorie und Praxis ausgeht, was aber nicht so ist. Es baut also auf einer falschen Grundlage auf. Weiter wurde das Konzept unter Technokratieverdacht gestellt. Es sei primär nicht auf die Verbesserung des Handelns ausgerichtet, sondern auf wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn, schon dadurch sei eine Distanzierung von der Praxis vorprogrammiert. In diesem Konzept wird das Erzeugen und Anwenden von wissenschaftlichem Wissen sprachlich getrennt, da dieses Konzept aber von einer Einheit von Theorie und Praxis ausgeht und es besagt, dass theoretisches Wissen unproblematisch und unkompliziert in praktisches Handeln umgesetzt werden kann, ist in diesem Konzept nicht beschrieben, wie dieses wissenschaftliche Wissen zu sozialarbeiterischem Handeln werden soll. (Dewe et al., 2001, S. 60 - 63)

➤ SozialarbeiterInnen und Sozialpädagogen/Sozialpädagoginnen als stellvertretende DeuterInnen

Im modernen Professionskonzept werden SozialarbeiterInnen und Sozialpädagoginnen und -pädagogen als stellvertretende DeuterInnen gesehen. Im Verlauf einer Bearbeitung einer sozialen Problemlage entwickelt der/die KlientIn die Freiheit ja oder nein zu sagen, dies soll ihn/sie vor der Aufzwingung von vorgefertigten Deutungen schützen. Da dieses Konzept von einer unaufhebbaren Differenz zwischen Theorie und Praxis ausgeht, geht es bei diesem lebensweltorientierten Konzept nicht nur darum, wissenschaftliches Wissen an Klienten und Klientinnen weiterzugeben, sondern auch darum, es in die Praxis zu transformieren und es somit für die Alltagswelt des Klienten sowie die berufliche Praxis nützlich zu machen. Dieses Konzept möchte zwischen der Theorie und der Praxis vermitteln, dies scheint zu gelingen, da das Handeln doppelt abgesichert wird. Auf der einen Seite durch wissenschaftliches Regelwissen und auf der anderen Seite durch fallbezogenes Handlungswissen. Es geht

darum, dass Professionelle der Sozialen Arbeit eine unvoreingenommene Position gegenüber der Situation der Klienten und Klientinnen einnehmen und über einen grösseren Deutungshorizont als ihre Klienten und Klientinnen verfügen. Durch den Einsatz dieses Wissen sollte es den Professionellen der Sozialen Arbeit möglich sein, die Klienten und Klientinnen dazu zu befähigen, ihre Selbständigkeit herbeizuführen oder wieder herzustellen. (Dewe et al., 2001, S. 64 - 69)

In der folgenden Tabelle wird die Ausrichtung, das Selbstverständnis und die Tätigkeit der Professionellen der Sozialen Arbeit gemäss den oben erwähnten Professionalisierungskonzepten beschrieben. Eine weitere Erklärung der Tabelle wird im nachfolgenden Kapitel geliefert.

	Normativ-ontologisches Modell z.B. Hans Scherpner	Kritisch-rationales Modell z. B. Lutz Rössner	Kritisch-theoretisches Modell z. B. Hans Thiersch	Systemtheoretisches Modell z. B. Silvia Staub-Bernasconi
Generelle Ausrichtung	traditionell-altruistisch: fürsorgen	wissenschafts-rationalistisch: normalisieren	gesellschaftskritisch: sich engagieren	Wissenschaftlich begründet: verändern
Selbstverständnis				
Benennung	professionelle/r AltruistIn (HelferIn)	funktionale Autorität (SozialingenieurIn)	professionelle/r InterpretIn/ HermeneutIn (FördererIn)	spezialisierte/r GeneralistIn
Ausbildung	Berufung	Eignung und Studium	Eignung und Studium	Eignung und Studium
Quellen	Lebenserfahrung und Weisheit, Berufswissen	wissenschaftliche Theorien und Verfahren	wissenschaftliche Theorien und praktisch-politisches Engagement	wissenschaftliche Theorien und Menschenrechte
Habitus	altruistische/r HelferIn	sachbezogene/r ExpertIn	kritische/r BefähigerIn	engagierte/r MenschenrechtlerIn
Tätigkeit				
Ziele	Sozialintegration	Wissens- und Technologiebeherrschung	Autonomie der Lebenspraxis	Ermöglichung der Bedürfnisbefriedigung
Orientierung	ganzheitlich; kurativ-individuums-orientiert (Einzelfall)	funktional problem- oder symptomorientiert (Einzelfall)	strukturell an Sozialbiographien und Lebenslagen (Lebenswelt)	prozessual-systemisch
Handlungsmethoden und -techniken	Problembedeutung und -lösung; Rat und Tat	Diagnose und technologische Problemlösungsstrategien; Anwendung	Verstehen, Problemdeutung, Unterstützung von Selbsthilfepotenzialen	theoriegeleitetes Fragen
Wirkung	möglicherweise: Linderung und Heilung („Alles wird gut.“)	möglicherweise: Sicherheiten / Absicherung gegen Risiken	möglicherweise: Unsicherheiten und Alternativen	möglicherweise: Verhinderung und Bewältigung sozialer Probleme

Abb. 6: Exemplarische Professionsverständnisse der Sozialen Arbeit (Engelke et al., 2009, S. 419)

5.2 Stellvertretende Deutung oder rationale Handlung

Im folgenden Kapitel wird ein Vergleich stattfinden, zwischen der stellvertretenden Deutung und der rationalen Handlung, gemäss kritisch-theoretischem und systemtheoretischem Modell der obigen Tabelle.

In der Sozialen Arbeit gibt es laut Petra Gregusch (2006) ein breites Handlungsverständnis. Die Vorstellung, dass wissenschaftliches Wissen vor allem die Funktion hat handlungsleitend zu sein, wird nicht von allen Vertretern des Fachs geteilt. Neben Alltags- und Erfahrungswissen ist wissenschaftliches Wissen bloss eine weitere Quelle, die Professionelle nutzen, ihren Klienten neue Perspektiven bei der Deutung und Bearbeitung ihrer Probleme zu vermitteln. Bestehende Vorurteile gegen eine ausschliesslich wissenschaftliche Rationalität in der Professionalisierung und eine Ablehnung wissenschaftlich begründ- und planbarer Intervention oder gar die explizite Antiwissenschaftlichkeit waren die Folgen für die Sozialarbeitswissenschaft. (S. 200)

Gemäss Gregusch (2006) sieht Staub-Bernasconi die Hinwendung zur Antitechnologie als Professionalisierungsfalle. Methodenentwicklung werde so anderen Disziplinen überlassen und als Importprodukt in die Sozialen Arbeit eingeführt. Ausserdem lässt sich über Methoden alleine keine professionelle Identität erreichen. Als Vertreterin der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft ist sie sich mit Vertretern der Sozialen Arbeit als Reflexionswissenschaft einig, dass reflexive Professionalität erforderlich ist und als Relationierung von Theorie und Praxis bzw. Wissen und Handeln in der professionalisierten Praxis zu verstehen ist. Die Fachvertreter Sozialer Arbeit und ihre Vorstellungen, wie eine solche Professionalität erschaffen werden soll, sind kaum miteinander vereinbar und gründen auf einem unterschiedlichen Verständnis der Rolle von wissenschaftlichem Wissen innerhalb des professionellen Handelns. Daraus entstehen auch unterschiedliche Lösungen für das Theorie-Praxis-Problem. Gregusch vergleicht die beiden Wissenstransformationskonzepte, die stellvertretende Deutung nach Bernd Dewe und Hans-Uwe Otto mit dem professionellen Handeln nach Silvia Staub-Bernasconi. (S. 200 - 201)

Der Ansatz der stellvertretenden Deutung als Professionalisierungskonzept hat zum Ziel ein wissenschaftsbezogenes professionelles Handeln herzustellen ohne die wissenschaftliche Analyse und Kritik als exklusive Wissensbasis des Handelns zu erklären. Professionalität wird als gleichzeitige Beherrschung von Theorieverstehen und Fallverstehen aufgefasst. Professionelles Handeln beruht auf wissenschaftlichem und hermeneutischem Wissen. Der Anspruch mit wissenschaftlichen Theorien handlungsleitend in die Praxis einzugreifen wurde aufgegeben. Wissenstransformation wurde als Leistung von Praktikerinnen und Praktikern

verstanden, um die Relation zwischen Wissenschafts- und Praxiswissen herzustellen. (Gregusch, 2006, S. 202)

„Die notwendigen Handlungs- und Interpretationsspielräume bei der Deutung und Bearbeitung des je konkreten Falles lassen sich kaum durch standardisierte Vorgehensweisen verringern. Eine entscheidende Handlungsanforderung in den helfenden Berufen besteht deshalb darin, in Situationen der Ungewissheit handlungsfähig zu bleiben“ (Dewe et al., 2001, zit. in Gregusch, 2006, S. 204).

Auch der handlungstheoretische Ansatz des systemistischen Paradigmas sieht wie der Deutungsansatz Antworten auf das Theorie-Praxis-Problem in der Transformation von Wissen und Handeln. Versteht man Sozialarbeitswissenschaft als Handlungswissenschaft, dann besteht das Ziel darin, kognitive Probleme bezogen auf die Lösung praktischer Probleme zu lösen. Kurz gesagt ist alles Handeln die Anwendung von Wissen. (Dewe et al., 2001, zit. in Gregusch, 2006, S. 209)

Gemäss Obrecht (2001) unterscheidet sich professionelles Handeln von Alltags- und Routinehandeln oder habitualisiertem Handeln durch folgende Eigenschaften:

- Es ist selbstbewusst.
- Es ist auf ein explizites praktisches Problem gerichtet.
- Es erreicht das Handlungsziel dadurch, dass es in seinem Verlauf eine ganz bestimmte Abfolge von aufeinander bezogenen kognitiven Problemen löst, die alle der Entwicklung, Steuerung und Bewertung von zielführenden Verhaltensschritten dienen.
- Es stützt sich bei der Lösung dieser Probleme systematisch auf wissenschaftliches Wissen, nämlich auf die Beschreibungs- und Erklärungstheorien über die Gesetzmässigkeiten im Interventionsbereich der geplanten Handlungen sowie auf Regeln, die auf Hypothesen über solche Gesetzmässigkeiten beruhen. (zit. in Gregusch, 2006, S. 210 - 211)

Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit bezieht sich gemäss Obrecht (2001, zit. in Gregusch, 2006) auf selbstwissens- und kommunikationsfähige menschliche Individuen. Auf Grundlage einer objektunspezifischen philosophischen Handlungstheorie gelangt er zu einer objektspezifischen normativen Handlungstheorie, in welcher nomologische Theorien die kognitive Ressource für die Erzeugung wissenschaftsbasierter Methoden sind. Solche Methoden nennt Obrecht spezielle normative Handlungstheorien, welche rational sind, sich auf nomologische Theorien abstützen und den Gesetzmässigkeiten im Interventionsbereich dienen. (S. 211 - 212)

Seit den Anfängen ihrer Verwissenschaftlichung beschäftigt sich die Soziale Arbeit mit der Beziehung zwischen Wissen und Handeln, doch eine Lösung scheint bis heute nicht gefunden zu sein. Erste Versuche das Problem des professionellen Handelns über einen Wissenstransfer zu lösen, wurden als unbrauchbar betrachtet und scheiterten. Die Methodenfrage blieb aufgrund unterschiedlicher Ansichten in der Verwendung von Technologien unbeantwortet. Die reflexionswissenschaftliche Lösung des Theorie-Praxis-Problems versteht Methodenentwicklung als Zusammenhang einer fallinterpretierenden Praxis mit lösungserfindenden Methoden. Der Gefahr einer rezeptartigen Problemlösung soll dieses Methodenverständnis entgegenwirken. Diese Ansicht wird von den Vertretern beider Ansätze geteilt, da keine Methode die zu bearbeitenden, vielfältigen Probleme der Sozialen Arbeit zu lösen vermag. Wirksame Methoden sind jedoch für die Verhinderung und Bewältigung sozialer Probleme unentbehrlich. Sie können zwar auch über Erfahrung erzeugt werden, nur fehlt ihnen dann die Begründung ihrer Wirkmechanismen und somit der Status einer wissenschaftlich begründeten Methode als Voraussetzung einer professionellen Praxis. Obrecht (2001, zit. in Gregusch, 2006) sieht eine weitere Gemeinsamkeit der Ansätze darin, dass die Entscheidung von angemessenen moralischen Kodizes der Profession abhängt, ob ein Verfahren angewendet werden soll oder nicht. Gregusch (2006) behauptet, dass die Sozialarbeitswissenschaft eine wichtige Funktion hat, die darin besteht, relevantes Praxiswissen und somit auch Methoden zu erzeugen. (S. 212 - 216)

5.3 Konzepte, Methoden, Techniken

Laut Zwilling (2008a) begegnen Fachkräfte der Sozialen Arbeit vielen methodischen Trends, Einflüssen aus anderen Professionen und deren Anwendungsbereichen. Das gleiche gilt für die Ausbildung. Da Fachkräfte der Sozialen Arbeit eine Multiperspektivität gewährleisten müssen, ist Offenheit gegenüber anderen Wissensbeständen nötig, wenn auch nicht ganz unproblematisch. Es muss beachtet werden, dass Soziologie, Psychologie und Pädagogik sich mit einem anderen Gegenstandsbereich befassen als die Soziale Arbeit. Für Professionelle der Sozialen Arbeit ist es entscheidend, ihr Handeln anhand von Methoden und Theorien begründbar zu machen. (S. 1)

5.3.1 Entwicklung und Umgang mit Methoden

Die Grundlagen der Sozialen Arbeit stammen aus dem nordamerikanischen Raum. Die klassischen Methoden der Sozialen Arbeit sind: Soziale Einzelhilfe, Soziale Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit. In den 70er Jahren wurden die klassischen Methoden verstärkt kritisiert

und es verstärkte sich der Import von psychotherapeutischen Methoden und Verfahren. In den 80er Jahren erhielten „lebensweltorientierte Methoden“ einen Aufschwung. Seit 2000 kamen weitere Trends zur Methodendiskussion hinzu, wie z. B: Evidence-Based Practice, Forderung nach eigener Diagnostik, die Diskussion um Sozialraumorientierung. (Zwilling, 2008a, S. 2)

Es werden im Moment verschiedene Methoden und Verfahrensweisen miteinander kombiniert. Einige werden kreativ, sinnvoll und theoretisch angewandt, andere eher unreflektiert und willkürlich (eklektizistisch). Fachkräfte der Sozialen Arbeit haben vielfach Schwierigkeiten, Methoden als einen Kernbereich ihrer beruflichen Identität anzuerkennen. Dies könnte laut Zwilling (2008a) daran liegen, dass sie einen starken technokratischen Charakter in einer Methodenanwendung befürchten. Nach Zwilling könnte aber genau dieses theoretisch basierte und integrativ methodische Handeln zur Weiterentwicklung der professionellen Identität verhelfen. Zudem ist es nach Zwilling dadurch sehr gut möglich die Lücke zwischen Disziplin und Profession zu schliessen. Nur durch die Vernetzung von Profession und Disziplin ist es möglich, dass es nicht zu einer Reduzierung methodischer Anwendung von Methoden (Praxeologie) kommt. (S. 2 - 3)

5.3.2 Kriterien für ein professionelles methodisches Handeln

Durch den Handlungsdruck und die sehr verschiedenen Probleme, die Professionelle der Sozialen Arbeit antreffen, werden Methoden und Techniken aus der Bezugswissenschaft oft unreflektiert übernommen und unreflektiert angewendet. So wird beispielsweise das Verfahren des aktiven Zuhörens übernommen, aber ohne einen Bezug zu den dazugehörigen Persönlichkeitstheorien zu machen. Dies kann zur Folge haben, dass die Technik verkürzt zur Anwendung kommt oder in einer nicht geeigneten Situation und sie somit ihre positive Wirkung nicht entfalten kann. (Zwilling, 2008a, S. 3)

Wenn eine Methode zur Anwendung kommt, ist laut Göppner (2006) immer die Frage zu stellen, ob diese Methode eine Universalmethode ist, was hingegen unwahrscheinlich ist. Weiter wird die Frage aufgeworfen, ob die Methode in einer Problemsituation besonders gut geeignet ist. Generell besteht die Gefahr, dass die Problemlagen den Methoden angepasst werden. Methodenkonzpte müssen eine zuverlässige Steuerung in Richtung einer Verbesserung einer Problemlage eines/einer Klienten/Klientin gewährleisten können. (S. 8 - 9)

Importmodelle sind Modelle, welche für andere Praxisbereiche erfunden wurden. Wenn diese einfach übernommen werden, werden diese Modelle der durchgehenden Hilfe nicht ge-

recht. Sie müssen in sozialarbeiterische Erklärungs- und Handlungsmodelle integriert werden, damit diese sinnvoll sein können. (Göppner, 2006, S. 9)

Bei Handlungswissen in Form von Fertigkeiten und Kompetenzen bzw. Check-Listen, wird dieses in der Form von Kompetenzen und Fähigkeiten übermittelt, wobei die operative Umsetzung dabei nicht zum Zuge kommt. Es wird theoretisch nicht beschrieben, wie ein/e PraktikerIn sein/ihr Handeln zu steuern hat. Der/die PraktikerIn ist bei Entscheidungen gegenüber Handlungsproblemen sich selbst überlassen. (Göppner, 2006, S. 9 - 10)

Bei der momentanen Sozialarbeit gibt es unterkomplexe „Professionsmodelle“ im Rahmen einer „Bankbeamtenlogik“. Sie ist in eine Terminologie verpackt und bedient sich einer Managersprache. Dieser Jargon wird aber der Komplexität der Sozialen Arbeit nicht gerecht und führt zu einer illusorischen Sicherheit, welche aber methodisch nicht eingelöst werden kann. (Göppner, 2006, S. 10)

5.4 Der transformative Dreischritt

Wie ist der Weg vom Wissen zum konkreten professionellen Handeln, wenn dank der Forschung eine inter- oder transdisziplinäre Erklärung gefunden wurde? Der transformative Dreischritt soll laut Staub-Bernasconi (2007a, S. 252) begründen, wie man zu wissenschaftlich begründetem Handlungswissen gelangt.

Nach Sommerfeld (2006) geht es ausserdem darum, Wissen über Merkmale und Entstehungsbedingungen wie Folgen von sozialen Problemen eigenständig in alltagstaugliche Konzepte, Handlungsleitlinien, Methoden sowie in die dazugehörigen Verfahren und Techniken zu übersetzen, welche einerseits praxistauglich sind und auf der anderen Seite wissenschaftlich fundiert. (S. 301)

Um den transformativen Dreischritt ausführen zu können, ist nach Ruth Brack (2006) eine Transformationskompetenz von Nöten. Die Transformationskompetenz, ist die Fähigkeit, von PraktikerInnen sowie von TheoretikerInnen, aus wissenschaftlichen Erklärungen praktische Handlungsleitlinien zu gewinnen. (S. 175)

5.4.1 Der erste Schritt

Der erste Schritt des transformativen Dreischrittes ist nach Staub-Bernasconi (2007a) die Kenntnisaufnahme des aktuellen Wissensstands der Forschung, das heisst, der erhobenen Realitäts-, Erklärungsmuster sowie deren Gewichtung. Es geht im ersten Schritt darum herauszufinden, was womit und wie stark zusammenhängt und wodurch das soziale Problem

beeinflusst wird. Es wird kaum nur einen einzigen Einflussfaktor geben und somit liegt es an den Professionellen der Sozialen Arbeit diese zu gewichten. Anhand des aktuellen Wissensstandes der Forschung muss ermittelt werden, welche Einflussfaktoren wie stark auf das soziale Problem einwirken und diese Einflussfaktoren nach der Stärke ihres Einflusses ordnen. (S. 252 - 253)

Um die von Staub-Bernasconi (2007a, S.262) geforderte Transformationskompetenz zu erlangen, muss nach Aussagen über Gesetzmässigkeiten (nomologische Aussagen) gesucht werden. Durch die Beantwortung der Frage, warum eine Situation so ist, wie sie ist, kommt man auf nomologische Aussagen. Nomologische Aussagen sind laut Brack (2006, S. 175) „invariante Beziehungen zwischen Eigenschaften von Dingen unter spezifischen Bedingungen: X erzeugt (unter der Bedingung Y) Z“. Das Ergebnis davon sind wissenschafts- oder alltagsbasierte, nachweisbare Tatsachen eines Systems. Weiter geht es laut Staub-Bernasconi (2007a) auch darum, zu entscheiden, was auf welcher Ebene des sozialen Systems verändert werden soll. Es ist eines der wichtigsten Merkmale der professionellen Sozialen Arbeit, dass auf mehreren Ebenen des sozialen Systems interveniert wird. (S. 253 - 254)

Staub-Bernasconi (2007a) bezieht sich bei ihrem Beispiel auf die Studie „Schüलगewalt als Schulproblem“ aus dem Jahre 1999. Folgende Aussagen über die verschiedenen Ebenen beziehen sich auf verschiedene Disziplinen.

Bei den gewaltausübenden Individuen stösst Staub-Bernasconi auf:

- *Eine durch den/die SchülerIn wahrgenommene Aussenseiterposition.*
- *Eine Konkurrenz unter den Schülern und Schülerinnen.*

Auf der Ebene der LehrerInnen ergeben sich:

- *Bei Schlägereien greift ein Drittel der LehrerInnen nicht ein.*
- *Eine strenge Regelanwendung.*

Laut Staub-Bernasconi ergaben sich in der Schulorganisation folgende Befunde:

- *Ein durch die Gesellschaft herbeigeführter Spar- sowie Leistungsdruck.*

Auf der Ebene der Familie findet sie Hinweise auf:

- *Ein unterdrückendes sowie einschränkendes Erziehungsklima.*

- *Eine Erwerbslosigkeit in der ganzen Familie.*

Staub-Bernasconi sieht auf der Ebene der Nachbarschaft folgendes:

- *Eine Einbindung in aggressive Kleingruppen.*
- *Einen Zusammenhang mit der Armut bestimmter Stadtteile. (S. 252 - 253)*

5.4.2 Der zweite Schritt

Beim zweiten Schritt des transformativen Dreischrittes sowie der Erarbeitung der Transformationskompetenz ist es nach Brack (2006) das Ziel, nomologische zu nomopragmatischen Aussagen zu transformieren. Diese Aussagen beziehen sich auf die invarianten (unveränderlichen) Beziehungen zwischen dem menschlichen Handeln und dessen Folgen. Mit Hilfe der nomologischen Aussage kann nun die Suche nach der Handlung beginnen, welchen den Zustand X oder die Bedingung Y in den verbesserten neuen Zustand Z transformiert. (S. 175 - 176)

Es geht gemäss Staub-Bernasconi (2007a) um die Formulierung einer handlungstheoretischen Hypothese. Sobald bekannt ist, welche Einflussfaktoren wie auf das soziale Problem einwirken, hat man Hinweise darauf, welche Akteure welchen Einfluss haben und somit auch gleich, wo was verändert werden kann, um eine Verbesserung des sozialen Problems herbeizuführen. Die handlungstheoretische Hypothese sollte so formuliert sein, dass sie Aussagen über (vorläufig) wissenschaftlich bestätigte Zusammenhänge, Absichten, Pläne, Handlungen sowie deren Folgen im Bezug auf das soziale Problem machen. Es muss auch formuliert werden, wer mit welchem Verhalten und mit welchem Auftrag auf was einwirkt. Solange noch unklar ist, wer das soziale Problem ändern soll, wird ein „man“ in der Formulierung der Hypothese eingesetzt. (S. 254 - 258)

Bei der Formulierung der handlungstheoretischen Hypothese zog Staub-Bernasconi (2007a) für die entsprechenden Bereiche unter anderem folgende Schlüsse:

Gewaltanwendende Jugendliche

Wen „man“ gewalttätigen und/oder gewaltbereiten Jugendlichen verhilft zu mehr Hoffnung und Selbstvertrauen zu kommen, lohnt sich dies im Hinblick auf ihre schulische sowie berufliche Zukunft.

Lehrerschaft

Wenn „man“ es schafft, dass die Lehrerschaft ihr Verhalten in Bezug auf Lern- und/oder Verhaltensdefizite ändert, wird die Wahrscheinlichkeit vergrößert, dass die Gewalt an der Schule abnimmt.

Schulorganisation

Wenn „man“ versucht, die einschränkenden Umgangsregeln in Familien zu ändern, besteht die Chance, dass die Gewaltbereitschaft sinkt.

Nachbarschaft

Wenn „man“ Cliquesmitgliedern ermöglicht, einen anderen Umgang mit Konflikten zu erlernen, so steigert dies die Wahrscheinlichkeit, dass die Ereignisse im Zusammenhang mit Gewalt an der Schule abnehmen und/oder nicht auf die Schule übergreifen.

Politik

Wenn „man“ sozialpolitische Programme entwirft, welche sich mit der Übergangszeit zwischen Schule und Lehre befassen und Schüler sicher sein können, dass sie nach der obligatorischen Schule eine Anschlussmöglichkeit haben, erhöht dies die Chancen, dass die Gewalt an Schulen sinkt. (S. 254 - 257)

5.4.3 Der dritte Schritt

Nach Brack (2006) ist der dritte Schritt zur Erlangung der Transformationskompetenz die Formulierung begründeter Handlungsleitlinien. Durch die Handlungen, welche durch die nomopragmatischen Aussagen zustande kamen, können nun wissenschaftlich begründete Handlungsleitlinien formuliert werden. Bei diesem Schritt ist es das Ziel zu normativen (vorschreibenden) Aussagen zu kommen. Die Frage ist also Wer soll was tun um aus Zustand X den Zustand Z zu erlangen. Normative Aussagen können weder falsch noch richtig sein, sondern sie sind je nachdem wirksam und für die entsprechende Situation angemessen. Diese Handlungsregeln müssen auch eine Aussage darüber machen, wer die Akteure sein werden. (S. 176)

Staub-Bernasconi (2007a) meint dazu, dass in diesem Schritt zwei Handlungsleitlinien zu formulieren seien. In einer ersten Handlungsleitlinie soll formuliert werden, was getan werden

muss, um einen gewünschten Zustand herbeizuführen. In der zweiten Handlungsleitlinie gehe es darum, zu formulieren, was getan oder unterlassen werden soll, um den ungewünschten Zustand beizubehalten oder zu erreichen. (S. 258)

Im dritten Schritt des transformativen Dreischrittes folgert Staub-Bernasconi (2007a) unter anderem folgende Handlungsleitlinien, -regeln ab:

Für die Jugendlichen

1. Handlungsleitlinie

Bringe jedes Gewaltereignis zur Sprache und ermutige Jugendliche dazu über ihre Aussenseiterposition zu sprechen um eine Abnahme des Gewaltverhaltens zu bewirken.

2. Handlungsleitlinie

Schaue weiterhin bei Gewaltereignissen weg und behalte die Stigmatisierung bei, um die Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen beizubehalten oder zu steigern.

Für die Lehrerschaft

1. Handlungsleitlinie

Kläre die LehrerInnen über stigmatisierendes Verhalten auf, vermindere den Leistungsdruck auf die Lehrer um eine Abnahme von Gewalt an Schulen zu bewirken.

2. Handlungsleitlinie

Vermeide eine Aufklärung der LehrerInnen über stigmatisierendes Verhalten und setze die Lehrerschaft noch mehr unter Leistungs- sowie Spardruck um den Fortbestand von Gewalt an Schulen zu sichern oder sogar zum eskalieren zu bringen. (S. 258 - 260)

Es geht beim transformativen Dreischritt nicht darum logisch abzuleiten, um dann automatisch zu einem unfehlbaren Rezept zu gelangen, welches die gewünschte Wirkung herbeiführt. Beim transformativen Dreischritt ist Vorsicht geboten, da man durch diesen auf ein falsches oder zu allgemeines Modell kommen könnte. Laut Staub Bernasconi (2007a) ist der transformative Dreischritt keinesfalls ein Instrument, um die Lücke zwischen Theorie und Praxis zu vergrössern sondern das absolute Gegenteil, denn die PraktikerInnen halten durch den transformativen Dreischritt die Lösung für das Theorie-Praxis-Problem selbst in der

Hand. Dies aber nur, wenn die Professionellen der Sozialen Arbeit auch dazu bereit sind, die dazugehörigen Kompetenzen zu erlernen. (S. 261 - 262)

5.4.4 Kritik am transformativen Dreischritt

Es gibt einige Argumente, welche gegen den transformativen Dreischritt sprechen. Das Komplexitätsargument sagt, dass soziale Probleme so komplex seien, dass Aussagen über Veränderungen und Gesetzmässigkeiten nicht möglich seien. Staub-Bernasconi (2007a) meint aber, dass das Aufzeigen der Faktoren und Zusammenhänge eines sozialen Problems und der Veränderungen, zu denen man gelangen kann sowie der Faktoren, die berücksichtigt oder vernachlässigt werden können, eine wichtige Funktion von wissenschaftlicher Theoriebildung ist. (S. 265)

Beim Technokratieargument geht es darum, dass eine Technik in Verbindung mit einem Zweck bei einem Menschen angewandt wird. Der Eigensinn und die Fähigkeit zur eigenständigen Interpretation der Realität ist dabei nur Störfaktor für die Pläne eines Technokraten. Laut Staub-Bernasconi (2007a) wird bei dieser Position auf die absolute Gegensätzlichkeit von Theorie und Praxis verwiesen. Sie meint dazu, dass sich diese im Alltag nicht vertragen und es zu Herrschaftsfragen kommt anstatt zur gegenseitigen Förderung. (S.266)

Das Argument der Zwecklosigkeit der Warum-Frage findet viele freudige Anhänger, da der Weg über wissenschaftlich begründbare Erklärungen lange und mühsam sein kann. Durch die Loslösung von der Frage nach Problemen, wie dies zum Beispiel bei lösungsorientierten Ansätzen der Fall ist, verschwindet auch die Frage nach der Ursache von sozialen Problemen. (Staub-Bernasconi, 2007a, S. 266 - 267)

Weiter gibt es noch das Argument der prinzipiellen Nichtsteuerbarkeit von Menschen. Staub-Bernasconi (2007a, S. 268) meint dazu, dass diese Position bei sozial Arbeitenden sehr beliebt sei, da sie für ihr Handeln keine direkte Verantwortung übernehmen müssen.

6 Theorie und Praxis in der Ausbildung

Die Ausbildung kann sich, nach Becker (2004) nicht nur auf die Vermittlung von Theorie beschränken. Es muss auch die Anwendung von Regelwissen in der Fallarbeit vermittelt werden. Kontexte für eine solche Kompetenzerwerbung kann zum Beispiel ein Praktikum Seminare oder Supervision sein. Becker findet es aber auch sehr wichtig, dass die Differenz zwischen Theorie und Praxis aufrechterhalten wird, damit diese auch erfahren werden kann. In einschlägigen Studien zur Hochschulsozialisation wird ein relativ einstimmiges Bild gezeich-

net, welches zeigt, dass ein Studium wenig Relevanz in der Berufspraxis hat, da das gelernte Wissen nach kurzer Zeit verblasst und sich als nicht geeignet für die Praxis erweist. Die angestrebte Kompetenzbildung für die Integration von Theorie und Praxis wird anscheinend nicht erreicht. Bei den Studierenden herrscht oft eine Verwirrung, was eine Theorie, Methode oder ein Konzept ist. Theorien werden sogar ohne Rücksicht auf die Praxis angewandt und erreichen somit nicht den gewünschten Effekt. (S 40 - 41)

Die Hochschulen der Sozialen Arbeit leisten laut Friedhelm Ackermann und Dietmar Seeck (1999) einen grossen Beitrag, um das Ansehen der Sozialen Arbeit in der Gesellschaft zu verändern. Die Gesellschaft sieht die Soziale Arbeit meist als einen „Beruf in der modernen Dienstleistungsgesellschaft“ (S.7). Theorie alleine reicht aber nicht aus, es braucht neben dem Theorieverstehen genauso das Fallverstehen. Denn der/die sozial Arbeitende versteht sich nicht allein als AnwenderIn von Theorien (S. 9).

6.1 Die Ausbildung als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis

In der Schweiz ist es nicht so wie in anderen europäischen oder nichteuropäischen Staaten, dass Soziale Arbeit auf Universitätsstufe etabliert ist. Mit Hilfe der neuen Masterstudiengänge auf Fachhochschulstufe wird laut Zwilling (2008b) die Weiterentwicklung der Disziplin Soziale Arbeit längerfristig gesichert. Ein Bachelorstudium sollte laut Zwilling die Absolventen und Absolventinnen dazu befähigen, professionelles Wissen fachlich anzuwenden. In der Schweiz sind zwei Masterstudiengänge im Angebot. Auf der einen Seite gibt es den „Master of Arts in Social Work“ welcher an der Fachhochschule Nordwestschweiz angeboten wird und auf der anderen Seite gibt es den „Master of Science in Social Work“ welcher in Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich aufgebaut wurde. Durch das neue Angebot von Masterstudiengängen in der Sozialen Arbeit werden Bemühungen um eine eigene Forschung und Theorieentwicklung verstärkt. Zwilling meint, die Masterstudiengänge sollten als Scharnier zwischen Profession und Disziplin dienen. (S. 30 - 31)

Dewe et al. (2001) bemängeln an der Ausbildung an einer Fachhochschule für Soziale Arbeit, dass das Theorie-Praxis-Konzept, welches in der Sozialen Arbeit ein grosses Problem ist, die Grundlage der Ausbildung bildet. Die Fachhochschulen grenzen sich zu den Universitäten ab, in dem sie auf ihre starke Praxisorientierung verwiesen und auf der anderen Seite grenzen sie sich zu höheren Fachschulen durch erhöhte Wissenschaftlichkeit ab. Dadurch ist es, obwohl das Theorie-Praxis-Problem noch nicht gelöst ist, für Fachhochschulen unmöglich auf das Theorie-Praxis-Konzept zu verzichten. Gleichzeitig muss aber in Frage gestellt werden, ob eine Fachhochschule der richtige Ort ist, um den Umgang mit der Wissenschaft und der beruflichen Praxis zu erlernen. Dies begründen Dewe et al. dadurch, dass von den

Fachhochschullehrern zwar eine Berufspraxis verlangt wird, sie aber berufsbiografisch nicht dem durchschnittlichen Praktiker entsprechen. Dennoch ist die Relevanz von sozialwissenschaftlichen Theorien nicht zu bestreiten, vor allem wenn sie dazu beitragen, routinierte Denk- und Handlungsmuster in Frage zu stellen und somit neue Optionen in Betracht zu ziehen. Sie sehen die Chance der sozialwissenschaftlichen Lehre darin, dass eine Reflexionskompetenz vermittelt wird. (S. 95 - 102)

Nach Zwilling (2008b) geht es bei Bachelor- und Masterstudiengängen der Sozialen Arbeit darum, die Absolventen und Absolventinnen auf die Interdependenzen von Praxeologie, Theorie, Axiologie (Wertelehre), Wissenschaftstheorie und Forschung zu sensibilisieren. In einem Masterstudiengang müsse dies noch viel konsequenter geschehen. Die Ausbildung ist also die Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis. (S. 32)

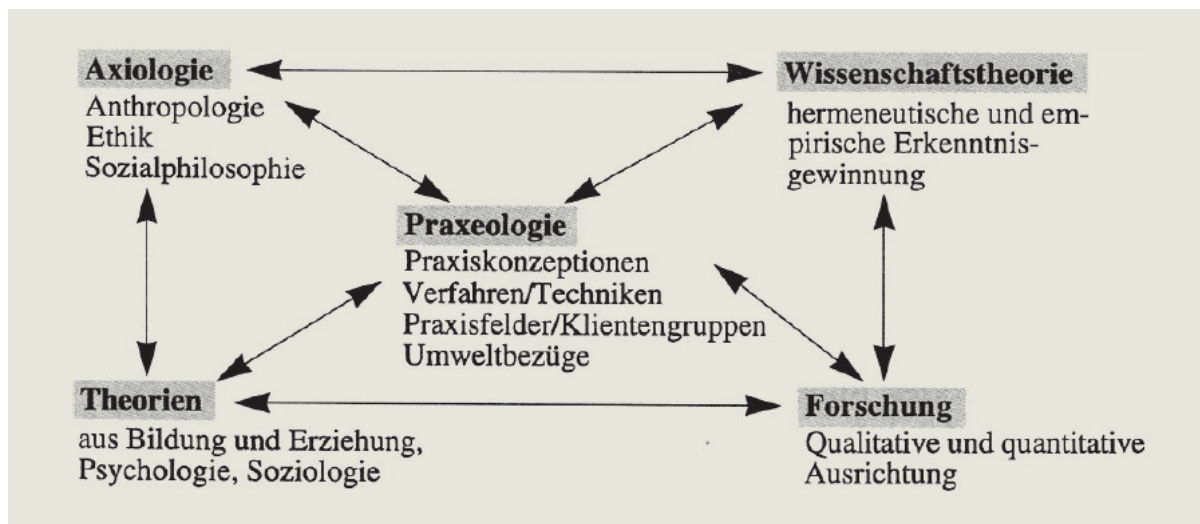


Abb. 7: Wissenschaftsquintett (Zwilling, 2008b, S. 32)

Es muss Wissen vermittelt werden, um forschendes Lernen sicherstellen zu können, sowie das eigene Wissen und Können kritisch zu hinterfragen und zu reflektieren, um es dann weiterentwickeln zu können. Die Grafik verdeutlicht die wechselseitige Abhängigkeit (Interdependenz) zwischen den fünf Bereichen, welche nicht von einander losgelöst betrachtet werden können. Ist eine Anwendung einer Methode (Praxeologie) auch noch so gekonnt, kann sie erst durch die Betrachtung der anderen Bereiche gewürdigt werden. Nur durch die Vernetzung von Profession und Disziplin Sozialer Arbeit ist es möglich, dass es nicht zu einer Reduzierung auf die Anwendung von Methoden kommt und Methoden verkürzt angewendet werden. Um dies zu vermeiden, ist es sinnvoll, die theoretischen Begründungen zu reflektieren (Theorie). Weiter ist es auch Aufgaben der Axiologie, dass es zu einem verantwortungsbewussten Einsatz von Methoden kommt. (Zwilling, 2008a, S. 2 - 3)

6.2 Habitus in der Ausbildung

Es muss laut Roland Becker-Lenz und Silke Müller (2009, S. 299) an den Hochschulen Hauptaufgabe sein, „die Verinnerlichung eines den Problemen der Berufspraxis angemessenen professionellen Habitus zu ermöglichen und den Bildungsprozess auf seinen Erfolg hin zu prüfen“.

Wenn von Habitusbildung geredet wird, ist damit die Verinnerlichung von berufsspezifischen Haltungen gemeint. Wenn es sich bei einem Beruf um eine Profession handelt, ist es unabdingbar, dass ein spezifischer Habitus ausgebildet wird, da ihr berufliches Handeln nicht standardisierbar ist. Um in der Sozialen Arbeit einen professionellen Habitus zu bilden, ist ein spezifischer Berufsethos sowie die Fähigkeit zur Gestaltung eines Arbeitsbündnisses nötig. Das Berufsethos ist in der Berufsethik und in der Regel im Berufskodex verankert. Die Berufsethik beinhaltet verschiedene Grundwerte, an welchen sich das ganze Handeln ausrichtet. Zusätzlich müsste es eine berufsspezifische ethische Grundhaltung geben, welche bezüglich den Grundlagen des Berufs Antworten gibt, dies ist aber laut Becker-Lenz und Müller (2009) in der Schweiz leider nicht der Fall. Durch die Herstellung eines Arbeitsbündnisses wird der Gefahr vorgebeugt, dass die Hilfe der Sozialen Arbeit Abhängigkeiten erzeugt. Durch ein Arbeitsbündnis wird gewährleistet, dass die Klienten und Klientinnen die Lösung ihres Problems mitgestalten können. (Becker-Lenz & Müller, 2009, S. 17 - 27)

Eine verantwortungsbewusste Ausbildung muss kohärent sein und ihre Konzeption des professionellen Habitus begründen können. Wenn unterschiedliche Meinungen vorliegen, welche nicht behandelt werden, kann es zu einem Verlust der Glaubwürdigkeit und der Würde des Berufsstandes kommen. Wer in der Deutschschweiz Soziale Arbeit studieren möchte, muss ein Aufnahmeverfahren überstehen. Dies dient dazu, dass die BewerberInnen auch sicher sind, dass sie in diesem Bereich tätig sein möchten. Es hat sich gezeigt, dass eine Motivationsdarlegung wertvolle Hinweise auf später auftauchende Probleme gibt. Durch die Aufnahmeprüfung könnte auch evaluiert werden, wer über einen geeigneten Habitus verfügt und wer nicht. Becker-Lenz und Müller (2009) finden es aber nicht sinnvoll, diese BewerberInnen vom Studium auszuschliessen, sondern plädieren dafür, dass diese Informationen genutzt werden, um die entsprechenden Personen zu beraten und ihnen entsprechende Empfehlungen für das Studium zu geben. Sie empfehlen möglichst früh theoretische Veranstaltungen anzubieten, bei welchen die Grundprobleme des beruflichen Handelns sowie die verschiedenen Standpunkte aus den Professionstheorien behandelt werden. Ein besonderes Gewicht sollte dabei auf die Berufsethik gelegt werden. Es geht darum, den Studierenden einen klaren Standpunkt zu geben und ihnen Orientierung zu bieten, so dass sich ein professioneller Habitus auszubilden vermag. Die Veranstaltungen der Methodenlehre sollten sich

am Professionalitätskonzept der Schulen orientieren. Es ist zu prüfen, welche Methoden mit dem Professionalitätskonzept im Widerspruch stehen und welche nicht. Bei der Vermittlung von Methoden ist es wichtig, nicht nur die Methode als blind zu befolgende Handlungsanleitung zu lehren, sondern diese auch in einen Zusammenhang mit einem Fall zu stellen, um so aufzeigen zu können, wann und wo diese Methode überhaupt Sinn macht. Wenn es nicht möglich wäre, theoretisches Wissen in die Praxis zu transferieren, wäre es schwierig einen professionellen Habitus zu bilden, da man sein Handeln nicht wissenschaftlich oder ethisch begründen könnte. (S. 400 - 407)

Der Habitus wird nicht nur in der Schule gebildet, sondern auch entscheidend in der Praxis, dies, weil in der Praxis, durch den Durchlauf von Krisen, das eigene Handeln und die Routine in Frage gestellt werden. Aus diesem Grund sollte jede berufsbefähigende Ausbildung einen praktischen Teil haben. Je enger die Praxisausbildung mit der Hochschule verbunden ist, desto stärker wird auch der Habitus gebildet. Es ist die Pflicht einer Hochschule, das angeeignete Wissen der Studenten zu überprüfen. Nun ist es aber schwierig, die Bildung des Habitus nachzuweisen, da dies ein langfristiger Prozess ist. Becker-Lenz und Müller (2009) empfehlen eine Zwischenprüfung sowie eine Abschlussprüfung, in denen es hauptsächlich um Fallbearbeitung und nicht um das Abfragen von gelerntem Wissen geht. Die Zwischenprüfung dient dazu, dass allenfalls die Studierenden mit einem in die falsche Richtung laufenden Habitus beraten werden und entsprechende Bildungsangebote empfohlen werden können. (S. 406 - 407)

6.3 Das Modell der kooperativen Wissensbildung

Da sich die Ausbildung an Fachhochschulen an der Schnittstelle von Theorie und Praxis befindet, erscheint das folgende Modell für die Ausbildung geeignet. Mit dem Modell der kooperativen Wissensbildung liefern Sommerfeld und Hüttemann (2007) einen Ansatz, der eine mittlere Position bezüglich des Verhältnisses von Wissenschaft und professioneller Praxis der Sozialen Arbeit, „zwischen radikaler Szientifizierung der Praxis und Indienstnahme der Wissenschaft einerseits und Dichotomisierung [Zweiteilung] von Wissenschaft und Praxis Sozialer Arbeit andererseits“, einnimmt (S. 47).

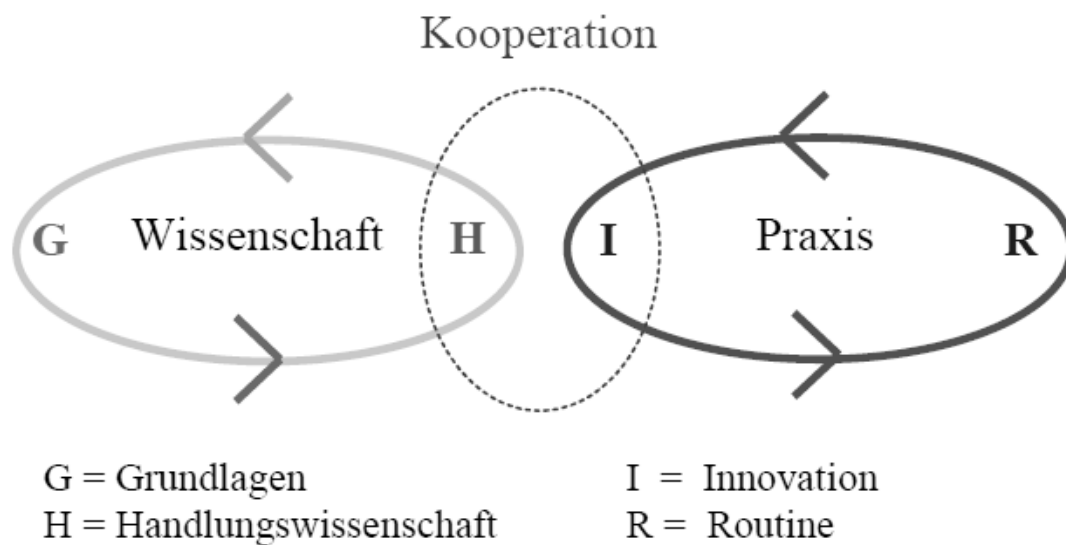


Abb. 8: Modell der kooperativen Wissensbildung (Sommerfeld & Hüttemann, 2007, S. 48)

Der Austauschprozess zwischen Wissenschaft und Praxis, üblicherweise durch Publikationen von Ergebnissen und durch die Bildung organisiert, kann auch allgemein als Kooperation bezeichnet werden. Entgegen des hierarchischen Modells des Wissenstransfers von Grundlagenwissenschaften über die transdisziplinären Handlungswissenschaften zur Praxis, soll die Abbildung ein heterarchisches Modell darstellen. Die Wissensproduktionsprozesse werden als zyklische Vorgänge gedacht, die sowohl im System Wissenschaft als auch im System Praxis stattfinden. Die Dynamik der Zyklen wird in der Praxis durch die Pole Routine und Innovation, in der Wissenschaft über den Diskurs zwischen Grundlagen- und Handlungswissenschaft gesteuert. Die Idee des Modells ist, dass beide Zyklen befristet und projektbezogen miteinander verknüpft werden. Ziel dabei soll die Bearbeitung eines Handlungsproblems sein. Dessen professionelle Bearbeitung erfolgt rational und unter Verwendung von bestehendem oder noch zu erschliessendem Wissen, aber unter der Bedingung, dass dieses in ein explizites kognitives Problem übersetzt wird. Erst dadurch wird das auf die Bearbeitung kognitiver Probleme spezialisierte Wissenschaftssystem anschlussfähig. (Sommerfeld & Hüttemann, 2007, S. 48)

Kooperative Wissensbildung heisst, dass beide Systeme in einem Kooperationsprojekt gemeinsam am Problem arbeiten, um die bestmögliche Lösung zu entwickeln. Die Resultate des Projekts werden auf Seite der Praxis für das Ergänzen oder Ersetzen von bestehenden Handlungsmustern verwendet, müssen aber vorher in handlungssteuernde Form transformiert werden. Auf Seiten der Wissenschaft fliessen die Ergebnisse des lokal produzierten Wissens in den wissenschaftlichen Diskurs ein und werden auf Verallgemeinerbarkeit hin

untersucht. Hier folgt dann die Auseinandersetzung mit der Frage, ob die gefundene Problemlösung die Problemlösungskapazität der Sozialen Arbeit generell steigern kann und warum. Sommerfeld und Hüttemann nehmen an, dass soziale und wissenschaftliche Innovationen durch solche transsektoralen Prozesse begünstigt werden können. (Sommerfeld & Hüttemann, 2007, S. 49)

„Kooperative Wissensbildung lässt zwar vernünftige Übergänge an den Grenzen differenter Wissenssysteme zu, trägt aber zugleich zur immer neu zu bestimmenden Definitionen der sektoralen Grenzen bei“ (Sommerfeld & Hüttemann, 2007, S. 49).

Lea Hollenstein, Peter Sommerfeld und Edgar Baumgartner (2007) erklären, dass die Vorstellung von einem Grenzübertritt des wissenschaftlichen Wissens über die Linie zwischen Wissenschaft und Praxis hinweg durch die Vorstellung ersetzt werden sollte, dass diese Grenze zu einem Feld erweitert werden muss. Dieses Feld soll als sozialer Raum betrachtet werden, in dem aus der Relationierung, der Verbindung von Wissen unterschiedlicher Herkunft, handlungsleitendes Wissen generiert wird. Bei der Generierung von handlungsleitendem Wissen ist wissenschaftliches Wissen transformiert und zusammen mit anderen Wissensformen hybridisiert worden. (S. 11)

Gemäss Sommerfeld (1998, zit. in Erath, 2006) sind Austauschprozesse zwischen Wissenschaft und Praxis erst dann möglich, wenn Formen der Wissensproduktion unterschieden werden. Modus 1 ist akademisch, disziplinär und hierarchisch ausgerichtet, Modus 2 ist transdisziplinär und in Anwendungskontexten situiert. Durch Kombination beider Wissensmodi kann es zu einer kooperativen Verschränkung von Wissenschaft und Praxis und zu einer dynamischen Wissensproduktion kommen, vorausgesetzt:

„das Integrationsproblem, das Theorie-Praxis-Problem, in neuer Weise zu konzipieren, ohne die epistemische Qualität der Wissenschaft durch Entdifferenzierung preiszugeben, und ohne technokratische Herrschaftsmomente zu Geltung zu bringen. Statt dessen erscheint es durch die komplexere Organisation der Wissensproduktion möglich, sowohl handlungsrelevantes, problemlösendes Wissen zu erzeugen als auch die theoretische und technologische Wissensbasis mittel- und langfristig zu verbessern“.

(Sommerfeld, 1998, zit. in Erath, 2006, S. 56)

Sommerfeld und Hüttemann (2007) sind der Meinung, dass kooperative Wissensbildung das Zweck-Mittel-Wissen der Sozialen Arbeit nachhaltig besser machen kann. Die Annahme, dass darunter eine einfache und universelle Lösungsformel zu verstehen ist, verneinen sie.

Es geht ihnen nicht um die Lösung des strukturellen Technologiedefizits, sondern um eine Steigerung und damit um die Kommunikation von Problemlösungskapazität der Profession durch (kooperative) Wissensproduktion. (S. 43)

Damit die entwickelten kognitiven Problemlösungen tatsächlich zu einer Veränderung der Praxis führen, greifen Sommerfeld und Hüttemann auf den Ansatz der forschungsbasierten Interventionsentwicklung zurück, der im Modell des Praxis-Optimierungs-Zyklus zur Geltung kommt (Sommerfeld & Hüttemann, 2007, S. 49).

Der Praxis-Optimierungs-Zyklus (POZ) ist, nach Hollenstein et al. (2007), ein Verfahren, das wissenschaftliches Wissen und Erfahrungswissen der Praxis zum Kern der Entwicklung neuer Handlungskonzepte und sozialer Innovation macht (S. 12).

Sommerfeld und Hüttemann (2007) fügen hinzu, dass der POZ das gesamte Spektrum an Forschung für die Bearbeitung eines gegebenen Problems nutzt. Je nach Art des zu lösenden Problems können beispielsweise Studien über effektive Interventionsformen, Nutzerforschung, Untersuchungen über Lebenslagen, soziale Probleme oder soziale Organisationen erforderlich sein, um in der Praxisvielfalt neue Handlungsoptionen zu entwickeln. Im Unterschied zum idealtypischen Professionsmodell, wo der/die Professionelle mit Hilfe seines/ihrer Habitus theoretische und empirische Kenntnisse mit einzelnen Fällen oder Situationen verknüpft, werden beim POZ wiederkehrende Handlungsprobleme in Kooperation von Wissenschaftssystem und Praxissystem vor Ort bearbeitet. Offensichtlich wird dadurch mehr Problemlösungskapazität erreicht und sowohl die gefundenen Lösungen als auch die Problemursachen werden von allen Beteiligten zur Kenntnis genommen. (S. 49)

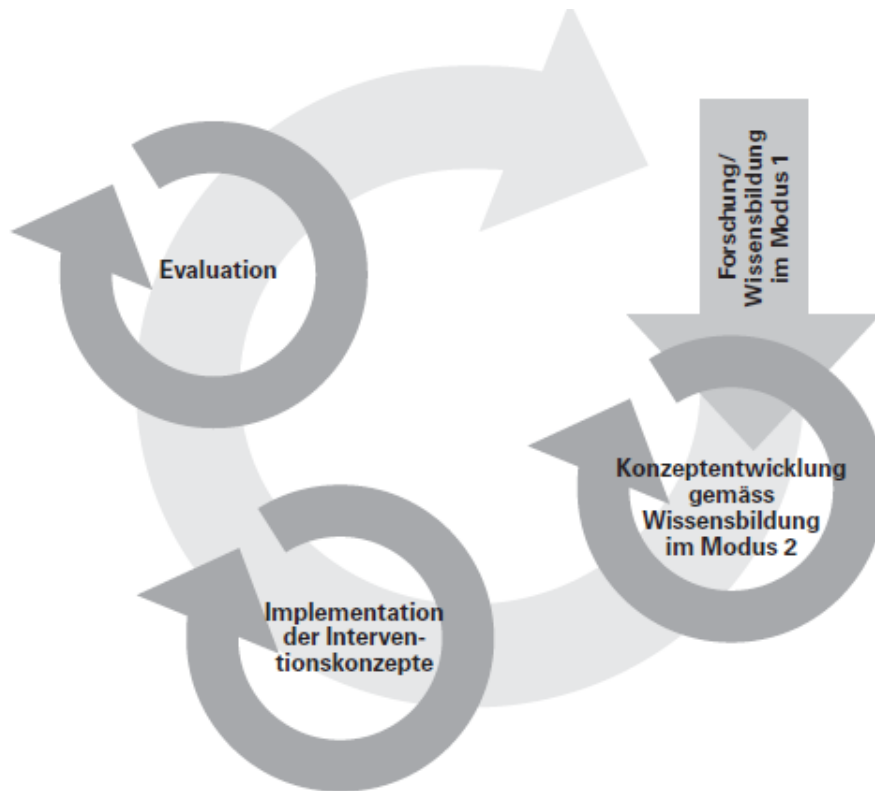


Abb. 9: Praxis-Optimierungs-Zyklus (Hollenstein et al., 2007, S. 12)

Hollenstein et al. (2007) beschreiben das Modell grob in vier Phasen. Ausgangspunkt ist ein praktisches Problem, das zum Beginn der ersten Forschungsphase führt, wo kontextbezogene Forschungsergebnisse in Bezug auf das praktische Problem produziert und gesammelt werden. Damit soll erreicht werden, das explizite und implizite Wissen und Know-how der Praxis mit forschungs- und theoriegeleitetem Wissen über Potenzial und Effektivität erfolgreicher Interventionen zu konfrontieren. Danach folgt die Konzeptentwicklungsphase gemäss Modus 2, worin die Hybridisierung der unterschiedlichen Wissensformen von elementarer Bedeutung ist. Im Sinne einer Arbeitsphase werden hier die Wissensbestände der PraktikerInnen, WissenschaftlerInnen, Adressaten und Adressatinnen zusammengeführt. Dieser Prozess beinhaltet ständige Reflexion und gleichberechtigte Kommunikation, um schliesslich das bessere Argument als spezifisches Wissen aus einem kooperativen Prozess dazu zu verwenden, ein innovatives Interventionsmodell zu entwickeln. Ziel der Phase ist es, ein von Praxis und Wissenschaft kooperativ erarbeitetes und somit praxistaugliches und wissenschaftlich fundiertes Arsenal an Instrumenten, Verfahren und Strukturen zu entwickeln. Es findet quasi eine Transformation und Befruchtung des Wissens auf beiden Seiten statt, da das von der Praxis für die Praxis entwickelte handlungsleitende Wissen ein Nährboden wissenschaftlicher Theoriebildung darstellt. Auf die Entwicklungsphase folgt die Implementationsphase, in welcher die PraktikerInnen die kooperativ entwickelten Konzepte und Interventionen umsetzen. In der anschliessenden Evaluationsphase wird dann untersucht, ob von

sozialer Innovation gesprochen werden kann, einerseits unter dem Aspekt der Umsetzbarkeit, andererseits im Hinblick auf die Wirksamkeit. Aufgrund der zirkulären Darstellung bilden die Erkenntnisse der Evaluation zum Teil dasjenige Wissen, welches für einen neuen Durchlauf des Zyklus eingesetzt werden kann. (S. 12 - 13)

Der Prozess der Praxisoptimierung ist laut Sommerfeld und Hüttemann (2007) vom Prinzip her nicht abschliessbar. Sie erklären, dass die Kooperation in einem POZ nur durch die Dauer des Projekts begrenzt wird. Die einzelnen Phasen sind nicht als reine Stufenfolge aufzufassen, sondern müssen als Fortentwicklungen mit teilweise auch diskontinuierlichem Verlauf und als Schwerpunktverlagerungen aufgefasst werden. Im Team eines Kooperationsprojektes können unproduktive Interessenkollisionen oder Kontroversen auftauchen, sie können aber für den Erkenntnis- und Entwicklungsprozess von Bedeutung sein. Die verschiedenen Projektteilnehmenden arbeiten zwar an einer gemeinsamen Sache, nutzen aber ihren jeweils eigenen spezifischen Zugang, was sie zu wissensproduzierenden Experten und Expertinnen in eigener Sache macht. (S. 50)

7 Fazit

Es wird grundsätzlich eine sehr grosse Herausforderung bleiben, sich mit Wissen auseinander zusetzen. Das gilt für die Soziale Arbeit wie auch für alle anderen Wissenschaften. Wissen kann aus sich selbst heraus entstehen und entwickelt sich daher ständig weiter. Heutzutage muss Wissen als eine der wichtigsten Ressourcen überhaupt betrachtet werden, doch was nutzt das viele Wissen, wenn es nicht angewendet wird? Seit jeher wurde versucht, Wissen festzuhalten, zu konservieren, damit es überliefert werden kann und nicht irgendwo verloren geht. Das World Wide Web hat sich so innert kurzer Zeit zur grössten bekannten Wissensquelle entwickelt. Auch die Soziale Arbeit zählt zu den jüngeren Wissensquellen und ihr Wissensvorrat wartet nur darauf, endlich gefördert zu werden. Diese Metapher versinnbildlicht quasi Ausgangs- und Schlusspunkt der vorliegenden Arbeit.

Der in der aktuellen Literatur geführte Diskurs um die Professionalisierung der Sozialen Arbeit ist nach wie vor ein wichtiges Thema. Der gegenwärtige Stand der Sozialen Arbeit im Diskurs konnte an ausgewählten, teils gegensätzlichen Perspektiven verdeutlicht werden. Die Fragestellungen liessen sich zufriedenstellend beantworten und es ist gelungen, einige Möglichkeiten aufzuzeigen, wie die Soziale Arbeit ihre wissenschaftliche Fundierung trotz erheblicher Hindernisse gewährleisten kann. Dafür war das Vorgehen einer schrittweisen Annäherung an die Wissensbestände der Sozialen Arbeit unserer Meinung nach äusserst hilfreich. Die zwar spannende aber auch anspruchsvolle Auseinandersetzung mit dem The-

ma, stellte sich im Nachhinein als nicht ganz so einfach heraus wie angenommen, vor allem wenn es darum ging, Wissen mit einfachen Worten zu erfassen.

Welche Auswirkungen haben verschiedene Positionen im Diskurs über die Soziale Arbeit im deutschsprachigen Raum?

Bei der Beantwortung dieser Frage wurde der deutsche Sprachraum bewusst eingeschränkt. Allgemein darf angenommen werden, dass im gesamten deutschsprachigen Raum, also in Österreich, Deutschland und in der Schweiz ein Diskurs über die Soziale Arbeit geführt wird. Die in dieser Arbeit verdeutlichten Meinungen spielen deshalb eine übergeordnete Rolle, weil sie den Diskurs nicht nur in der Schweiz beeinflussen. Auch in Österreich findet eine ähnliche Auseinandersetzung statt, obwohl dieser Teil des deutschen Sprachraums hier zu wenig berücksichtigt wurde.

Die Phasen der Theorieentwicklung oder die Epochen, in denen die Methodenentwicklung unter Einfluss unterschiedlicher Denkweisen stand, geben die Entstehung und Weiterführung der wissenschaftlichen Wissensbestände in der Sozialen Arbeit wieder. Gesammelte Erfahrungen mit verschiedenen Paradigmen und Professionalisierungskonzepten in der Vergangenheit tragen zu einer differenzierten Auseinandersetzung im heutigen Diskurs bei. Die vielfältigen Paradigmen, Professionalisierungskonzepte, Theorien und Methoden in der Sozialen Arbeit sind als vorläufiges Ergebnis ihrer geschichtlichen Entwicklung zu verstehen. Die Geschichte der Sozialen Arbeit liefert deshalb ein grundlegendes und wichtiges Vorverständnis, um den derzeitigen Stand des Diskurses im deutschen Sprachraum nachvollziehen zu können.

Wie am Beispiel der systemtheoretischen Paradigmen aufgezeigt werden konnte, spaltet sich die Wissenschaft der Sozialen Arbeit in verschiedene Lager auf. Die Denktradition der Bielefelder Schule orientiert sich an einer radikal-konstruktivistischen Wirklichkeitsauffassung, während sich die Zürcher Schule mit einer realistischen Wirklichkeitsauffassung befasst. Diese philosophischen Grundlagen beeinflussen sowohl das Verständnis von Wissenschaft und deren Suche nach Wahrheit, als auch die professionelle Praxis und deren Bemühungen wirksam und wissenschaftlich zu sein. Es wurde klar, dass sich die jeweiligen AnhängerInnen dieser Denktraditionen gegenseitig kritisieren und wenn es um relevante Themen der Sozialen Arbeit geht, konsequente Widersprüche entstehen. Diese Tatsachen äussern sich am stärksten in den systemtheoretischen Ansätzen von Luhmann und Bunge, deren theoretische und praktische Relevanz für die Sozialarbeitswissenschaft in einer Polemik endete. Auch die unterschiedlichen Auffassungen der Sozialarbeitswissenschaft sind dadurch geprägt worden, weshalb eine Gegenüberstellung von Handlungswissenschaft und

Reflexionswissenschaft dem Vergleich von Äpfeln mit Birnen nahe kommt. Diese sinngemässe horizontale Aufteilung der Sozialarbeitswissenschaft führt dazu, dass auch vertikal viele verschiedenen Theorie, Konzepte und Methoden nebeneinander entwickelt werden, welche aufgrund ihrer Orientierung an verschiedenen Metatheorien nicht ohne weiteres kombiniert werden können.

Als zum Beispiel der transformative Dreischritt in der Sozialen Arbeit Einzug fand, konnte so ein Weg aufgezeigt werden, wie die Praxis über wissenschaftliche Erkenntnissen zu einer wirksamen Intervention gelangt. Vor dem Hintergrund des erwähnten Technologiedefizits ist ein solches Vorgehen nicht möglich und unbrauchbar, da sich Interventionen prinzipiell nicht erwartungsgemäss planen lassen. Im Sinne der Sozialarbeitswissenschaft als Handlungswissenschaft ist dies unakzeptabel, aber schwer von der Hand zu weisen. Erst ein grundlegend anderes Verständnis von Wissenschaft in der Sozialen Arbeit scheint den gezielten Einsatz von Technologien zu zulassen.

Widersprüche in sozialarbeitswissenschaftlichen Theorien, Modellen und Konzepten wirken sich wiederum auf die Ausbildung der Sozialen Arbeit aus. An den Fachhochschulen werden den Studierenden möglichst umfassend die theoretischen und praktischen Grundlagen der Sozialen Arbeit vermittelt. Umfang und Inhalt dieser Grundlagen werden erfahrungsgemäss von den Dozierenden selbst gewählt, wobei gewisse Theorien, Methoden und Konzepte präferiert werden. Ein nicht zu übersehender Fakt ist, dass viele der im deutschen Sprachraum verfassten Beiträge zu Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit von Autorinnen und Autoren geschrieben werden, die gleichzeitig an Fachhochschulen dozieren. Es muss deshalb, überspitzt formuliert, darauf geachtet werden, dass Studierende nicht von Dozierenden habitualisiert werden, denen es darum geht, eine Meinung und somit eine bestimmte Theorie unter die Leute zu bringen, ohne zu erwähnen, dass es auch andere Perspektiven gibt und ein reflektierter Umgang grundsätzlich zwingend ist. Es muss den Studierenden ermöglicht werden, sich ausgiebig mit dieser Thematik zu befassen, indem eine multiperspektivische Auseinandersetzung gewährleistet bleibt.

In der Schweiz ist es im Zuge der Bologna-Reform möglich, den Abschluss mit dem Titel Bachelor/Master of Arts in Social Work oder Bachelor/Master of Science in Social Work zu absolvieren. Dies ist etwas verwirrend, da geisteswissenschaftliche Disziplinen üblicherweise die erste Variante (Arts) und naturwissenschaftliche Disziplinen eher die zweite Variante (Science) bevorzugen. Je nach dem, an welchem Ort in der Schweiz das Studium der Sozialen Arbeit besucht wird, ergeben sich verschiedene Bezeichnungen des Abschlusses. Auch im Hinblick auf die Sozialarbeitswissenschaft trägt eine solche Positionierung des Studiums dem hier beschriebenen Bild der Sozialen Arbeit Rechnung und verdeutlicht die erwähnte

Aufspaltung in verschiedene Lager. Dieser Dualismus scheint sich noch weiter zu verstärken, sollten sich durch die Wahl des Ausbildungsortes offensichtliche Vor- oder Nachteile im akademischen Werdegang der Studierenden ergeben.

Die systemische Sichtweise ist in der Sozialen Arbeit weit verbreitet und ermöglicht wichtige Erkenntnisse, die von anderen Paradigmen bisher (noch) nicht geleistet worden sind. Auch in der internationalen Definition steht, dass die Soziale Arbeit Theorien sozialer Systeme benutzt. Für die weitere systemtheoretische Auseinandersetzung im deutschen Sprachraum ist es daher sinnvoll, weniger auf die jeweiligen Andersartigkeiten zu verweisen, als vielmehr darauf aufmerksam zu machen, wie die Fähigkeit zur Vorbeugung, Verhinderung oder Bewältigung von sozialen Problemen noch gesteigert und verbessert werden kann. Hinsichtlich der Idee einer eigenständigen und transdisziplinären Sozialarbeitswissenschaft müssen alle diese verschiedenen Positionen als positiver Einfluss auf die weitere Entwicklung gewertet werden. Eigenständigkeit meint die Fähigkeit, einen eigenen Gegenstand zu bestimmen und zu untersuchen, Transdisziplinarität erweitert diese Fähigkeit um die Auseinandersetzung mit und Integration von disziplinären Wissensbeständen. Die kritische Auseinandersetzung mit objektiver sowie subjektiver, wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung gehört zur Kultur des deutschen Sprachraums. Es ist anzunehmen, dass es die kulturellen Unterschiede sind, die eine Umsetzung der Sozialen Arbeit, wie sie in der internationalen Definition dargestellt wird, erschweren. Die Berufung der nationalen Verbände auf die internationale Definition trägt zur Verbreitung dieses Konsenses in der Sozialen Arbeit bei.

Gibt es Wege, das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis so zu betrachten, dass weniger von einem Problem, sondern von einem konstruktiven Zusammenspiel gesprochen werden kann?

Schon aufgrund der Fragestellung und im Anschluss an die Erklärungen dieser Arbeit muss diese Frage mit einem klaren ja beantwortet werden. Durch die Formulierung der Frage soll klar sein, dass das Theorie-Praxis-Verhältnis nach wie vor als problematisch dargestellt wird. Dies liegt unter anderem daran, dass nachweislich von einer Theoriemüdigkeit der PraktikerrInnen oder von einem Praxisschock bei angehenden Praktikern und Praktikerinnen, die aus der Lehre kommen, berichtet werden kann. Ebenfalls bleibt es ein Problem, exakt zu erklären, wie das Wissen genau transferiert oder transformiert werden soll, um für eine Entspannung zwischen Theorie und Praxis zu sorgen. Das Technologiedefizit verhindert den Transfer und behindert die Transformation, aber nicht überall wird die Frage gestellt, wie das Wissen besser vermittelt werden kann.

Vom Begriff Theorie-Praxis-Problem sollte kurzfristig Abstand genommen und stattdessen der Begriff Theorie-Praxis-Gap verwendet werden, um im Bezug auf die obige Fragestellung Möglichkeiten der Überbrückung zwischen Theorie und Praxis zu erläutern.

Bei evidenzbasierter Praxis ist es so, dass die Forschung einen direkten Einfluss auf die Praxis und umgekehrt auch die Praxis ihren Einfluss auf die Wissenschaft hat. Dabei bilden bisherige Forschungsergebnisse eine Grundlage für die Handlungen der PraktikerInnen. Vereinfacht formuliert werden für ein Problem Erfahrungswerte von vergangenen Interventionen bei ähnlichen Problemen herangezogen. Je nach dem, wie wirksam eine Handlung zur Lösung des Problems war, verändert sich die Erfolgsquote dieser Intervention. Wenn in 900 von 1000 Fällen die Intervention X erfolgreich war, wird Intervention X sehr wahrscheinlich den 1001. Fall auch lösen. Gewiss besteht zu zehn Prozent die Wahrscheinlichkeit, dass Intervention X ein Misserfolg wird, Intervention X deswegen aber nicht in Betracht zu ziehen steht in Gegensatz zu jeglicher Evidenz und wäre fahrlässig.

Die Nutzung der Praxis von Forschungsergebnissen und die Anreicherung der Forschung mit Ergebnissen aus der Praxis ist die Stärke des Konzepts der evidenzbasierten Praxis. Der stetig wachsende Wissensvorrat aus neuen Forschungsergebnissen und Evaluationen wird in der Wissenschaft zur Produktion von Erklärungswissen führen. Zusammen mit Kenntnissen, die neben der Wirksamkeit von Problemlösungen auch den Ursachen von Problemen auf den Grund gehen, bietet dieses Konzept beachtliches Potenzial für die Soziale Arbeit. Der Theorie-Praxis-Gap wird so überwunden, dass die erzielten Ergebnisse veröffentlicht und somit problemlos kommuniziert werden. Wissenschaft und Praxis werden zwar als verschiedene Bereiche angeschaut, kommen jedoch ohne den anderen in der Forschung der Sozialen Arbeit nicht weiter.

Der transformative Dreischritt orientiert sich auch zunächst an gesichertem Wissen aus Ergebnissen der Forschung. Dieses Beschreibungswissen liefert die Grundlage, auf der sich erste Erklärungen formulieren lassen. Durch die Bildung von Hypothesen wird der Versuch unternommen, die Gesetzmässigkeiten zunächst theoretisch zu erfassen. Es entsteht dadurch ein Bild über das zu behandelnde soziale Problem, worin Zusammenhänge deutlich werden, die in einem abschliessenden Schritt zu einer Veränderung des Problems und zu Handlungen motivieren. Durch die offenen Formulierungen von Beschreibung, Erklärung und Handlung wird die Ebene der Vermutungen nicht unbedingt verlassen, ein Problem lässt sich auch hypothetisch lösen. Die Kompetenz, die durch die Erfahrung mit der Durchführung des Dreischritts gefördert wird, äussert sich in der Erkenntnis, dass eine Beschreibung stets mehrere Optionen in der Erklärung und Handlung bietet.

Beim transformativen Dreischritt entsteht der Eindruck, schnell und elegant zum Ziel zu gelangen. Der Dreischritt stellt zwar die kurze Variante einer wissenschaftlichen Methode dar, doch gerade deshalb verlangt der Einsatz des Verfahrens ausgereifte Übung. Bei der Transformation von wissenschaftlichem Wissen in die Praxis und zur Anleitung von Handlungen besteht das Risiko, dass wichtige Teilaspekte ausgeblendet werden. Generell bietet der transformative Dreischritt die Möglichkeit, den Theorie-Praxis-Gap zu überbrücken, indem PraktikerInnen für die Nutzung von wissenschaftlichem Wissen zur Lösung sozialer Probleme selbstständig vorgehen können.

Wie mit dem Modell der kooperativen Wissensbildung beschrieben wurde, gibt es auch die Möglichkeit, dass WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen zusammen kommen und in einem begrenzten Zeitraum miteinander die Optimierung der Praxis erarbeiten. Es ist auf jeden Fall eine der vielversprechendsten der hier aufgezeigten Möglichkeiten, Wissenschaft und Praxis zu verbinden. Die Vorstellung, zwischen Theorie und Praxis einen sozialen Raum entstehen zu lassen, wo sich TheoretikerInnen und PraktikerInnen gegenseitig austauschen, ist naheliegend. In diesem freiwilligen Arrangement entsteht ein gegenseitiger Gewinn für beide Bereiche. Diese Überwindung des Theorie-Praxis-Gaps stellt, wenn auch nur über einen begrenzten Zeitraum, die besten Chancen für die Soziale Arbeit dar, sowohl zu neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen, als auch zu einer professionellen Praxis zu gelangen. Ergebnisse der Forschung sind auch hier die Grundlage der Wissensbildung, die mit Wissensbeständen aller Teilnehmenden weiter angereichert werden. Obwohl dieses Modell für den Kontext von Organisationen entwickelt wurde, eignet es sich ebenfalls für die Ausbildung in Form von Modellprojekten.

Alle der drei beschriebenen Möglichkeiten weisen einen starken Praxisbezug auf, weshalb das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis nicht immer ausgeglichen dargestellt wird. Die Grenze zwischen Theorie und Praxis gestaltet sich fließend, da es alle einzelnen Akteure und Akteurinnen sind, welche Wissen produzieren und verwenden. Forschungsergebnisse bilden den jeweiligen Ausgangspunkt für das weitere Vorgehen in der evidenzbasierten Praxis, dem transformativen Dreischritt und der kooperativen Wissensbildung. Die Praxisforschung ist als Grundlage für Lösungsmöglichkeiten des Theorie-Praxis-Problems fundamental und muss weiter verfolgt werden. Dies ist allerdings eine wissenschaftliche Tätigkeit und beweist somit, dass wissenschaftliches Wissen für die Praxis eine hohe Relevanz hat.

Welchen besonderen Nutzen hat die Sozialarbeitswissenschaft für die wissenschaftliche Tätigkeit, die Praxis und die Ausbildung Sozialer Arbeit?

Für die wissenschaftliche Tätigkeit in der Sozialen Arbeit ist die Entstehung einer eigenständigen Sozialarbeitswissenschaft die interessanteste und sinnvollste Perspektive. Deshalb sind Bemühungen wichtig, die Sozialarbeitswissenschaft in der Wissenschaftslandschaft genauer zu verorten und zu etablieren. Grundvoraussetzung dafür ist die Klärung und Sicherung eines eigenen Erkenntnisgegenstands, der sich von denen anderer Wissenschaften klar abgrenzt. Ein Beispiel hierfür konnte aus der Definition der Sozialen Arbeit der IFSW geliefert werden, die den Gegenstand in der Lösung sozialer Problemen sieht. Durch die Entwicklung und Weiterentwicklung einer Sozialarbeitswissenschaft ist es möglich, Theorien von der Sozialen Arbeit für die Soziale Arbeit zu entwickeln und eine selbstständige Methodenentwicklung voran zu treiben. Wissensbestände anderer Wissenschaften, der Bezugswissenschaften, können dafür integriert und in einem auf die Bearbeitung sozialer Probleme ausgerichteten Reflexionsrahmen verarbeitet werden. Die so selbstständig erarbeiteten Wissensbestände sind eine wichtige und ernst zu nehmende Grundlage für die Zusammenarbeit in einem interdisziplinären Umfeld. Eigenständige Forschung nimmt dabei einen zentralen Stellenwert ein, um die Soziale Arbeit weiter mit wissenschaftlichem Wissen zu fundieren. Dies trägt zu einer höheren Legitimation der Sozialen Arbeit bei, da die Wahrnehmung der Tätigkeiten der Sozialen Arbeit in der Gesellschaft gefördert und gleichzeitig die Bereitstellung wichtiger finanzieller Ressourcen für Forschungsvorhaben erhöht wird. Mit der Erschließung des wissenschaftlichen Bereichs zur Sozialarbeitswissenschaft können weitere Beschäftigungsfelder in der Sozialen Arbeit entstehen.

In der Praxis können Theorien, Konzepte, Methoden und Techniken von der Sozialen Arbeit für die Soziale Arbeit in der Sozialen Arbeit angewendet werden. Dies führt dazu, dass PraktikerInnen nicht mehr irgendwelche disziplinfremden Methoden verkürzt oder in ungeeigneten Situationen anwenden und damit das gewünschte Ergebnis, die Lösung sozialer Probleme, verfehlen. Eine starke Sozialarbeitswissenschaft dient den PraktikerInnen, sich auf eine eigene Wissenschaft und fundiertes Wissen berufen zu können, wenn es um Rechtfertigung ihres Tuns gegenüber der Politik, der Gesellschaft oder dem/der ArbeitgeberIn geht. Weiter steigert der Bezug auf eine eigene Wissenschaft die Qualität der Praxis, wovon auch die Klienten und Klientinnen profitieren. Eine selbstbewusste sozialarbeitswissenschaftliche Auseinandersetzung mit sozialen Problemen wie beispielsweise Armut, Erwerbslosigkeit, Obdachlosigkeit, Migration, Flucht, Rassismus, Sexismus, Frauen- und Kinderhandel oder Krieg unterstützt die professionelle Lösungssuche der Profession Soziale Arbeit.

Mit einer etablierten Sozialarbeitswissenschaft kann sich der Weg der Ausbildung an die Universitäten öffnen und der akademische Status weiter erhöht werden. Die Studierenden können sich dank einer stärkeren Verwissenschaftlichung der Ausbildung schon während dem Studium mit einer eigenen Fachsprache und wissenschaftlichen Perspektive auseinan-

dersetzen, was ein identitätsstiftendes Gefühl der Zugehörigkeit zur Profession Soziale Arbeit erwirkt. Disziplinfremdes Wissen lässt sich dadurch leichter identifizieren und integrieren, da die Reflexion von Theorien und Methoden im Studium eine Schlüsselkompetenz darstellt. Die Beteiligung an sozialarbeitswissenschaftlicher Forschung, beispielsweise in Modellprojekten, fördert wissenschaftliche und praktische Erfahrungen, die auch nach dem Studienabschluss nützlich sind, denn die Sozialarbeitswissenschaft braucht, wenn sie sich über längere Zeit etablieren will, Nachwuchs.

Es ist für die gesamte Entwicklung der Profession Soziale Arbeit wichtig, dass sich die Sozialarbeitswissenschaft etablieren kann. Die entstehende Sozialarbeitswissenschaft wird aber nur Bestand haben, wenn sie den herrschenden Multipluralismus von Theorien und Methoden als aufbaufähige Grundlage in Betracht zieht. Obwohl die Sozialarbeitswissenschaft noch jung ist, hat sie ein beachtliches Mass an Unübersichtlichkeit erreicht. Sie verfügt jetzt schon über widerstandsfähige und sichere Wissensbestände, dank vieler gewissenhafter VorreiterInnen, die sich jahrelang ganz in den Dienst der Sozialen Arbeit gestellt haben. Aber die Soziale Arbeit wird sich weiter entwickeln, es werden neue Herausforderungen warten, neue Ideen an Einfluss gewinnen. Und eine Ressource, die sie gewiss nicht schonen, dafür aber bestens verwalten und erst recht erschliessen sollte, die ihr niemals ausgehen wird, ist ihr Wissen.

Quellenverzeichnis

- Ackermann, Friedhelm & Seeck, Dietmar (1999). Soziale Arbeit in der Ambivalenz von Erfahrung und Wissen. Motivation - Fachlichkeit - berufliche Identität. *Neue Praxis*, 99(29), 7-22.
- Aristoteles (1980). *Rhetorik*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- AvenirSocial (2006). *Berufsbild der Professionellen Sozialer Arbeit*. Gefunden am 07. Mai 2009, unter <http://www.avenirsocial.ch/de/p42004853.html>
- AvenirSocial (2007). *Leitbild AvenirSocial*. Gefunden am 07. Mai 2009, unter http://www.avenirsocial.ch/cm_data/LeitbildAvenirSocial.pdf
- Becker, Roland (2005). Das Verhältnis von Theorie und Praxis in der Disziplin und in der Profession Soziale Arbeit. Theorie-Praxis-Transfer oder wechselseitige Annäherung? *Zeitschrift für Wissenschaft & Forschung der Sozialen Arbeit*, 05(02), 28-44.
- Becker-Lenz, Roland & Müller, Silke (2009). *Der professionelle Habitus in der Sozialen Arbeit. Grundlagen eines Professionsideals*. Bern: Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Brack, Ruth (2006). „Reflektieren“ (Nachdenken über....) - die wissenschaftliche Begründung einer alten sozialarbeitsspezifischen Methode in Beat Schmocker (Hrsg.), *Liebe, Macht und Erkenntnis* (S. 174-198). Luzern: Interact.
- Cloos, Peter & Thole, Werner (2007). Professioneller Habitus und das Modell einer evidence-based-practice. In Peter Sommerfeld und Matthias Hüttemann (Hrsg.), *Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis* (S. 60-74). Hohengehren: Schneider Verlag.
- Dewe, Bernd; Ferchhoff, Wilfried & Radke, Frank-Olaf (1992). Das Professionswissen von Pädagogen. Ein wissenstheoretischer Rekonstruktionsversuch. In: Dewe, Bernd; Ferchhoff, Wilfried & Radke, Frank-Olaf (Hrsg.), *Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Arbeitsfeldern* (S. 71-91). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Dewe, Bernd; Ferchhoff, Wilfried; Scherr, Albert & Stüwe, Gerd (2001): *Professionelles soziales Handeln: Soziale Arbeit im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis*. (3. überarb. Auflage). Weinheim und München: Juventa.

- Engelke, Ernst (2006). Emanzipation der Sozialen Arbeit durch Studienreformen. Der Beitrag von Silvia Staub-Bernasconi. In Beat Schmocker (Hrsg.), *Liebe, Macht und Erkenntnis* (S. 87-99). Luzern: Interact.
- Engelke, Ernst; Christian Spatscheck & Stefan Borrmann (2009). *Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Werdegang und Grundlagen*. (3. überarb. erw. Auflage). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Erath, Peter (2006). *Sozialarbeitswissenschaft. Eine Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Eugster, Reto (2000). *Von der Praxis der Theorie und der Theorie der Praxis*. Gefunden am 07 Mai 2009, unter <http://www.retoeugster.ch/downloads/gazette.pdf>
- Gregusch, Petra (2006). „Stellvertretend Deuten“ oder „Rational Handeln“? in Beat Schmocker (Hrsg.), *Liebe, Macht und Erkenntnis* (S. 199-221). Luzern: Interact.
- Göppner, Hans-Jürgen (2006). *Sozialarbeitswissenschaft. Was hat die Praxis davon? Oder: Wie kann Soziale Arbeit wissen, dass sie gut ist*. Gefunden am 07. Mai 2009, unter http://www.ku-eichstaett.de/Fakultaeten/SWF/Lehrpersonal/goeppner/aktuelles/HF_sections/content/Sozialarbeitswissenschaft.pdf
- Hollenstein, Lea; Sommerfeld, Peter & Baumgartner, Edgar (2007). *Soziale Innovation. Forschung und Entwicklung in Sozialen Arbeit*. Gefunden am 07. Mai 2009, unter http://www.fhnw.ch/sozialarbeit/forschung-und-entwicklung/de/forschung-und-entwicklung/broschuere_soziale_innovation_2007.pdf
- Husi, Gregor (2008). *Wissenschaft, Forschung und Praxis in der Sozialen Arbeit*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.
- Hüttemann, Matthias & Sommerfeld, Peter (2007). Forschungsbasierte Praxis- Professionalisierung durch kooperative Wissensbildung. In Peter Sommerfeld und Matthias Hüttemann (Hrsg.), *Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis* (S. 40-57). Hohengehren: Schneider Verlag.
- International Federation of Social Workers [IFSW]. (2005). *Definition of Social Work*. Gefunden am 07. Mai 2009. unter http://www.avenirsocial.ch/cm_data/DefSozArbeitIFSWI ASSW.pdf
- Kleve, Heiko & Wirth, Jan Volker (2009). *Die Praxis der Sozialarbeitswissenschaft. Eine Einführung*. Hohengehren: Schneider Verlag.
- May, Michael (2009). *Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit. Eine Einführung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

- Merten, Roland (Hrsg.) (2000), *Systemtheorie Sozialer Arbeit. Neue Ansätze und veränderte Perspektiven*. Opladen: Leske + Budrich.
- Mühlum, Albert (2004). *Sozialarbeitswissenschaft. Wissenschaft der Sozialen Arbeit*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Mullen, Edward J.; Belami, Jennifer L. & Bledsoe Sarah E. (2007). Evidenzbasierte Praxis in der Sozialen Arbeit. In Sommerfeld, Peter & Hüttemann, Matthias (Hrsg.), *Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung und Forschung in der Praxis* (S. 10-25). Hohengehren: Schneider Verlag.
- Obrecht, Werner (2003). *Philosophische Grundlagen der Sozialarbeitswissenschaft als integrative Handlungswissenschaft*. Gefunden am 07. Mai 2009, unter http://www.webnetwork-nordwest.de/dokumente/obrecht_emden.pdf
- Obrecht, Werner (2005). *Das Systemtheoretische Paradigma der professionellen Sozialen Arbeit. Ein Kurzportrait*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Fachhochschule Zürich Soziale Arbeit.
- Obrecht, Werner (2006). Interprofessionelle Kooperation als professionelle Methode. In Beat Schmocker (Hrsg.), *Liebe, Macht und Erkenntnis* (S. 408-445). Luzern: Interact.
- Obrecht, Werner (2007). *Was ist Wissenschaft? Die naturalistische Sicht des Wissenschaftlichen Realismus*. Gefunden am 07. Mai 2009, unter http://www.sw.fh-muenchen.de/?site=fakultaet_detail.php&pkat=lehmaterialien&p_id=19
- Sagebiel, Juliane (2006), Systemtheorie im Plural - die Identität der Sozialen Arbeit zwischen zwei Theorieperspektiven. In Beat Schmocker (Hrsg.), *Liebe, Macht und Erkenntnis* (S. 270-288). Luzern: Interact.
- Schmocker, Beat (2004). *Soziale Arbeit. Das gemeinsame Dach der Berufsgruppen Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation*. Gefunden am 07. Mai 2009, unter http://www.avenirsocial.ch/cm_data/Referat_zur_Sozialen_Arbeit_1.pdf
- Schone, Reinhold (2008). Theorie-Praxis-Transfer. Verhältnis von Wissenschaft und Praxis. In Kreft, Dieter & Mielenz, Ingrid (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit: Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (S. 981-982). (6. überarb. Auflage). Weinheim und München: Juventa.
- Sommerfeld, Peter (2006). Das Theorie-Praxis-Problem. In Beat Schmocker (Hrsg.), *Liebe, Macht und Erkenntnis* (S. 289-312). Luzern: Interact.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007a). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft*. Bern: Haupt.

- Staub-Bernasconi, Silvia (2007b). Forschungsergebnisse und ihre Bedeutung für die Theorieentwicklung, Praxis und Ausbildung. In Engelke, Ernst; Maier Konrad; Steinert, Erika; Borrmann, Stefan und Spatscheck, Christian (Hrsg.), *Forschung für die Praxis. Zum gegenwärtigen Stand der Sozialarbeitsforschung* (S. 19-46). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Stichweh, Rudolf (1994). *Wissenschaft, Universität, Professionen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ueding, Gerd (2005), *Rhetorik. Begriff - Geschichte - Internationalität*. Tübingen: Niemeyer.
- Von Spiegel, Hiltrud (2006). Reflexionen zur Bearbeitung des Theorie-Praxis-Verhältnisses. In Beat Schmocker (Hrsg.), *Liebe, Macht und Erkenntnis* (S. 313-331). Luzern: Interact.
- Von Spiegel, Hiltrud (2008). *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit*. (3. überarb. Auflage). München: Ernst Reinhardt.
- Zwilling, Michael (2008a). *Zum Umgang mit Methodischen Trends in der Sozialen Arbeit*. Gefunden am 07. Mai 2009, unter <http://www.avenirsocial.ch/de/p42007017.html>
- Zwilling, Michael (2008b). Die Identität der Profession schärfen. Zur Bedeutung der neuen konsekutiven Masterstudiengänge in Sozialer Arbeit. *SozialAktuell*, 08(10), 30-32.